

ZIVILER LUFTSCHUTZ

UND BAULICHER LUFTSCHUTZ

WISSENSCHAFTLICH-TECHNISCHE FACHZEITSCHRIFT
FÜR DAS GESAMTE GEBIET DES ZIVILEN LUFTSCHUTZES
INSONDERHEIT FÜR DIE FÜHRUNGSKRÄFTE
IM ZIVILEN BEVÖLKERUNGSSCHUTZ

➔ MITTEILUNGSBLATT AMTLICHER NACHRICHTEN.

INHALT:

	Seite		Seite
Hampe: Die Wandlungen des zivilen Luftschutzes während des zweiten Weltkrieges	231	Baulicher Luftschutz Schmidle: Schutzraumbau für die Bevölkerung muß „das Primäre“ aller Luftschutzmaßnahmen sein ..	253
Itzenplitz: Der zivile Luftschutz im zweiten Weltkrieg	236	Industrie-Luftschutz Hütten: Industrie und thermokernuelle Angriffswaffen	256
Rumpf: Nach zwanzig Jahren	237	Neues über den Luftschutz	258
Spaak: Aus dem Aufgabengebiet der NATO	239	Aktuelle Patentschau über den Bevölkerungsschutz	259
Voigt: Nichtmilitärische Verteidigungsplanung der NATO	246	Patentberichte	260
Rudler: Maßnahmen des zivilen Luftschutzes	248	Patentliste	260
		Luftschutz im Ausland	261

HEFT

9

SEPTEMBER 1959

23. JAHRGANG



Geräte und Einrichtungen für den Gasschutz im Luftschutz

BITTE VERLANGEN SIE
UNSERE PROSPEKTE

DRÄGERWERK · LÜBECK



Handbuch des Luftschutzes

Herausgegeben von
Ministerialrat Dr. *Heinrich Schnitzler*
unter Mitwirkung des Bundesluftschutzverbandes

1959; 14,8 × 21 cm; Loseblattausgabe; Grundwerk
142 Seiten eingeordnet in Leinenordner; DM 17,80.
Spätere Ergänzungslieferungen je Seite DM 0,09

Das erste Bundesgesetz über Maßnahmen zum Schutz der Zivilbevölkerung wurde am 16. Oktober 1957 verkündet. Das vorliegende „Handbuch des Luftschutzes“ wird in acht Teilen die Probleme des Luftschutzes und die wichtigsten Grundsätze des zivilen Bevölkerungsschutzes erörtern. Es erscheint als Loseblattsammlung, weil es sich beim Luftschutz und beim zivilen Bevölkerungsschutz um ein Rechts- und Verwaltungsgebiet handelt, das durch die sich ständig und rapid weiterentwickelnde Technik und Waffenwirkung in der Zukunft zahlreiche Veränderungen erfahren wird. Herausgeber und Verfasser sind Fachleute, die nicht nur mit dem heutigen Stand der technischen und rechtlichen Sachlage vertraut sind, sondern bereits während des letzten Krieges auf dem Gebiete des zivilen Luftschutzes tätig waren. Das Handbuch ist als Sammlung über die gesamte Materie des Luftschutzes ein unentbehrlicher Ratgeber für die Gerichte, die Verwaltung und besonders für die Mitarbeiter der Praxis, seien es Führer der Luftschutzhilfsdienste oder des Selbstschutzes, Architekten und Baumeister, kurz für alle, die bei der Lösung der Fragen des Luftschutzes mitwirken müssen.

CARL HEYMANNS VERLAG KG · KÖLN · BERLIN

Unsere Abt. Buchhandel bietet an:

Dr. G. Schuster - Dr.-Ing. A. Koczy

WELTMACHT ATOM

Grundlagen - Nutzung - Schutzelemente

122 Seiten mit zahlreichen Abbildungen DIN A 5, brosch. DM 5,30.

Aus dem Vorwort:

Hier werden physikalische Grundlagen und Zusammenhänge aufgezeigt, die zum Verständnis der Verwendung der Atomkernenergie für friedliche Zwecke notwendig sind und insbesondere auch die Anfänge der Entwicklung auf dem Gebiete des Reaktorbaus in der Bundesrepublik schildern. Bei den Ausführungen wurde besonderer Wert auf einfache Darstellung, verständlichen lückenlosen Aufbau und Anschaulichkeit gelegt, ohne daß dabei jedoch der Bereich des wissenschaftlich gerechtfertigten verlassen wird.

Es ist die Aufgabe dieser Broschüre, die heutigen Kenntnisse vom Atom, von der Energie der Atomkerne und ihrer Erschließung allgemeinverständlich darzustellen, so daß jeder, der sich ernsthaft bemüht, sich ein Bild von der „Weltmacht Atom“ verschaffen kann, ohne Fachphysiker zu sein.

Zahn, Pionierfibel I Grundlagen des Pionierhandwerks

Leineneinband

DM 5,40

Im I. Teil wird in der Hauptsache die handwerkliche Pionierausbildung behandelt.

Zahn, Pionierfibel II

Leineneinband

DM 7,50

In einer übersichtlichen und reich bebilderten Darstellung werden Hinweise gegeben für Sprengen, Sperrern, Behelfsbrückenbau und dergleichen.

Zu beziehen durch

Verlag Ziviler Luftschutz Dr. Ebeling K. G. · Koblenz-Neuendorf, Hochstraße 20-26

ZIVILER Luftschutz

UND „BAULICHER LUFTSCHUTZ“

WISSENSCHAFTLICH-TECHNISCHE ZEITSCHRIFT
FÜR DAS GESAMTE GEBIET DES ZIVILEN LUFTSCHUTZES
MITTEILUNGSBLATT AMTLICHER NACHRICHTEN

NR. 9

KOBLENZ, IM SEPTEMBER 1959

23. JAHRGANG

Herausgeber: Präsident a. D. Heinrich Paetsch und Regierungsdirektor Dipl.-Ing. Erhard Schmitt

Mitarbeiter:

Ministerialdirektor **Bauch**, Bundesministerium des Innern, Bonn; Dr. Dr. **Dahlmann**, Bonn; Ministerialrat Dr. **Darsow**, Bundesverkehrsministerium, Bonn; Ministerialdirigent a. D. **Doescher**, Bonn; Dr. **Dräger**, Lübeck; Ministerialrat von **Dreising**, Bundesministerium des Innern, Bonn; Präsident a. D. **Egidi**, München; Prof. Dr. med. **Elbel**, Universität Bonn; Prof. Dr. **Gentner**, Universität Freiburg/Br.; Prof. Dr. Dr. E. H. **Graul**, Universität Marburg; General a. D. **Hampe**, Bonn; Prof. Dr. **Haxel**, Universität Heidelberg; Ministerialrat Dr. jur. **Herzog**, Bayerisches Staatsministerium des Innern, München; Prof. Dr. **Hesse**, Bad Homburg; Prof. Dr.-Ing. **Kristen**, Technische Hochschule Braunschweig; Oberregierungsrat Dipl.-Ing. **Leutz**, Bundesministerium für Wohnungsbau, Godesberg; Ministerialrat a. D. Dr.-Ing. **Löfken**, Bonn; Prof. Dr. med. **Lossen**, Universität Mainz; Direktor **Lummitzsch**, Bonn; Dr.-Ing. **Meier-Windhorst**, Hamburg; Oberstleutnant d. Sch. a. D. **Portmann**, Recklinghausen; Prof. Dr. **Rajewsky**, Universität Frankfurt/M.; Prof. Dr. **Riezler**, Universität Bonn; **Ritgen**, Referent im Generalsekretariat des Deutschen Roten Kreuzes, Bonn; Generalmajor der Feuerschutzpolizei a. D. **Rumpf**, Elmshorn; Dr. **Sarholz**, Bonn-Duisdorf; Präsident a. D. **Sautier**, Bundes-Luftschutzverband Köln; Oberbundesanwalt **Schnepfel**, Bundesministerium des Innern, Bonn; Ministerialrat Dr. **Schnitzler**, Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf; Dr.-Ing. **Schozberger**, Berlin; Privatdozent Dr. med. **Schunk**, Bad Godesberg; Prof. Dr. med. **Soehring**, Hamburg; Prof. Dr.-Ing. **Wiendieck**, Bielefeld.

Table of Contents

Development in civil air raid defence during world-war II	231
Civil air raid defence during world-war II	236
Twenty years later	237
Concerning NATO obligations	239
NATO non-military defence plans	246
Air raid precautionary measures	248
Construction of shelters for the population of primary importance	253
Industry and thermo-nuclear weapons for the offence	256
Recent developments in A.R.P.	258
Current survey on patents	259
Reports on patents	260
List of patents	260
Air raid precautions abroad	261

Table des matières

Les transformations de la défense passive pendant la deuxième guerre mondiale	231
La défense passive civile au cours de la deuxième guerre mondiale	236
Vingt ans après	237
Le domaine des obligations de la NATO	239
Les plans de défense non militaire de la NATO	246
Mesures prises par la défense passive civile	248
La construction d'édifices de protection pour la population est la mesure „primordiale“ de toutes celles touchant la défense passive	253
L'industrie et les armes d'attaque thermo-nucléaires	256
Nouvelles mesures dans la défense passive	258
Revue actuelle des brevets pour la protection de la population	259
Rapports sur les brevets	260
Liste des brevets	260
La défense passive à l'étranger	261

Schriftleitung: Präsident a. D. Heinrich Paetsch, Hauptschriftleiter und Lizenzträger. Anschrift der Schriftleitung: „Ziviler Luftschutz“, Berlin W 35, Lützowstraße 6. Fernsprecher: 13 41 73. Lizenz durch: Der Senator für Inneres, Beschluß Nr. 181/55 vom 14. März 1955.

Schriftleitung für den Abschnitt „Baulicher Luftschutz“: Oberregierungsrat Dipl.-Ing. Hermann Leutz, Bad Godesberg, Lehrbeauftragter für den Baulichen Luftschutz an der Technischen Hochschule Braunschweig.

Redakteur vom Dienst: Dr. Udo Schützsack, Berlin.

Verlag, Anzeigen- und Abonnementsverwaltung: Verlag Ziviler Luftschutz Dr. Ebeling K.G., Koblenz-Neuendorf, Hochstraße 20-26. Fernsprecher: 8 01 58.

Bezugsbedingungen: Der „Zivile Luftschutz“ erscheint monatlich einmal gegen Mitte des Monats. Abonnement vierteljährlich 8,40 DM, zuzüglich Porto oder Zustellgebühr. Einzelheft 3,— DM zuzüglich Porto. Bestellungen

beim Verlag, bei der Post oder beim Buchhandel. Kündigung des Abonnements bis Vierteljahresschluß zum Ende des nächsten Vierteljahres. Nichterscheinen infolge höherer Gewalt berechtigt nicht zu Ansprüchen a. d. Verlag.

Anzeigen: Nach der z. Z. gültigen Preisliste Nr. 3. Beilagen auf Anfrage.

Zahlungen: An den Verlag Ziviler Luftschutz Dr. Ebeling K.G., Koblenz, Postscheckkonto: Köln 145 42. Bankkonto: Dresdner Bank A.G., Koblenz, Kontonummer 24 005.

Druck: Alfa-Druck, Berlin W 35.

Verbreitung, Vervielfältigung und Übersetzung der in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge: Das ausschließliche Recht hierzu behält sich der Verlag vor.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit genauer Quellenangabe, bei Originalarbeiten außerdem nur nach Genehmigung der Schriftleitung und des Verlages.

SCHRIFTENREIHE ÜBER ZIVILEN LUFTSCHUTZ

- Nr. 1 **Grundfragen des zivilen Luftschutzes**
Luftschutztagung des Bundesministeriums des Innern vom 17. bis 19. Juni 1953 in Bad Pyrmont /
Herausgeber: Bundesministerium des Innern, Bonn. **Preis 3,60 DM**
- Nr. 2 **Luftverhältnisse in Luftschutzräumen
in Verbindung mit Grobsandfiltern**
Von Dr. Dr. H. Dählmann, Dr. H. Eisenbarth, Dr. W. Mielenz und Dr. G. Stampe, unter Mitwirkung
von Dr. F. Bangert.
Die Arbeit wurde vom Bundesministerium für Wohnungsbau veranlaßt. **Preis 4,80 DM**
- Nr. 3 **Luftschutz-Außenbauten**
Vorschläge und Hinweise für den Bau von gassicheren Luftschutz-Kleindeckungsgräben und -Außen-
anlagen / Von Dr. Heinrich Dräger, Lübeck. **Preis 3,60 DM**
- Nr. 4 **Richtlinien für Schutzraumbauten**
Enthaltend Richtlinien für Schutzbauten A, B, C — Richtlinien für Schutzbunker — Richtlinien für
Schutzstollen — Richtlinien für Belüftung von Schutzraumbauten — Richtlinien für Abschlüsse von
Schutzraumbauten.
Veröffentlichung des Bundesministeriums für Wohnungsbau im Einvernehmen mit dem Bundesmini-
sterium des Innern.
Vollständige Texte mit über 60 Zeichnungen und genauem Sachregister.
Unentbehrliches Nachschlagewerk für Behörden und die gesamte Bauwirtschaft. **Preis 4,80 DM**
- Nr. 5 **Gesundheitswesen im zivilen Luftschutz**
Sammlung von Vorträgen bei medizinischen Fachtagungen. Herausgeber: Bundesanstalt für zivilen Luft-
schutz, Bad Godesberg. **Preis 6,20 DM**
- Nr. 6 **Strahlennachweis- und -meßgeräte**
Von Oberregierungsrat Dr. phil. Robert G. Jaeger, Physikalisch-Technische Bundesanstalt Braunschweig.
In der Arbeit wird über Nachweis und Messung der verschiedenen Strahlenarten in übersichtlicher Form
berichtet. **Preis 4,80 DM**
- Nr. 7 **Strahlensyndrom — Radioaktive Verseuchung**
Pathogenetische, klinische, prognostische, genetische und sanitätstaktische Probleme im Atomzeitalter.
Von Professor Dr. Dr. E. H. Graul, Leiter der Abteilung für Strahlenbiologie und Isotopenforschung am
Strahleninstitut der Philipps-Universität Marburg/Lahn. **Ln. 22,40 DM kart. 19,60 DM**
- Nr. 8 **Die Schnellbahnstadt**
Ein Weg zur Schaffung von Trabantenstädten.
Von Dr. Heinrich Dräger, Lübeck. Unter Berücksichtigung der Erfordernisse eines modernen Luft-
schutzes werden hier Möglichkeiten aufgezeigt für eine Städteauflockerung mit allen damit verbundenen
Vorteilen. **Preis 4,40 DM**
- Nr. 9 **Veterinärwesen im zivilen Luftschutz**
Zusammenstellung von Referaten bei veterinärmedizinischen Tagungen. Herausgeber: Bundesanstalt
für zivilen Luftschutz, Bad Godesberg. **Preis 6,20 DM**
- Nr. 10 **Über gassichere zylindrische Schutzbauten**
Darstellung einer Entwicklungsarbeit von 1954—1957.
Von Dr. H. Dräger, Dr.-Ing. P. Bonatz, Dr.-Ing. O. Meyer-Hoissen, Dipl.-Ing. H.-J. Wilke. **Preis 5,60 DM**
- Nr. 11 **Wissenschaftliche Fragen des zivilen Bevölkerungsschutzes
mit besonderer Berücksichtigung der Strahlungsgefährdung**
Vorträge, gehalten auf einer Tagung der Schutzkommission der Deutschen Forschungsgemeinschaft am
31. Mai und 1. Juni 1957 in Garmisch-Partenkirchen.
Herausgegeben von Professor Dr. W. Riezler, Direktor des Instituts für Strahlen- und Kernphysik der
Universität Bonn. **Preis 13,80 DM**
- In Vor-
bereitung:
Nr. 12 **Der Verbrennungsschock**
Eine experimentelle Studie über Ursache und Behandlung, bei besonderer Berücksichtigung des Kata-
strophenfalls.
Von Dozent Dr. med. A. Rosenthal, Chefarzt der chirurgischen Abteilung des Josefs-Hospitals, Bochum.
Preis 12,40 DM

Alle Broschüren auf Kunstdruckpapier mit zahlr. Abbildungen und Skizzen, in festem Kartonumschlag, DIN A5

Zu beziehen durch den Buchhandel oder direkt vom

VERLAG ZIVILER LUFTSCHUTZ DR. EBELING K. G.
K O B L E N Z - N E U E N D O R F , H O C H S T R A S S E 2 0 - 2 6

ZIVILER LUFTSCHUTZ

UND „BAULICHER LUFTSCHUTZ“

23. Jahrgang - Nr. 9 - Seiten 231 bis 264 - September 1959

Im September sind es zwanzig Jahre her, daß mit Ausbruch des zweiten Weltkrieges der zivile Luftschutz als Teilgebiet der nationalen Gesamtverteidigung aufgerufen wurde und seine erste Bewährungsprobe zu bestehen hatte. Aus Anlaß dieses welthistorischen Termins geben wir drei langjährigen, erfahrenen und bewährten Luftschutzsachverständigen das Wort.

Die Wandlungen des zivilen Luftschutzes während des zweiten Weltkrieges

Von Präsident a. D. E. H a m p e, Bonn

Bedeutung des Rückblicks

Die nachfolgenden Ausführungen sind nicht als eine kritische Untersuchung gedacht. Eine solche verbietet sich von selbst angesichts der unbestreitbaren Tatsache, daß der Aufbau des deutschen zivilen Luftschutzes vor dem zweiten Weltkrieg als der bestorganisierte von allen Staaten, die ähnliche Vorbereitungen getroffen hatten, galt und nach dem Kriege selbst die Gegner der Wirksamkeit der getroffenen Maßnahmen hohe Anerkennung zollten. Wenn in den letzten Jahren des Krieges kritische Stimmen laut geworden sind, so kamen sie von seiten solcher Personen, die im Verlaufe der Angriffe bedauernswerte Opfer der in einem Kriege nun einmal nur zum Teil abwendbaren Geschehnisse geworden waren. Diese Klagen sind begreiflich, werden aber durch das Gesamtergebnis korrigiert, das sich darin ausdrückt, daß trotz der schweren Luftangriffe kaum 1 Prozent der Gesamtbevölkerung zu Tode kam. Die von der damaligen politischen Seite aus erhobenen Vorwürfe, die zu der bekannten Maßregelung des um den zivilen Luftschutz hochverdienten Inspektors Dr. Knipfer führten, wenden sich jedoch gegen sich selbst, da es die damalige politische Führung selbst war, die in unverantwortlicher Weise das deutsche Volk und damit auch den auf die Erhaltung der Volkssubstanz bedachten deutschen zivilen Luftschutz in eine völlig ausweglose Lage brachte, an deren Folgen das zerteilte deutsche Volk noch heute schwer leidet.

Es sollen nachstehend vielmehr die Entwicklungslinien aufgezeigt werden, die der deutsche zivile Luftschutz während seiner Erprobung durch das Kriegsgeschehen durchlaufen hat. Eine solche rückblickende Betrachtung ist nicht nur von historischem Interesse, sondern kann auch von Nutzen für die Zukunft sein, wenn aus den zeitbedingten Erfahrungen einerseits und dem Vergleich der heutigen Lage andererseits die entsprechenden Lehren gezogen werden. Das ist jedenfalls der Anlaß, zur zwanzigjährigen Wiederkehr

des Aufrufes des deutschen zivilen Luftschutzes sich mit diesem Thema zu befassen, in der Hoffnung und in dem Wunsche, daß auch aus dem unseligen Geschehen, das damals seinen Anfang nahm, für die Zukunft verwertbare Erkenntnisse gewonnen werden möchten. Daß dieses tragische Kapitel angesichts der heutigen Weltlage überhaupt noch einmal aufgeschlagen werden muß, ist tief bedauerlich. Dies ist aber eine Folge des krisenhaften Weltzustandes und damit eine Frage der Weltpolitik, die außerhalb dieser Erörterung steht.

I. Grundkonzeption und Verlauf des Luftkrieges

Das Wort Görings, der als Oberbefehlshaber der Luftwaffe auch zugleich der oberste Vorgesetzte des zivilen Luftschutzes war, daß er „Meier heißen wolle, wenn in einem etwaigen Kriege ein gegnerisches Flugzeug deutsches Gebiet überfliegen könne“, ist wohl noch in aller Erinnerung. Das war gewiß keine ernsthafte Grundlage für eine Planung des deutschen zivilen Luftschutzes. Immerhin muß rückblickend bedacht werden, daß nach dem damaligen Stand der Technik und angesichts einer starken aktiven Abwehr nur mit Angriffen in einzelnen Wellen von Flugzeugen und im allgemeinen bei Nacht gerechnet zu werden brauchte. Es kam noch hinzu, daß als Zielobjekte für solche Angriffe vornehmlich kriegswichtige Anlagen angesehen wurden, eine Auffassung, die im übrigen während der ersten Zeit des Krieges von beiden kriegführenden Parteien befolgt worden ist. Freilich stand dieser nüchternen Betrachtung der Ausgangslage die viel weitergehende Theorie des italienischen Generals Douhet gegenüber, der in einem rücksichtslosen Masseneinsatz der Luftwaffe gegen das feindliche Hinterland die schnelle Entscheidung in einem zukünftigen Kriege erwartete. Jedenfalls stand die für die Planung des zivilen Luftschutzes maßgebende Grundkonzeption auf durchaus realer Grundlage. Diese Grund-

konzeption ging davon aus, daß bei Luftangriffen mit lokalen Schäden im Bereiche der Bevölkerung zu rechnen sei. Es komme darauf an, diese lokalen Schäden und die sich daraus ergebenden Gefahren schnell zu erkennen, sie rasch und sachgemäß zu bekämpfen und so zu verhüten, daß ein Großschaden oder gar eine Katastrophe daraus entstehen könnte. Es war also das bekannte Feuerwehrprinzip, nach dem der Einsatz fachkundiger Kräfte die Ausbreitung des Feuers im Keime zu ersticken sucht.

Auf dieser Konzeption wurden der Warndienst und der örtliche Sicherheits- und Hilfsdienst mit seinen Facheinheiten: Feuerlöschdienst, Instandsetzungsdienst, Sanitätsdienst und Entgiftungsdienst aufgebaut. Der letztgenannte Fachdienst gründete sich auf die weit verbreitete und am meisten gefürchtete Annahme, daß ein Luftgegner in hohem Maße chemische Kampfstoffe verwenden könne, eine Annahme, die während des ganzen Luftkrieges nicht in einem einzigen Falle zur Ausführung gekommen ist.

Der Verlauf der ersten Kriegsjahre schien dieser Konzeption vollkommen Recht zu geben. Die Einzelschäden bei Luftangriffen wurden rechtzeitig erkannt und die Gefahrenherde durch schnellen Einsatz der Hilfsdienste rasch begrenzt. Insofern hatte sich der Aufbau des Luftschutzes in dieser Weise durchaus bewährt. Bedenklich blieb allerdings, daß trotz der geringen baulichen Schäden unverhältnismäßig hohe Menschenopfer zu beklagen waren. Damit erwies es sich, daß die behelfsmäßig hergerichteten Kellerräume in den Häusern keinen genügenden Schutz boten. Diese Erfahrung war um so bedeutsamer, als nach dem Scheitern der Schlacht über England mit vermehrten und planmäßigen Luftangriffen gegen das deutsche Heimatgebiet gerechnet werden mußte.

Zu der Konzeption, die auf die Organisation einer wirksamen Hilfe bisher den größten Wert gelegt hatte, trat nun ein neuer, mindestens ebenso bedeutsamer Gesichtspunkt hinzu. Der unmittelbare Schutz des Menschen mußte vorab gesichert sein, wenn die Verluste auch bei Bestehen einer guten Hilfsorganisation in erträglichen Grenzen gehalten werden sollten. Es wurde fieberhaft begonnen, diesem vernachlässigten Gesichtspunkt gebührend Rechnung zu tragen. Das Bunkerbauprogramm lief nun auf vollen Touren an. Rückschauend darf man sagen, daß ein gnädiges Geschick dem deutschen Volke zweieinhalb Jahre Zeit ließ, dieses Versäumnis einigermaßen noch wettzumachen. Wäre der Luftkrieg gegen die deutsche Bevölkerung in der Weise und in der Stärke gleich zu Beginn des Krieges geführt worden wie ab 1942, so hätten die personellen Verluste ein Vielfaches der tatsächlichen erreicht. Es bleibt aber trotzdem ein Verdienst der damaligen Luftschutzleitung, diese Lücke in der Konzeption erkannt und sie nach Maßgabe der Möglichkeiten geschlossen zu haben. Zugleich ist diese Erfahrung eine Warnung für alle Zeiten, daß im Luftschutz der Schutz vorhanden sein muß, wenn die Hilfe wirksam werden soll.

Diese Feststellung sollte sehr bald in drastischer Weise vor Augen geführt werden. In der Nacht vom 30. auf 31. Mai 1942 wurde von der gegnerischen Luftwaffe ein nächtlicher Massenangriff auf Köln durchgeführt, der alle bisherigen Angriffe weit übertraf. An diesem Angriff nahmen 1130 Bomber teil, die innerhalb von

90 Minuten eine Bombenlast von 1500 t abwarfen. Die Folgen waren verheerend. Nicht nur die Zahl der Luftkriegstoten wuchs sprunghaft, sondern es entstanden etwa 12 000 Einzelbrände, die sich in 1 700 Großbrände auswuchsen. Sie konnten nicht mehr sachgemäß bekämpft werden. Hier hatte sich eine einschneidende Wende in der Luftkriegführung vollzogen. Sie war in erster Linie auf folgende Umstände zurückzuführen. Einmal war die Angriffstaktik geändert worden. Statt Angriff in Wellen auf Einzelziele war der massierte Angriff auf Flächenziele getreten. Zum anderen waren die Angriffsmittel um eine hochwirksame Brandbombe erweitert worden, die infolge ihres geringen Gewichts in Massen abgeworfen werden konnte. Es brauchte nur ein geringer Prozentsatz davon zu zünden, so waren tausende von Bränden bereits in Gang gebracht. Da diese Luftangriffe eine Zeitlang dauerten, in der nichts Durchgreifendes zur Bekämpfung geschehen konnte, wuchsen sich die Einzelbrände zu Groß- und Flächenbränden aus, die nicht mehr erfolgreich bekämpft werden konnten. Der Gegner hatte sich die dynamische Macht des Feuers zunutze gemacht.

Durch diese technische Weiterentwicklung des Luftangriffs war die ursprüngliche Konzeption, nach der die Hilfeleistung organisiert war, über den Haufen geworfen worden. Jetzt konnte ein schnelles Eingreifen nicht mehr begrenzte Schäden lokalisieren und Schäden katastrophalen Ausmaßes verhüten. Denn durch den massierten Angriff mit seinen Folgewirkungen war die Katastrophe, die abgewendet werden sollte, bereits da. Der örtliche Sicherheits- und Hilfsdienst, der helfen sollte, wurde sogar selbst noch, soweit seine Befehlsstellen und Unterkünfte in dem angegriffenen Flächengebiet lagen, in den Wirbel der Katastrophe mit hineingerissen. Es blieb ihm meist nur noch übrig, am Rande des Katastrophengebietes zu helfen und Allerschlimmstes zu verhüten.

Dieser veränderten Taktik bemühte sich die öffentliche Hilfe dadurch anzupassen, daß sie versuchte, ihre Unterkünfte und Befehlsstellen an die Peripherie der Städte zu verlagern. Daß diese Verlagerung größte Schwierigkeiten bereitete, allein schon wegen der nun einmal bestehenden festen Fernmeldeeinrichtungen und Feuerwachen, braucht kaum erwähnt zu werden. Diese Umlagerung konnte auch bis zum Ende des Weltkrieges nicht voll durchgeführt werden.

Im übrigen weitete sich die gegnerische Luftangriffstaktik bereits im nächsten Jahre noch erheblich aus. Mit dem Jahr 1943 trat nun auch die amerikanische Luftwaffe in Erscheinung. Englische und amerikanische Luftangriffe wechselten sich in immer schnellerer Folge ab. Das Radargerät ermöglichte den alliierten Luftangreifern, bei Nacht und jeder Wetterlage die Ziele zu finden. Die Massenabwürfe von Staniolstreifen schalteten die Feuerleitgeräte der Flakbatterien aus. Pfadfinderflugzeuge flogen voraus und steckten durch Leuchtzeichen die Angriffsflächen ab. Neben den Stabbrandbomben wurden jetzt Flüssigkeitsbrandbomben verwendet, bestehend aus einem Gemisch von Öl, flüssigem Asphalt und Magnesiumstaub, das zunächst nicht löschar ist. Das Vernichtungsmaß eines solchen massierten Luftangriffs, der tagelang fortgeführt wird, schien keine Grenzen zu kennen. Ein leuchtendes Fanal dafür bildeten die

in einer Reihe hintereinander sich folgenden Luftangriffe auf Hamburg vom 23. bis 29. Juli 1943.

Je klarer es wurde, daß die ursprüngliche Grundkonzeption ihre Gültigkeit eingebüßt hatte, um so schwieriger wurde es jedoch, mitten im Verlauf der sich ständig verschärfenden Angriffstätigkeit zu einer neuen, wirksameren umzuschalten. Wie sollte diese schließlich noch aussehen? Der Wohnungsraum der deutschen Großstädte war nicht mehr zu schützen. Er war dem Gegner preisgegeben. Der Schutz des Menschen hing von der Güte seines Schutzraumes in erster Instanz und in zweiter davon ab, daß er ihn rechtzeitig verlassen mußte, wenn die Gefahr des Flächenbrandes ihn bedrohte. Man hätte theoretisch daraus die Folgerung ziehen können, die Bevölkerung der deutschen Großstädte weitgehend zu evakuieren. Solchen Vorschlag aber hätte die politische Leitung kurz abgelehnt, da sie dies als ein Schwächeanzeichen dem Gegner gegenüber angesehen hätte. Es erscheint auch fraglich, ob die mehr und mehr resignierende Bevölkerung zu einem solchen Umdenken und den für die Ausführung gewaltigen neuen Anstrengungen noch die nötige Spannkraft besessen haben würde. So blieb es im Grunde bei der alten Konzeption, auch wenn sich die Voraussetzungen während des Kriegsverlaufes geändert hatten. Der steigenden Schwere der Angriffe wurde neben dem Ausbau der Schutzräume und Errichtung sonstiger Schutzmöglichkeiten durch laufende Vermehrung der helfenden Kräfte zu begegnen versucht. Die Verringerung der Hilfsmöglichkeiten mußte in Kauf genommen werden.

II. Führung und Organisation in der Erprobung

Der Dualismus in der Führung, der sich daraus ergab, daß die Führung selbst bei dem Oberbefehlshaber der Luftwaffe und den Luftgaukommandos, die Durchführung aber bei den zivilen Stellen, insbesondere der Polizei, lag, führte naturgemäß bei der immer stärker werdenden Beanspruchung des zivilen Luftschutzes zu vermehrten Spannungen und Reibungen. Dadurch wurden die Kräfte der Führung vielfach ihren eigentlichen Aufgaben entzogen und mußten sich der Behebung dieser Reibungen widmen. Beide Teile versuchten ihrerseits, die Folgerungen aus den bisherigen Erfahrungen zu ziehen. Anfang 1942 wurden die für überörtliche Einsätze bereitgestellten Sicherheits- und Hilfsdienstabteilungen in militärische Abteilungen (mot.) umgewandelt. Es hatte sich namentlich im besetzten Gebiet gezeigt, daß der militärische Status für die Eingliederung in den militärischen Befehlsrahmen geeigneter war. Die mehr ortsungebundenen Sicherheits- und Hilfsdienstabteilungen wurden ihrerseits in die Polizei eingegliedert und als Luftschutzpolizei geführt. Die Polizei entwickelte für die Führungskräfte dieser Einheiten eine rege Lehrfähigkeit und stellte vorsorglich besondere „Befehlsstäbe“ für mögliche Ausfälle der planmäßigen Führungsstäbe oder für die Bildung neuer Stäbe an den Einsatzschwerpunkten auf. Diese Maßnahme bewährte sich gut. Auch wurden angesichts der Tatsache, daß nur noch der geschlossene Einsatz starker Kräfte gegenüber größeren Brandherden einigermaßen Erfolg versprach, von ihr besondere Feuerlöschregimenter aufgestellt, die ebenfalls dort, wo sie rechtzeitig zum

Einsatz kamen, vor allem zum Schutz wichtiger Objekte Hervorragendes geleistet haben.

Die Reibungen in der Führung wurden noch stärker, als auch die Partei begann, sich in diesen wichtigen Zweig der Heimatverteidigung einzuschalten. Sie beanspruchte als verantwortlich für die Menschenführung zunächst die Übernahme aller Betreuungsaufgaben, insbesondere die Versorgung der Obdachlosen, die Durchführung von Notverpflegungsaktionen und Umquartierungsmaßnahmen. Der umfangreiche Apparat der NSV wurde dafür voll in Anspruch genommen. Dabei blieb es jedoch nicht, sondern es wurde Ende 1943 eine „Reichsinspektion der zivilen Luftschutzmaßnahmen“ unter der Leitung von Goebbels errichtet, mit der Aufgabe, die bisher getroffenen Luftschutzmaßnahmen, insbesondere in den Städten Mittel, Süd- und Ostdeutschlands, die noch weniger durch Luftangriffe geschädigt worden waren, zu überprüfen und zu aktivieren. Daß hierdurch eine weitere Überschneidung mit den bisher der Luftwaffe und der Polizei zustehenden Befugnissen eintreten mußte und die Kompetenzen sich allmählich verwirrten, liegt auf der Hand. So wurde in der Spitze kurz vor Kriegsausgang noch eine neue Regelung getroffen, die dahin ging, daß sich die Luftwaffe nur noch grundsätzliche Weisungen und letzte Entscheidungen auf dem Sektor des zivilen Luftschutzes vorbehielt und die regelnde Durchführung den anderen Stellen überließ. Ob diese wie eine gewaltsame Lösung anmutende letzte Regelung der Führungsfrage zweckmäßig war, hat sich während der wenigen Monate ihres Bestehens, in denen schon keine geordneten Verhältnisse herrschten, nicht feststellen lassen.

Es ist das Verdienst der vielen Tausenden im Luftschutz tätigen Männer und Frauen gewesen, daß das Nebeneinander und Gegeneinander in den oberen Führungsstellen ihre praktische Tat nicht mindern konnte. Die immer stärker werdenden Angriffe stellten immer höhere Anforderungen, so daß die örtlichen Kräfte nicht mehr ausreichten. Es war keine Ausnahme mehr, sondern die Regel, daß der überörtliche Einsatz von benachbarten Städten aus oder mit eigens dafür gebildeten Reserven die eigentliche Bekämpfung übernahm. Sobald das Ziel der Angriffe erkannt worden war, setzten sich die Einsatzkräfte strahlenförmig von außerhalb her in Marsch, um rechtzeitig zur Hilfeleistung eintreffen zu können. Dabei kam es zu einem Wettlauf mit der Zeit, denn je früher das Einsatzziel erreicht werden konnte, um so wirksamer konnte noch geholfen werden. Das galt insbesondere für das Eingreifen der Feuerwehr, denn in mindestens $\frac{3}{4}$ Stunden konnten sich Flächenbrände entwickelt haben. Aus diesem Grunde unterteilte sich die Luftschutzabteilung (mot.) oder die Sicherheits- und Hilfsdienstabteilung (mot.) für den Anmarsch in eine schnelle und eine langsame Staffel, um mit den ersten Teilen möglichst schnell am Einsatzort zu sein.

Im Katastrophengebiet selbst wuchs allen Teilen der Selbsthilfe, die zunächst ganz auf sich gestellt waren, eine um so größere Verantwortung zu. Die Kräfte der Selbsthilfe mußten gewissermaßen als erste Linie wirken und konnten allein durch schnelles Bekämpfen der Einzelbrände und Abriegeln weiterer Gefahren erreichen, daß sich nicht gefährliche Flächenbrände und zusätzliche Gefahrenherde bildeten. Beim

Selbstschutz, der den Hausluftschutz zu leisten hatte, zeigte es sich, daß nur ein Teil der Hausbewohner den Anforderungen gewachsen war, die jetzt an den Selbstschutz gestellt wurden. Immer mehr zogen die meisten Hausbewohner es vor, in die Bunker zu gehen und damit ihr Leben statt ihre Habe zu retten. Dafür fanden sich aber die wagemutigen Teile der Bewohner zusammen, die als Stoßtrupp nunmehr in einem gewissen Umkreis die Feuerwacht für die Häuser übernahmen. Diese Trupps haben Vorbildliches geleistet. Besondere Schwierigkeiten zeigten sich im Rahmen des Erweiterten Selbstschutzes, der Warenhäuser, Banken, Museen und dergleichen Baulichkeiten zu betreuen hatte. Hier war das Mißverhältnis der meist geringen Kräfte gegenüber den großen Gefahren, denen diese Baulichkeiten ausgesetzt waren, besonders groß. So sind gerade solche Gebäude zu Ausgangsstellen sich ausbreitender Brände geworden. Ein besonderes Kapitel hoher Leistung vollbrachte der Werkluftschutz. War er schon in besonderem Maße aus dem Verantwortlichkeitsgefühl für Betrieb und Belegschaft heraus erwachsen, so bewährte er sich auch stärksten Prüfungen gegenüber durch ein elastisches Anpassen an die sich ständig verändernde Lage. Die Initiative der Betriebsleitungen fand immer neue Lösungen, um nicht nur den Schutz der Belegschaft nach Möglichkeit sicherzustellen, sondern auch die Produktion weiter aufrechtzuerhalten, ja zu erhöhen. Von einem vorbildlich organisierten Werkluftschutz tatkräftig unterstützt ist die Produktionsleistung der deutschen Wirtschaft noch bis Mitte 1944 trotz der sich sprunghaft vergrößernden Bombenlast der Angriffe weiter gestiegen.

Während die Bekämpfung der Gefahren nicht mehr an allen Stellen, sondern nur noch an bestimmten Schwerpunkten durchgeführt werden konnte, wurde es immer wichtiger, die Bewohner rechtzeitig aus solchen Stadtteilen herauszuführen, die dem Flächenbrand preisgegeben schienen. Geling diese Herausführung nicht rechtzeitig, so war keine Rettung mehr möglich. Damit trat aber eine neue Riesenaufgabe an den zivilen Luftschutz heran, das war die Aufnahme, Betreuung und Versorgung der zahllosen Obdachlosen. Sie wurde durch die Volkswohlfahrt und die Frauenverbände übernommen und so gelöst, daß die Bevölkerung nicht der Panik anheimfiel. Im weiteren Verlauf erwies es sich als notwendig, diese Hilfsaktionen von zentraler Stelle und mit größter Verfügungsgewalt durchzuführen. Zu diesem Zweck wurde ein „Interministerieller Luftkriegsschädenauschuß“ gebildet, der ständig versammelt war und dem Vertreter aller obersten Reichsbehörden und der verschiedener Hilfsorganisationen angehörten. Dieser Ausschuß wies sofort nach einem erkannten schweren Luftangriff die benachbarten Städte zur Hilfeleistung an und entsandte notfalls eigene Hilfsreserven.

Dazu hatte der Ausschuß sich einen Park von zehn motorisierten Hilfszügen unterstellt, die in der Lage waren, durch fahrbare Küchen die Verpflegung sicherzustellen und durch Heranführung von Kleidung und Waren des täglichen Bedarfs die erste Notlage der betroffenen Bevölkerung zu mindern. Diese Hilfszüge waren dezentralisiert im Reichsgebiet an besonderen Stützpunkten aufgestellt und wurden bereits nach Eintreffen der ersten Großschädenmeldungen in

Marsch gesetzt. Außerdem standen dem Ausschuß besondere motorisierte Werkstattzüge zur Verfügung. Sie waren mit Spezialisten besetzt und konnten in kurzer Zeit und an beliebigen Stellen einen Werkstattbetrieb zur Vornahme von Reparaturen aller Art errichten.

Damit hatten sich die Aufgaben des zivilen Luftschutzes bereits über das ursprünglich vorgesehene Maß erweitert. Nach der unmittelbaren Hilfeleistung und der ersten Versorgung folgten nun aber noch weitere nicht weniger wichtige Stadien, die sich aus dem Umfang der gewaltigen Schäden ergaben. Das war die Aufräumung der Verkehrswege von den Trümmern und die Wiederinstandsetzung der lebenswichtigen Betriebe, von denen die Versorgung mit Energie und Wasser abhing. Diese Aufgaben zu übernehmen, ging über das Kräftemaß der Einheiten des zivilen Luftschutzes weit hinaus. Ihre Durchführung mußte deshalb von anderen Stellen übernommen werden.

III. Die Ausweitung zum komplexen Aufgabengebiet

Schon 1943 begann die Ausweitung zu einem komplexen Aufgabengebiet, in dem der zivile Luftschutz vorkriegsmäßiger Prägung nur noch einen Teil, wenn auch einen unerläßlichen, bildete. Bei der Grundkonzeption war an eine Freimachung und Aufräumung der Verkehrswege nur insoweit gedacht worden, als es sich darum handeln würde, der Feuerwehr und den anderen Luftschutzeinheiten das Herankommen an die Schadenstellen zu ermöglichen. Dies blieb auch jetzt noch die Aufgabe des Instandsetzungsdienstes, der sich jedoch durch die Trümmerrmassen meist nur noch mittels besonderer Räumfahrzeuge und Bagger einen Weg bahnen konnte. Damit blieben aber weite Teile der Verkehrswege noch weiterhin mit Trümmern bedeckt und somit unbenutzbar. Arbeitsdienst und Hilfskommandos der Wehrmacht mußten zu Tausenden herangeführt werden, um wieder Ordnung zu schaffen und dem Pulsschlag des täglichen Lebens wieder seine Bahn zu geben.

In den Großstädten aber mußten nicht nur die Straßen frei gemacht werden, sondern auch die Verkehrsmittel wieder anlaufen. Die zahlreichen Schäden an den Verkehrsanlagen mußten schnell behoben und der benötigte Strom wieder zugeführt werden. Hier zeigte es sich zum ersten Male, daß die Betriebsleitungen mit ihren vorhandenen Reparaturtrupps wohl fieberhaft arbeiteten, aber nur schrittweise mit diesen Instandsetzungen vorankamen, da diese an die Zahl der verfügbaren Fachkräfte gebunden waren. Ihre Zahl war aber für einen gleichzeitigen Einsatz an den vielen Stellen völlig unzureichend. Hier mußten Einheiten der Technischen Truppen in die Bresche springen.

Noch kritischer aber stand es um die Wasserversorgung. Die zentrale Wasserversorgung fiel fast nach jedem schweren Angriff aus, weniger durch Schäden an den Werken als durch zahlreiche Zerstörungen im Wasserrohrnetz. Auch brachen durch den Einsturz der Häuser die Wasserrohre in den Häusern, so daß an Hunderten von Bruchstellen, die durch den Schuttkegel der eingestürzten Häuser verdeckt waren, das Wasser auslief.

Solange dieser Zustand aber bestand, konnte kein Wasserdruck gehalten werden. Auch für die Behebung dieses Notstandes reichte das Personal der Wasserwerke nicht entfernt aus und mußte ebenso — meist durch Fachkräfte der Truppe — von fremden Kräften unterstützt werden.

So überstanden die schwer angegriffenen deutschen Großstädte die schweren Angriffe des Jahres 1943 und die erste Hälfte des Jahres 1944. Nicht weniger als 90 deutsche Groß- und Mittelstädte wurden zu Trümmerfeldern verwandelt. Aber das Leben und die Arbeit gehen in den Trümmerstädten zum Erstaunen des Luftangreifers weiter. Der Lebens- und Widerstandswille der Bevölkerung ist nicht gebrochen. Dies aber war das angekündigte strategische Ziel des Angreifers gewesen. Er hatte es nicht erreicht.

Ab Mitte 1944 beginnt der Gegner, sein strategisches Hauptziel auf andere für den Kriegsausgang entscheidende Sektoren zu verlegen. Seine zahlenmäßige Luftüberlegenheit ist dabei mittlerweile so groß, daß der Angriff auch gegen die Städte weitergeht und somit die Kräfte des zivilen Luftschutzes hier gebunden bleiben und ihren verzweiferten Abwehrkampf weiter durchstehen müssen. Das neue strategische Ziel der Luftangriffe bilden die Grundstoffindustrie, insbesondere die Mineralölindustrie, und die Verkehrsanlagen. Gegen sie folgt nun Angriff auf Angriff in fast pausenloser Folge.

Ein neues Kapitel des Luftschutzes, nun schon zur zivilen Verteidigung ausgeweitet, war damit aufgeschlagen. Die angegriffenen Werke der Industrie wett-eiferten, durch eigene Gegenmaßnahmen die Wirkungen der Luftangriffe zu beheben und auch in Trümmern weiterzuarbeiten. Starke Einsatzkräfte wurden ihnen von außen zugeführt. Es waren Teile der OT sowie alle verfügbaren Bauarbeiter. Nicht weniger als ein Drittel der gesamten Bauarbeiter der damaligen Bauwirtschaft waren zu Wiederaufbauarbeiten oder zur Erstellung von Ersatzanlagen herangezogen. Auch die Wehrmacht stellte nun wieder Technische Truppen zur Verfügung. Ein riesiges Untertagebauprogramm, durch das sieben große synthetische Werke unterirdisch verlagert werden sollten, lief an. Aber schon hatte die Betriebsstoffproduktion einen solchen Abfall in ihrer Erzeugung erlitten, daß er niemals mehr wettgemacht werden konnte. Auf diesem wichtigen Sektor der Kriegswirtschaft war nunmehr kein rechtzeitiger Wiederaufbau möglich.

Dieser erzwungene Stillstand der Betriebsstoffproduktion war aber nur ein Grund des wirtschaftlichen Zusammenbruchs. Ebenso verhängnisvoll und für das Weiterleben der deutschen Bevölkerung noch bedrohlicher sollte der Verfall des Verkehrs und der Versorgung werden.

Die Reichsbahn hatte ihre Leistungen während des Krieges ständig zu steigern vermocht. Die jetzt einsetzenden konzentrierten und systematischen Angriffe gegen die wichtigsten Eisenbahnknotenpunkte, Verschiebeanlagen und Kunstbauten führten nun zu einem sich ständig mehrenden Rückstau. Zwar hat die Reichsbahn diesen bedrohlichen Zustand lange und zunächst erfolgreich zu überwinden versucht. Durch elastische Betriebsführung und unermüdete Wiederherstellungsarbeiten konnte sie eine Zeitlang eine gewisse Kontinuität des Umlaufs noch sichern. Wehrmacht

und Kriegswirtschaft versuchten helfend einzugreifen. Vom Führungsstab der Wehrmacht wurde, auf die Technischen Truppen gestützt, eine Parallelorganisation zum Eisenbahnhilfsdienst aufgebaut. Eine Zeitlang schien es, als ob auch diese Krise noch einmal überwunden werden könne, falls die Luftherrschaft über Deutschland gebrochen oder wenigstens gemindert werden würde. Als die ersten Turbojäger bereitstanden, um mit Aussicht auf Erfolg die Luftherrschaft streitig zu machen, fehlte es an ausgebildeten Piloten und am Betriebsstoff zur Ausbildung und zum Luftkampf. Nun folgten die Zerstörungen Schlag auf Schlag, ohne daß noch die Wiederherstellung zum Zuge kam. Die Eisenbahnknotenpunkte waren verstopft, auf den Gleisen blieben die Züge stehen und brannten aus, die Wasserwege waren durch die Brückentrümmer unbrauchbar, Benzin war nicht mehr vorhanden. So konnte die Kohle nicht mehr abgefahren, Lebensmittel konnten nicht mehr transportiert werden, die Kraft- und Gaswerke lagen wegen Kohlenmangel still, die Bäckereien konnten kein Brot mehr backen. Zum militärischen Zusammenbruch trat das wirtschaftliche Chaos.

Geschichtliches Zeugnis

So schmerzlich es ist, diese furchtbare Zeit eines sinnlosen Kampfes noch einmal vor Augen zu stellen, so ist es doch nicht zu verantworten, einen dicken Strich unter diese Vergangenheit zu ziehen und sich damit zu begnügen, „noch einmal davongekommen zu sein“. Dieses leidvolle Kapitel sollte vielmehr als nie mehr zu übersehendes Warnmal nachfolgenden Generationen dafür vor Augen bleiben, wohin politische Urteilslosigkeit ein Volk bringen kann. Aber es wäre ebenso nicht zu verantworten, die unter so großen Opfern erkaufte Erfahrungen jener Zeit deshalb gering zu achten oder gar außer acht zu lassen, weil die Waffentechnik inzwischen sich weiter entwickelt hat. Der Schluß daraus könnte nur sein, daß damit die Gefahren noch größer geworden sind und die Schutzvorbereitungen um so intensiver betrieben werden müßten. Es wird einem besonderen Werke vorbehalten bleiben, die Summe der Erfahrungen zusammenzustellen und zum Nutzen für später zu vermitteln.

Es sollte bei diesem Akt der Erinnerung aber noch festgehalten werden, daß bei aller Verantwortungslosigkeit der damaligen Führung die deutsche mißgeleitete und getäuschte Bevölkerung einen Kampf um ihre Lebensbedingungen geführt hat, der fast beispiellos dasteht. Ein Kernstück um die Aufrechterhaltung des Lebens der deutschen Bevölkerung bildete der deutsche zivile Luftschutz. Er war maßgeblich daran beteiligt, daß der Angriff gegen die Zivilbevölkerung, also der „unterschiedslose Angriff“, nicht zur Kriegsentscheidung führte. Es kann sein, daß aus dieser damit erteilten geschichtlichen Lehre für spätere kriegerische Auseinandersetzungen, die angesichts solcher Erlebnisse allerdings niemals Wirklichkeit werden möchten, die Folgerung gezogen wird, die Zivilbevölkerung nicht mehr als Hauptziel anzusehen. Dann hätte der deutsche zivile Luftschutz nicht nur eine geschichtlich bleibende, sondern auch weiterwirkende Tat vollbracht. Freilich ist diese Annahme daran gebunden, daß auch die nachfolgenden Generationen das Notwendige zu ihrem Schutze tun.

Der zivile Luftschutz im zweiten Weltkrieg

Von Verwaltungsrat Itzenplitz

Unter dem obigen Titel soll gegen Ende dieses Jahres ein Werk erscheinen, das im Auftrag des Bundesministeriums des Innern vom Bundesamt für zivilen Bevölkerungsschutz herausgegeben wird.

Wie denn — so wird sich mancher fragen —, soll hier tatsächlich noch einmal über ein Geschehen berichtet werden, das kaum einen Menschen in Deutschland unberührt gelassen hat, das für die meisten mit überaus schmerzlichen Erinnerungen verbunden ist, und von dem wohl zunächst niemand wünscht, daß noch einmal daran gerührt wird — gleichgültig, in welcher Form? Zumal doch die Mehrzahl derjenigen, die handelnd oder nur dulnd mitten durch das Inferno dieser Ereignisse gegangen sind, glaubt, daß ihr über die eigene Erkenntnis und Erfahrung hinaus nichts mehr vermittelt werden könnte, was geeignet wäre, das hiernach für sie feststehende Urteil zu revidieren. Welchem Zweck also kann ein solches Vorhaben dienen? Kann man überhaupt noch irgendwelche Schlußfolgerungen aus den damaligen Maßnahmen des Schutzes und der Hilfeleistung ziehen, deren Wirksamkeit doch offensichtlich schon in der Endphase des Luftkrieges über Deutschland angezweifelt wurde? Stehen wir nicht vielmehr im atomaren Zeitalter einer Situation gegenüber, die jede bisher gewonnene Erfahrung auf diesem Gebiet zunichte machen muß? Wozu dann überhaupt noch dieser Auftrag, der schließlich nichts anderes als eine kriegswissenschaftliche Betrachtung, eine historische Reminiszenz von — wie man folgern könnte — keinem irgendwelchen praktischen Wert ist?

Diese und ähnliche Fragen stellte sich selbstverständlich auch die mit der Herausgabe des Werkes beauftragte Dienststelle. Allmählich aber formte sich nach sorgfältigem Studium und Sichten des eingehenden Materials ein Bild, das zwar die Schrecken der Vernichtung, die über die Zivilbevölkerung hereinbrachen, nicht zu mindern vermochte, sondern, im Gegenteil, in seiner Gesamtübersicht einen erschütternden Eindruck des unwiederbringlich Verlorenen vermittelte — das aber gleichzeitig etwas sehr Wesentliches erkennen ließ: Während des zweiten Weltkrieges und auch schon vorher sind durch die deutsche Zivilbevölkerung und für ihren Schutz Maßnahmen getroffen worden, die — obwohl doch kein Vorbild oder Beispiel bestand — zum großen Teil zweckvoll waren und sich bewährten. Und weiter zeigte die sorgfältige Prüfung nüchterner, sachlicher Berichte etwas, was zwar wenigen Eingeweihten schon bekannt, der großen Masse aber nicht bewußt geworden ist: Neben der erstaunlichen und für unsere damaligen Gegner ganz unverständlichen Haltung der Zivilbevölkerung, deren Moral trotz der sich ständig steigenden Terrorangriffe nicht im geringsten nachließ, sondern im Gegenteil sich noch zu versteifen schien, wurden Kräfte mobil gemacht und Institutionen geschaffen in einem Ausmaß und einer Vielfalt, die alle Friedensplanung auf

diesem Gebiet in den Schatten stellten. Hier sind tatsächlich oft improvisierend und sich schnell und elastisch der jeweils veränderten Lage anpassend nicht nur neue technische Mittel und Schutzeinrichtungen entwickelt und gebaut, sondern auch gleichzeitig neue Verbände aufgestellt und Hilfsorganisationen geschaffen worden, in einer spezifischen Art und Stärke, an die man vor dem Kriege gar nicht gedacht hatte, wie sie jedoch zwangsläufig die sich stets wandelnden Formen des Krieges und seiner Waffen erforderten.

Schließlich verlangte dieses ständig wachsende und immer komplizierter werdende Gebilde „Ziviler Luftschutz“, das ja praktisch schon in alle Bereiche des menschlichen Lebens und Zusammenlebens eingriff und nicht mehr im zivilen Bereich haltmachen konnte, sowohl eine zentrale Lenkung als auch regionale Führung. Welche Schwierigkeiten hierbei auftauchten und bei den Führungsansprüchen der verschiedensten Stellen zu überwinden waren — wenigen nur sind diese Zusammenhänge deutlich geworden.

Man erkannte nun aber, daß über die Verpflichtung zu einer Dokumentation dieses Gesamtgeschehens hinaus es von außerordentlicher Bedeutung sein mußte, all das systematisch zu sammeln und festzuhalten, was hier oben nur angedeutet werden konnte. Allerdings waren mit diesem Vorhaben zunächst nicht voraussehbare Schwierigkeiten verbunden. Amtliches, also authentisches Material floß dem Archiv der Bundesanstalt für zivilen Luftschutz, die zunächst mit dieser Aufgabe des Sammelns und Sichtens betraut war, in vollkommen unzureichendem Maße zu. Das meiste war beim Einmarsch der Alliierten rechtzeitig und gründlich vernichtet worden; der Rest wurde — soweit greifbar — von der Besatzungsmacht beschlagnahmt. Aus den verbliebenen Beständen konnte kein klares Bild gewonnen werden. Es galt also nunmehr, eine möglichst große Zahl derjenigen Persönlichkeiten zur Mitarbeit zu gewinnen, die einstmals im Luftschutz an führender oder einflußreicher Stelle tätig oder auf dem technisch-wissenschaftlichen Gebiet, in Forschung und Entwicklung maßgeblich beteiligt waren. Diese Experten allein konnten es bei der gegebenen Situation ermöglichen, die noch vorhandenen empfindlichen Lücken zu schließen. Allerdings mußte hierbei der Gedanke aufgegeben werden, ein kriegswissenschaftliches Werk zusammenzustellen, das der klassischen Anschauung derartiger Arbeiten entspricht. Der vielleicht einmal mögliche und zunächst auch erhoffte Rückfluß des seinerzeit durch die Alliierten beschlagnahmten Materials konnte nicht abgewartet werden — er ist auch bis heute noch nicht erfolgt.

Deshalb wurde ein Redaktionsstab unter Vorsitz des damaligen Präsidenten der Bundesanstalt für zivilen Luftschutz gebildet, dessen Mitglieder sich im wesentlichen aus dem Kreis der oben genannten Persönlichkeiten zusammensetzten. Aufgabe dieses Stabes war es, die vorliegenden Unterlagen nach eigener

Kenntnis der Zusammenhänge zu ergänzen und vor allem sich über Form und Gliederung des Gesamtwerkes klar zu werden. Allgemein wurde hierbei die Ansicht vertreten, daß es nicht zu umgehen sei, vorweg den Ablauf des Luftkrieges in seinen verschiedenen Phasen und den damit verbundenen Einsatz der verschiedenartigen Angriffsmittel zu schildern — sie waren ja schließlich die Ursache für all das, was dann in der Folge an Schutz- und Hilfsmaßnahmen erforderlich wurde. Gleichzeitig sollte aber auch — in dieser Ausführlichkeit wohl zum erstenmal — eine Übersicht über die personellen und materiellen Verluste gegeben werden. Niemand wird ohne Erschütterung dieses Kapitel, das nun auf den nüchternen Zahlenkolonnen der amtlichen Statistik aufgebaut wurde, durchzulesen vermögen; es gibt jedoch gleichzeitig auch in einer unumstößlichen graphischen Darstellung den Beweis für das Wirksamwerden der Schutzmaßnahmen für die Zivilbevölkerung.

Bei der Vielschichtigkeit des zivilen Luftschutzes in seiner Gesamtheit, angefangen mit dem Aufbau der komplizierten Organisation über die gerade während des Krieges wachsenden Anforderungen an Forschung und Entwicklung bis zu den speziellen Einsatz- und Führungsfragen, mußte — schon im Hinblick auf die verfügbaren Mittel — eine Beschränkung auf das Wesentliche erstes Gesetz für die zur Mitarbeit herangezogenen Persönlichkeiten sein. Schließlich hatten weit über 20 Autoren Beiträge für dieses Werk zur Verfügung gestellt; nicht alle konnten ungekürzt übernommen und doch sollten auch die verschiedenen

technischen und wissenschaftlichen Probleme ihrer Bedeutung entsprechend gewürdigt werden. Zudem erschienen Wiederholungen in Einzelfällen zweckvoll und notwendig, vor allem dann, wenn die betreffenden Probleme aus verschiedener Sicht — sei es der des Juristen, des Wissenschaftlers oder des Taktikers — behandelt wurden.

Diese einschränkenden Bemerkungen sind notwendig, weil vielleicht dieser oder jener, der an irgendeiner Stelle des zivilen Luftschutzes sich im Einsatz befand — und wer war das schließlich nicht, wenn er im Heimatkriegsgebiet tätig sein mußte —, die von ihm ausgeführte Tätigkeit nicht oder nicht genügend gewürdigt findet.

Die mit der Herausgabe des Werkes beauftragte Dienststelle hatte schließlich auch die Pflicht, das damalige Geschehen unvoreingenommen und unparteiisch einer Kritik zu unterziehen, Fehler, die gemacht wurden, aufzuzeigen und manches, was im Rahmen einer fachlich nicht unterrichteten Presse falsch dargestellt worden ist, wieder ins rechte Licht zu rücken.

Alle aber, die mit dem Wiederaufbau eines zivilen Bevölkerungsschutzes befaßt sind, werden sicherlich mit Erstaunen feststellen, daß vieles von dem, was heute bei der Planung scheinbar als neue Forderung in den Vordergrund gerückt werden muß, schon während des letzten Krieges zur Diskussion stand oder sich in der Entwicklung befand. Insofern wird dieses Werk gewiß seinem Hauptzweck — Erfahrungen und Erkenntnisse für den Neuaufbau eines zivilen Luftschutzes zu vermitteln — durchaus gerecht.

Nach zwanzig Jahren

Von Hans Rumpf

Wer sich heute mit luftkriegsgeschichtlichen Problemen an die Öffentlichkeit begibt, setzt sich leicht dem Tadel aus, das Wachsen des über einer alten Sache mühsam herangezüchteten Grases zu behindern, und er sieht sich vor die Frage gestellt: Haben diese zurückliegenden Ereignisse noch eine Bedeutung? Ich denke ja — und ich halte auch den Luftkrieg, so wie er geführt wurde, in seinem Ursprung und Verlauf, in seinen Hintergründen, Absichten, Zielen und Motiven für keine alte Sache. Wie könnte das auch anders sein, solange wir in Ruinen wohnen! Eher wird sich feststellen lassen, daß im mitteleuropäischen Raum das Gedächtnis daran sogar häufig stärker ist als die Einbildungskraft den neuen schlimmeren Gefahren gegenüber. Es geht auch weniger darum festzustellen, was war, als darüber nachzudenken, was werden soll. Wie jede andere Forschung hat auch alle luftkriegsgeschichtliche Untersuchung keineswegs nur historische Bedeutung und wäre ohne Bezug auf die Gegenwart und die Zukunft nutzlos. Wenn irgendwo die Lehre nützlich sein wird, durch die Analyse zeitgeschichtlicher Beispiele den Gang der Geschichte vorauszusagen, das heißt, in der Vergangenheit in erster Linie nichts anderes zu sehen als eine heilsame Lehre und Mahnung

für die Zukunft, so ist es hier im Bereich des ersten uneingeschränkt oder total geführten Bombenkrieges der Fall, der erwiesenermaßen das größte organisierte kriegerische Vernichtungswerk der überschaubaren Kriegsgeschichte gewesen ist.

Als weltgeschichtlicher Vorgang betrachtet, ist der Bombenkrieg und seine zukunftssträchtige Bedeutung noch wenig bekannt und demzufolge auch noch wenig tief in das Bewußtsein der breiteren Öffentlichkeit eingedrungen. Sein Wesen und seine Bedeutung sind deshalb auch noch kaum im vollen Umfange begriffen worden. Insbesondere ist der verwickelte Ursprung des Bombenterrors gegen die Zivilbevölkerung, dieses erste Beispiel für einen systematischen Feldzug der Massenvernichtung als Glied in einem strategischen System und als Mittel, einen großen Krieg zu gewinnen, im Dunkel geblieben. Statt eines Aufeinanderprallens aller geistigen und sittlichen Kräfte an diesem epochalen Wendepunkt der Menschheitsgeschichte erlebten wir eine unabweisliche Scheu, am hemmungslos geführten Luftkrieg als an einem peinlichen Kapitel der zeitgenössischen Geschichte zu rühren.

In den Siegerstaaten des letzten Krieges war die Bedenklichkeit, offen über den Terrorkrieg zu sprechen,

besonders ausgeprägt und lange andauernd. Insonderheit ist bei allen prominenten Memoirenschreibern, als hätten sie sich verabredet, über das „moral bombing“ zu schweigen, so gut wie nichts darüber zu finden. Sie weichen dem an der tausendjährigen europäischen Stadtkultur vollzogenen Vernichtungswerk aus wie einer häßlichen Wunde, deren Anblick sie sich nicht gewachsen fühlen. Hier wurden in einer Krisis des Gewissens neue Tabus aufgerichtet. Auch das M.T. Nürnberg, auf das die bestürzte Welt hohe Erwartungen gesetzt hatte, hat den Luftterror als neue Kriegsform gedeckt, indem es ihn verschwieg. Die später nur zögernd einsetzende halboffizielle und private Berichterstattung über den Luftkrieg befaßte sich, anstatt sich mit dem nur Trümmer und Unvermögen aufweisenden Teilgebiet des Krieges zu beschäftigen, dem zudem noch das Odium anhaftet, es sei sinnlos gewesen, lieber mit den technischen und organisatorischen Seiten des Themas.

Am unbefangenen zeigten sich noch die Amerikaner, die mit ihrem großangelegten, wenn auch nicht vollständigen und oft ungenauen amtlichen Bericht ihrer großen Untersuchungskommission „United States Strategic Bombing Survey — European War“ den bis heute wertvollsten Beitrag zur Geschichte des Bombenterrors im zweiten Weltkrieg geleistet haben. Leider ist dieser wertvolle Dokumentarbericht in Europa nahezu unbekannt geblieben. In England wurde er nicht einmal nachgedruckt und in Deutschland gibt es bis heute noch keine Übersetzung.

Die Besiegten haben den stillschweigenden Wunsch der Siegermächte, an dem düstern Kapitel des Bombenterrors nicht zu rühren, fast zu bereitwillig und zu weitgehend respektiert. In Deutschland, das unter dem Bombenkrieg am meisten gelitten und das aus eigenem leidvollen Erlebnis die für die Zukunft wertvollsten Erfahrungen hätte beibringen können, erschien bisher darüber so gut wie nichts.

Manche Gründe für diese außergewöhnliche Teilnahmslosigkeit gegenüber dem gewaltigen Luftkriegsgeschehen, das alle Teile des Volkes in seinen Bannkreis zog, liegen zutage: die tiefe seelische und physische Erschöpfung nach der unwahrscheinlich harten Dauerbelastung von dreieinhalb Bombenkriegsjahren begünstigte den Wunsch der Menschen, die Schrecken des Bombenterrors so bald wie möglich zu vergessen. Die unmittelbare Lebensnot stellte sodann die Luftkriegsgeneration erst einmal vor dringlichere Aufgaben als Mitarbeit an der geschichtlichen Klärung und Sicherung des ersten total geführten Luftkriegs. Auch galt das Thema lange allgemein und gilt auch heute vielfach als noch nicht geschichtsreif, die Distanz von dieser gewaltigsten aller Zerstörungsaktionen als noch nicht groß genug, um darüber „ohne Zorn und Eifer“ zu sprechen.

Die wahren Ursachen dieser mitunter fatal anmutenden Scheu, sich mit dem Bombenterror offen und ehrlich auseinanderzusetzen, liegen indessen tiefer und sind, da oft ideologischer oder weltanschaulicher Art, nicht immer leicht zu durchschauen.

Alles zusammen hat dazu geführt, daß, wenn nicht bald eine Wendung eintritt, der Bombenterror des zweiten Weltkriegs wahrscheinlich als weißer Fleck dem Geschichtsbewußtsein der Europäer überliefert werden wird. Die Menschen draußen fragen immer noch, wie es denn nun wirklich gewesen, und schon der

ersten Nachkriegsgeneration fehlt der Zugang zu der Gewaltpolitik des modernen Luftkriegs als doch eine der epochalsten Tatsachen der Menschheitsgeschichte.

So ist es gekommen, daß, wie sehr auch viele gern die Auswirkungen des Bombenterrors für überwunden ansehen möchten, in Wirklichkeit das Problem der Bombardierung ziviler Ziele völlig ungelöst geblieben ist und sich von Jahr zu Jahr weiterhin unverarbeitet und unverdaut durch die Luftschutzdiskussionen aller Länder schleppt.

So ist es auch gekommen, daß, vom Weltgewissen ignoriert und in der internationalen Aussprache gemieden, die Nachwelt sich immer mehr gewöhnte, dieser Rebarbarisierung der Kriegführung ihren Segen zu geben. Der Luftterror gibt heute kein öffentliches Ärgernis mehr und darum billigt man ihm immer mehr zu. Nun aber ist Gefahr im Verzuge, daß die auch anderweitig schon beschworene „Unbewältigte Vergangenheit“ der Luftkriegführung die Zukunft verdunkelt und zum wesentlichen Teile mitverantwortlich gemacht werden muß für die den neuen Schutzproblemen gegenüber von den Menschen an den Tag gelegten Skepsis und geringe Entschlossenheit; wie auch sonst manche falsche Vorstellungen, die wir den Neuaufbau der Heimatluftverteidigung hemmen sehen, seine Erklärung findet in den unklaren Hinterlassenschaften des ersten „unterschiedslosen“ Luftkriegs.

Inzwischen haben wir den Schritt in eine neue Epoche getan. Wir befinden uns im Atomzeitalter. Wir haben uns leider oder Gott sei Dank — je nachdem wie man zum Atomproblem steht — daran gewöhnen müssen, „mit der Atombombe zu leben“. Dessenungeachtet stellt sich immer lauter und unerbittlicher die zentrale Kernfrage, um die letzten Endes alle Existenzprobleme der Jahrhundertmitte kreisen: Wird die Welt bei der grausamen neuen Kriegsform des Luftterrors als Mittel menschlicher Auseinandersetzungen beharren oder sie gar noch steigern? Sie verlangt von jedem einzelnen an seinem Platze eine persönliche Antwort. Solange sie unbeantwortet bleibt, solange müssen wie alle anderen Lebensbereiche auch die nationalen Luftschutzplanungen, wie sie jetzt im Rahmen der Gesamtverteidigung betrieben werden, hypotetisch und unheimlich schwierig bleiben.

Nach fortlaufender Beobachtung der Entwicklung der zivilen Luftschutzorganisationen drinnen und draußen ergibt sich der Eindruck, daß in allen NATO-Staaten viele Fragen der Luftverteidigung — man kann sagen die meisten — noch offen sind, daß es ein Land mit völlig klarer Luftschutzkonzeption noch nicht gibt und daß, wenn der zivile Luftschutz sich einstweilen noch überall in statu nascendi befindet, die intensive Beschäftigung mit luftkriegs- und luftschutzgeschichtlichen Fragen und Problemen durchaus lohnend und erwünscht sein muß — selbstverständlich zu keinem andern Zweck als dem allein hier in Rede stehenden —, aus den gewonnenen Erfahrungen zu lernen und die Konsequenzen zu ziehen.

In dem Streben, mithelfen zu wollen, das beklemmende Phänomen Luftterror gedanklich zu bewältigen, liegt die Ursache, Abhandlungen wie diese zu schreiben und durch die darin enthaltene Aufforderung zu tätiger Mitarbeit an der noch anstehenden Arbeit den für die Sicherheitspflicht im Staate verantwortlichen Instanzen bei ihrer schwierigen gesetzgeberischen Tätigkeit Hilfsdienste zu leisten.

Der Bundesverband der Deutschen Industrie hatte einer größeren Anzahl leitender Herren aus allen Sparten der deutschen Industrie Gelegenheit gegeben, an einer Vortragsfolge und Besichtigungen bei der NATO in Paris und bei SHAPE in Roquencourt sowie bei der Deutschen NATO-Botschaft in Paris teilzunehmen, um auch grundsätzliche Fragen des zivilen Bevölkerungsschutzes zu erörtern. Wir bringen nachstehend Ausführungen von drei führenden Persönlichkeiten der NATO, und zwar von

- I. Generalsekretär **Paul Henri SPAAK**,
- II. Vortragender Legationsrat **Dr. H. VOIGT**,
- III. **M. RUDLER**.

Die genannten Herren nehmen zu wichtigen Fragen der Zivilverteidigung, insbesondere des Bevölkerungsschutzes, Stellung.

Wir erlauben uns, darauf aufmerksam zu machen, daß es sich um die Wiedergabe von Vorträgen handelt.

Die Schrifffleitung

I. Aus dem Aufgabengebiet der NATO

Die Schwierigkeit besteht für mich darin, daß ich nicht weiß, wie weit Ihre Kenntnisse über die Atlantische Gemeinschaft reichen. Ich sage Ihnen einige Dinge, die Ihnen banal und bestens bekannt vorkommen, ich glaube jedoch, daß das nötig ist, wenn man von der Atlantischen Gemeinschaft spricht, damit man sie gut verstehen und beurteilen, sie in ihren richtigen Rahmen setzen kann.

Ganz zu Anfang möchte ich die Notwendigkeit der Atlantischen Gemeinschaft vor Ihnen rechtfertigen; das ist erforderlich, nicht nur weil die Atlantische Gemeinschaft von der kommunistischen Welt heftig bekämpft wird, sondern auch, weil die Atlantische Gemeinschaft selbst in der westlichen Welt von gewissen Teilen der öffentlichen Meinung des Westens nicht immer richtig eingeschätzt wird.

Die Kommunisten beschuldigen die Atlantische Gemeinschaft, ein Block zu sein, einen Block darzustellen und eine Blockpolitik zu betreiben, die — nach ihrer Meinung — sich dem, was sie „friedliche Koexistenz“ nennen, widersetzt. Und ich glaube, daß es vor allem in Ihrem Land auch Leute gibt, die glauben, daß die Atlantische Gemeinschaft vielleicht ein Hindernis für den Abschluß gewisser Verträge oder für die Lösung gewisser Probleme ist. Was man sagen muß, ist, daß die Atlantische Gemeinschaft von den Ländern des Westens nicht am Tage nach dem zweiten Weltkrieg gewünscht wurde. Am Tage nach dem zweiten Weltkrieg haben die westlichen Länder versucht, ihre Außenpolitik auf der Abrüstung, dem Vertrauen in die Vereinten Nationen und der Aufrechterhaltung der Allianz mit der UdSSR aufzubauen.

Aber diese drei Richtlinien der Außenpolitik haben sich eine nach der andern als unmöglich zu befolgen herausgestellt. Die Russen folgten nicht dem Bemühen der Amerikaner und Briten um eine beträchtliche Abrüstung; die Russen sabotierten die Aktionen der Vereinten Nationen durch den Mißbrauch des Veto-

rechts, eines Rechts, das sie vierundachtzigmal in Anspruch genommen haben, seit die Vereinten Nationen ihre Tätigkeit aufgenommen haben; und schließlich haben die Russen während zehn Jahren in Europa eine imperialistische Expansionspolitik betrieben, die sich als äußerst beunruhigend erwiesen hat. Während des Krieges und auf Grund der Kriegsumstände und der Nachkriegsverhältnisse gelang es den Russen, schlicht und einfach die drei baltischen Staaten und außerdem einen Teil von Finnland, einen Teil von Polen, einen Teil von Rumänien, einen Teil von Deutschland zu annektieren, und sie haben nach dem Kriege eine Reihe von Minderheits- und Satellitenregierungen fast in allen Balkanstaaten, außerdem in der Tschechoslowakei, in Polen und in Ostdeutschland errichtet. So drückt sich in der Tat eine imperialistische Politik aus. Dank dieser Politik haben die Russen tausende Quadratkilometer an Land erobert und ihren Gesetzen Millionen menschlicher Wesen unterworfen, die, hätte man sie gefragt, es sicherlich vorgezogen hätten, entsprechend den politischen und moralischen Grundsätzen des Westens zu leben.

Diese Politik hat sich zwischen 1939 und 1948 fast während zehn Jahren fortgesetzt. Und 1948 wurde diese Politik durch den Staatsstreich der Kommunisten in Prag gekrönt. Zu Beginn des Jahres 1948 wird ein neuer Weg in der Abwendung dieser Politik, die ich Ihnen soeben aufgezeigt habe, beschritten; mit dieser Politik innerer Subversion in Verbindung mit äußerem Druck haben die Kommunisten die Regierung in Prag gestürzt, die Macht an sich gerissen, eine politische Demokratie verschwinden lassen und sie durch einen neuen Satellitenstaat ersetzt. Ich glaube tatsächlich, daß der Staatsstreich in Prag, der von den Historikern der Zukunft als der Wendepunkt der Außenpolitik nach dem zweiten Weltkrieg betrachtet werden wird, daß also der Staatsstreich in Prag den Menschen im Westen die Augen geöffnet hat; die Menschen im

Westen waren immerhin schon durch die berühmte Rede von Mr. *Churchill* in Fullstown gewarnt, aber es war der Staatsstreich in Prag, der den westlichen Staatsmännern klar machte, daß sie selbst nichts unternahmen, daß — würden sie diese Politik sich wie in den vergangenen zehn Jahren fortsetzen lassen — es keinen Grund gegen eine Wiederholung des Staatsstreiches von Prag in einer anderen Ecke Europas gäbe, und daß — wenn man nichts unternähme — man eines Tages wach werden würde und ganz Europa gegen den augenscheinlichen Willen der überragenden Mehrheit der Europäer vom Kommunismus erobert wäre.

Die Reaktion in der westlichen Welt auf den Staatsstreich in Prag erfolgte glücklicherweise relativ schnell, denn beinahe auf den Tag wurde ein Jahr nach dem Staatsstreich in Prag der Vertrag von Washington Anfang April 1949 unterzeichnet. Somit war die Atlantische Gemeinschaft geboren.

Ich erinnere daran, daß das wesentliche Ziel dieser Atlantischen Gemeinschaft war, die imperialistische Expansion der Kommunisten in Europa aufzuhalten und natürlich auch auf dem nordamerikanischen Kontinent, wo die Gefahr viel weniger groß war. Was man feststellen muß — und man muß diese Feststellung machen und sie nachdrücklich unterstreichen, denn es gilt, die Konsequenzen daraus zu ziehen — ist, daß diese Gemeinschaft einen vollen Erfolg erzielt hat.

Seit 1949 hat der Kommunismus in Europa tatsächlich keinen Fortschritt mehr gemacht, keinen Erfolg mehr gekannt, und ich glaube sogar, daß man, ohne sich zu täuschen, betonen kann, daß der Einfluß des Kommunismus in Europa beträchtlich zurückgegangen ist. Die Skeptiker sagen, daß es sich hierbei um ein zufälliges Zusammentreffen zweier Dinge handelt, daß das eine Wirkung des Zufalls ist. Ich glaube aber, daß sie sich täuschen, ich bin, was mich anbelangt, überzeugt, daß dies das logische und notwendige Ergebnis der Schaffung der Atlantischen Gemeinschaft ist; als die Kommunisten merkten, daß man in Europa gegen ihre Expansion eine Schranke errichtete, eine Schranke, die festgefügt war, und daß irgendein Staatsstreich, der sich in Europa wiederholen würde, auf Erwidern stoßen würde, Erwidern, die äußerst ernst zu nehmen wäre, da haben die Kommunisten verstanden, daß sie zwar nicht ihr Ziel, das dasselbe bleibt, nämlich die Weltherrschaft, ändern mußten, aber daß sie zumindest ihre Taktik umzuformen hatten.

Und was mir in der Tat symptomatisch erscheint, das ist, daß sie im Laufe dieses selben Jahres, im Monat Juni 1949, die Blockade von Berlin aufgehoben haben. Im Oktober desselben Jahres war auch das Ende des Bürgerkrieges in Griechenland. Man hat tatsächlich den Eindruck, daß sie in jenem Jahr ihre Offensive in Europa einstellten. Aber im Frühjahr des darauffolgenden Jahres, des Jahres 1950, brach der Krieg in Korea aus. Nordkorea griff Südkorea an, und die Bedrohung durch den Kommunismus wechselte die Szenerie. Europa war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr das Hauptzentrum ihrer Aktivität, dieses Zentrum war nach Asien und nach Afrika verlegt worden; während mehrerer Jahre hatten wir diese Phase der kommunistischen Bedrohung durchzustehen. Aber wenn es wahr ist, daß die Atlantische Gemeinschaft zu diesem Erfolg beigetragen hat, daß der Kommunismus in

Europa während all der Jahre aufgehalten wurde, dann müssen diejenigen, die eine Änderung der Richtlinien der westlichen Außenpolitik vorschlagen, wie mir scheint, sehr vorsichtig sein; denn wenn eines Tages die Atlantische Gemeinschaft aufgelöst oder selbst nur geschwächt würde, so hätte das nach meiner Meinung keine andere Konsequenz als die Schaffung der Bedingungen, die es den Kommunisten während zehn Jahren erlaubten, sich auszudehnen, und die Zurückversetzung in die ernstesten Situationen, die wir zwischen 1939 und 1949 hatten.

Und wenn Sie mir gestatten es zu sagen, mir scheint, daß Sie in besonderer Weise betroffen sind, denn man braucht kein großer Gelehrter zu sein, um zu zeigen — und die Ereignisse beweisen es in diesen Tagen —, daß, wenn die Atlantische Gemeinschaft schwach ist, der nächste Angriffspunkt Sowjetrußlands Deutschland wäre; und sicherlich hat die Offensive übrigens schon begonnen seit M. *Chruschtschow* die Berlin-Frage wieder gestellt hat.

Was mich anbelangt, so bin ich voll und ganz überzeugt, daß der Kommunismus für den Westen, für die freie Welt, eine Herausforderung, und zwar eine globale Herausforderung ist.

Ich will nicht sagen, daß Sowjetrußland systematisch den dritten Weltkrieg vorbereitet. Ich glaube, daß die Kommunisten glücklich sind, wenn sie um einen Weltkrieg herumkommen, aber was man niemals aus den Augen verlieren darf ist, daß die Kommunisten jetzt eine Lehre und, wenn ich so sagen darf, eine Philosophie aufstellen, die für sie die Schaffung oder den Sieg des Kommunismus in der ganzen Welt fordert.

Die kommunistische Gefahr wäre bereits eine ernste Gefahr, wenn die Kommunisten ihr Regime mit allen seinen Folgen in den zehn von ihnen besetzten Ländern anwenden wollten. Aber sie gehen viel weiter, und wir hätten wirklich viel Schuld, wenn wir nicht erfaßten, was vor unseren Augen abläuft, denn die Kommunisten wiederholen jeden Tag oder bestimmt jede Woche, welches ihre Ziele sind.

Die Kommunisten verkünden eine materialistische Lehre, ich würde sogar sagen, eine mehr als materialistische, eine Art von mechanischer Lehre. Sie sind absolut sicher, daß sie die Gesetze der historischen Entwicklung entdeckt haben, sie sind überzeugt, daß diese Gesetze mit verhängnisvoller Zwangsläufigkeit den Triumph des Kommunismus in der ganzen Welt herbeiführen müssen; sie sind die Agenten und Propagandisten dieser Lehre.

Ich bin der Ansicht, daß der Westen diese Herausforderung annehmen kann und annehmen muß, und daß er sie erfolgreich überwinden kann, allerdings unter einer Bedingung: Wenn die Völker des Westens sich vereinigen. Die Herausforderung ist nicht die Herausforderung der UdSSR an die Vereinigten Staaten, es ist die Herausforderung der gesamten kommunistischen Welt, der UdSSR, der Satellitenstaaten und Chinas, an die gesamte freie Welt. Und wenn die Völker der freien Welt dieser Herausforderung getrennt gegenüber treten wollen, ohne ihre Kräfte gesammelt und geeint zu haben, so fürchte ich, daß sie dann besiegt werden, sei es im politischen, diplomatischen oder strategischen Kampf, sei es im wirtschaftlichen und sozialen Kampf. Andererseits ist meine Überzeugung absolut, daß unsere Prinzipien — wenn

wir so weise sind, uns zu vereinigen und vereint zu bleiben, und wenn wir immer mehr einig werden — denen der Kommunisten überlegen sind und wir fähig sind, alle Probleme, die sich in der Welt stellen, besser als die Kommunisten zu lösen.

Ich habe Ihnen nun also kurz die Entstehung der Atlantischen Gemeinschaft aufgezeigt und vor Augen geführt, welcher Bedrohung wir entgegenzutreten haben. Das erlaubt auf jeden Fall, die Gemeinschaft besser zu verstehen und zu schätzen.

Zehn Jahre NATO

(Bilanz vom wirtschaftlichen, militärischen und politischen Standpunkt aus)

Zunächst müssen wir die Bilanz dieser Gemeinschaft vom wirtschaftlichen Standpunkt aus prüfen; hier kann kein Augenblick gezögert werden, um festzustellen, daß die Gemeinschaft ein Mißerfolg gewesen ist. Die Autoren des Vertrages von Washington hatten wirtschaftliche Aktionen vorgesehen. Sie hatten betont, daß sich die Länder der Gemeinschaft wirtschaftlich zu helfen hätten, daß sie ihre Anstrengungen nicht gegeneinander richten sollten. Man hat viel von dem berühmten Artikel 2 des Vertrages gesprochen, man spricht laufend davon, aber man macht nichts, als darüber reden; die Ergebnisse sind sozusagen null.

Glücklicherweise hat es jedoch während dieser letzten Jahre auf dem Gebiet der Wirtschaftsintegration Fortschritte gegeben. Man hat Fortschritte in Europa gemacht; wir haben die Montanunion errichtet, wir haben den Gemeinsamen Markt errichtet, wir haben Euroatom ins Leben gerufen. Das sind Etappen, die glücklich durchschritten wurden. Aber all das spielt sich auf europäischer Ebene und da auch nur auf einer begrenzten europäischen Ebene ab. Alle diese Dinge wurden mit Unterstützung der Vereinigten Staaten und anderer Länder erreicht. All das ist gut, aber all das erscheint mir jedoch ungenügend, um so mehr als ich glaube, daß der Kampf von morgen, während der kommenden Jahre, zwischen Kommunismus und freier Welt wahrscheinlich mehr ein wirtschaftlicher und sozialer Kampf als ein militärischer Kampf sein wird. Ich sehe insbesondere in den Ländern, die man unterentwickelt nennt, das Gelände, auf dem sich dieser Wettstreit zwischen der freien Welt und der kommunistischen Welt im weitesten Maße möglicherweise entwickeln wird; ich gestehe, daß ich ein wenig besorgt bin über die Bedingungen, unter denen dieser Wettstreit ablaufen wird.

Problem der unterentwickelten Länder

Mir scheint, daß die Russen eine Reihe von guten Karten in der Hand haben, eine Reihe von Trümpfen, deren sie sich übrigens sehr geschickt bedienen; und — ich sage, was ich denke — ich glaube, daß die extrem liberale Wirtschaft, in der wir leben, in einzigartiger Weise unsere Politik in den unterentwickelten Ländern kompliziert; ich will Ihnen dafür einige Beispiele geben:

Die unterentwickelten Länder sind oftmals Länder, deren Wirtschaft sich in einem gefährlichen Gleichgewicht befindet, deren Gleichgewicht wesentlich auf der Erzeugung eines Produktes beruht oder die sich um einen Industriezweig herum entwickelt; es

handelt sich also folglich um eine extrem sensible Wirtschaft. Das Rohstoffproblem stellt sich in diesen Ländern auf eine ganz besonders krasse Weise. Wenn der Preis für Baumwolle oder der Fischpreis international fällt — ich denke im Augenblick an Länder wie den Sudan und Island — wird die gesamte Wirtschaft dieser Länder in Unordnung gebracht. Was geschieht dann? Diese Länder wenden sich entweder an die freie Welt oder an die kommunistische Welt.

In der freien Welt gibt es einige Organisationen, die von Bedeutung sind und von denen anzunehmen ist, daß sie sehr gut verwaltet werden, wie z. B. die Weltbank, die Investitionsbank, die OEEC, bei denen es sich aber um Institutionen handelt, in denen die freie Wirtschaft in höchstem Maße triumphiert. Wenn die sich in Schwierigkeiten befindlichen Länder an diese Organisationen wenden, erhalten sie zunächst eine ausgezeichnete Lektion über Nationalökonomie, man erklärt ihnen die Gefahren der Inflation, man sagt ihnen, warum das Budget ausgeglichen sein muß, man gibt ihnen eine ganze Reihe von guten Ratschlägen und sagt ihnen: „Wenn Ihr vom finanzwirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen orthodox geworden seid, dann können wir uns mit Euch befassen.“ Während dieser Zeit tauchen die Russen auf ihrem Markt auf. Sie geben keine Vorlesungen über Nationalökonomie, sie handeln. In der Tat, was kann es schon der sowjetischen Wirtschaft ausmachen, die Baumwolle im Sudan einige Franken teurer als zum Weltmarktpreis einzukaufen und sie unter Bedingungen zu verkaufen, die augenscheinlich dem Prinzip der freien Wirtschaft entgegengesetzt sind. Aber sie haben den Erfolg, und sie sind es, die politisch die Stellung erobert haben und den politischen Vorteil der Operation einstecken; ich bin überzeugt, daß wir, wenn unsere Länder nichts gemeinsam unternehmen, um sich zu organisieren und die Dinge anders als heute zu begreifen, sehr stark Gefahr laufen, in den unterentwickelten Ländern geschlagen zu werden.

Die Politik gegenüber Entwicklungsländern — das ist einer der größten Vorwürfe, die ich den Vereinigten Staaten machen zu können glaube. Ich vertrete überall und unter den verschiedensten Bedingungen die Ansicht, daß ihre Politik gegenüber einer großen Anzahl von unterentwickelten oder nicht vollständig entwickelten Ländern gefährlich ist, daß sie im doppelten Sinne schlecht ist.

Sie besteht darin, zunächst die Rohstoffe sehr billig einzukaufen; die Leute, die die Rohstoffe produzieren, haben das Gefühl, daß sie bestohlen werden. Dann, aus einer Art Reflex heraus und vielleicht um ein wenig das Gewissen zu beruhigen, gibt man diesen selben Leuten Anleihen und macht ihnen Geschenke; diese Länder haben, im Hinblick auf diejenigen, die ihnen etwas geben, das psychologische Gefühl — das menschlich so verständlich ist —, daß sie demjenigen böse sein müssen, der reicher ist und der sich seines Reichtums bedient, um ihrem Elend abzuhelpen. Das ist ein doppelter psychologischer Fehler. Wenn wir hier stehen bleiben, so fürchte ich, daß wir keinen Erfolg haben werden und daß wir in den kommenden Jahren, wenn sich dieser Kampf, dieser Wettstreit in sehr großem Maßstab entfalten wird, geschlagen werden. Ich bin überzeugt, daß sich die Länder auf einer anderen Basis organisieren müssen, um gewisse Ein-

schränkungen der Prinzipien des absoluten Wirtschaftsliberalismus, die für einige Leute sakrosankt sind, hinzunehmen.

Rationellere Zusammenarbeit der NATO-Partner auf dem Gebiet der industriellen Produktion

So habe ich zum Beispiel vor einem Jahr einem großen militärischen Flugtag der NATO beigewohnt, und ich sah, wie am Himmel eine britische, eine amerikanische, eine französische und eine italienische Staffel herrliche Luftkunststücke vollbrachten. Und dann sagte man mir, die Piloten seien so zufrieden und so stolz, stellen Sie sich vor, sie flogen, jeder, Flugzeuge aus der Produktion ihres Landes.

Ich verstehe den Stolz der Piloten, aber ich möchte, daß man, vom wirtschaftlichen Standpunkt aus, abrechnet über das, was die Wiederholung derselben Anstrengungen bedeutet. Jedes Land mußte sein eigenes Flugzeug planen, seine eigenen Erfahrungen sammeln, dahin gelangen, denselben Flugzeugtyp zu schaffen, um am Himmel die gleichen Kunststücke zu vollbringen. Nun, das ist bestens im Hinblick auf nationalen Stolz, aber im Hinblick auf die Wirtschaft — wieviel wiederholte Anstrengungen müssen gemacht werden, und man kann sagen, unnötige Anstrengungen. In einer Welt, in der wir soviel Geld benötigen, um so viele Dinge zu tun, sollte es da wirklich kein Mittel geben, zu einer vernünftigeren und besser organisierten Konzeption zu gelangen?

Dieses Thema beschäftigt mich sehr stark, und ich habe versucht, es in eine Formel, die ich oft wiederhole, weil ich finde, daß sie die Dinge gut zusammenfaßt, zu bringen. Ich sage: Ist es absolut unumgänglich zum Ruhm Europas, daß Europa alles, was Amerika schon erfunden hat, wieder erfindet? Und ist es absolut notwendig für die Sicherheit der Vereinigten Staaten, daß sie sich weigern, ihren Freunden Geheimnisse anzuvertrauen, die ihre Feinde längst kennen? Ich glaube wirklich, daß man, wenn man diese Grundlagen ernsthaft überlegen würde, eine wirtschaftlich viel kühnere und eine viel rationellere Politik einschlagen würde, die uns erhebliche Einsparungen machen ließe und uns zweifellos erlauben würde, die UdSSR einzuholen, die heute auf gewissen Gebieten der Wissenschaft einen Vorsprung zu haben scheint, den die westliche Welt in meinen Augen nur aufholen kann, wenn mit dieser desorganisierten und sich verzettelnden Politik ein Ende gemacht wird; und insbesondere auf dem Gebiet, aber das ist nur ein kleines Gebiet, der gemeinsamen Waffenproduktion bin ich überzeugt, daß die Länder der NATO viel mehr tun könnten als sie bisher getan haben. Bisher sind die Fortschritte in meinen Augen gleich null, aber ich glaube, wenn man nächstens darüber zu Ihnen sprechen wird, wird es einige günstigere Perspektiven geben; und, sehen Sie, das bringt mich dazu, eine Bemerkung zu machen: Wir sind auf dem rechten Weg der Verständigung, der Koordinierung, der Integration. Wir haben Fortschritte gemacht, das ist unbestreitbar, wenn man bedenkt, wie die Welt vor zehn oder vor 15 Jahren oder nach dem Kriege aussah; und wenn man sieht, was wir in Europa und in der Atlantischen Welt geleistet haben, mußte man unaufrichtig sein, wollte man diese Fortschritte verneinen. An Tagen des Optimismus sagt man sich, nun, das ist sehr gut, laßt

uns ruhig sein, laßt uns glücklich sein, wir machen Fortschritte; aber es gibt auch Tage des Pessimismus, an denen man sich sagt: Kommen wir trotz der gemachten Fortschritte schnell genug voran? Sind unsere Fortschritte dem Tempo der Entwicklung angemessen und der Bedeutung der Probleme, die sich uns stellen, angepaßt? Sind wir nicht, trotz der erzielten Fortschritte, doch noch — oder schon — weit hinter der Wirklichkeit zurück?

Infolgedessen kann ich auf dem Gebiet der industriellen Produktion, der wissenschaftlichen Zusammenarbeit, nicht oft genug darauf hinweisen, größere und kühnere Bemühungen zu machen und von einem gewissen nationalen Wirtschaftsegoismus abzulassen, der uns, wie mir scheint, ungeheuer schadet, wenn man tatsächlich, so wie ich, davon überzeugt ist, daß wir ein gemeinsames Schicksal haben.

Das ist also die Bilanz des wirtschaftlichen Bemühens innerhalb der NATO, und ich erkenne gern an, ich hebe sogar gerne hervor, weil ich hoffe, daß mein Alarmruf letzten Endes die ganze Welt aufwecken wird, daß wir auf diesem Gebiet nicht getan haben, was wir hätten tun müssen.

Bilanz vom militärischen Standpunkt aus

Auf dem militärischen Gebiet sieht die Lage für uns bedeutend besser aus. Unsere aktuellen Probleme sind die üblichen Probleme, die ich schon kenne, seit ich in das politische Leben eingetreten bin — das ist jetzt eine ganze Anzahl von Jahren her —, und ich habe sie immer gekannt: Die Militärbehörden verlangen gewisse Dinge, und die Zivilbehörden, die finden, daß das zu teuer ist, geben sie ihnen nicht ganz.

Das ist ein ständiges Problem, das immer bestanden hat und das, wie ich glaube, immer bestehen wird; aber weil es ein ständiges Problem ist, glaube ich nicht, daß es ein Problem von außergewöhnlicher Bedeutung ist. Wir standen und wir stehen noch vor einem Problem, das, ohne daß ich glaube, daß es ernst ist, schwieriger zu lösen ist: Das Problem der Ausrüstung der europäischen Armeen mit Atomwaffen ist ein Problem, das sich insbesondere in Großbritannien, in Deutschland und in Frankreich, aber in Frankreich auf Grund anderer Überlegungen, stellt.

Es besteht, so scheint es, in Deutschland und vor allem in England eine Vereinigung, die als Titel und als Werbespruch angenommen hat: „Gegen den Atomtod.“

Ich werfe den Organisatoren dieser Vereinigung nur eine Sache vor: Die Schüchternheit ihres Programms, denn ich sehe schließlich nicht ein, warum man nur „gegen den Atomtod“ ist. Was mich persönlich betrifft, ich weite mein Handeln auf diesem Gebiet viel mehr aus, ich bin auch gegen den Tod durch Maschinengewehrpatronen, durch ganz gewöhnliche Granaten, und, um Ihnen alles zu sagen, ich bin auch gegen den Tod durch natürliche Krankheiten. Folglich erscheint mir der Slogan „Gegen den Atomtod“ außerordentlich demagogisch.

Also, sehen Sie, ich frage mich, ob es wirklich einen Weg gibt, es anders zu machen. Bis jetzt waren die Positionen auf militärischem Gebiet relativ einfach und klar: Es gab diejenigen, die überzeugte Pazifisten waren und die die radikalsten Maßnahmen bis zur einseitigen Abrüstung vorschlugen. Die einseitige Ab-

rüstung war eine Konzeption, die von der Moral und von der Philosophie her zu verteidigen war; vom politischen Standpunkt aus finde ich sie aber persönlich ganz und gar absurd. Ich bin überzeugt, daß die einseitige Abrüstung von dem anderen Lager mit absolut nichts beantwortet würde. Wenn die westliche Welt so verrückt wäre abzurüsten, bin ich überzeugt, daß die Russen sorgfältig bewaffnet blieben und sich ihrer Waffen ohne Umstände bedienen würden. Sie brauchten nichts mehr einzusetzen: Ein einfaches Drohmanöver an Einschüchterung und Erpressung würde genügen, um ihr politisches Ziel zu erreichen. Deshalb glaube ich vom politischen Standpunkt aus ganz und gar nicht an die Theorie der einseitigen Abrüstung.

Gegenüber jenen gab es im allgemeinen die, die sagten: Also nein, solche Experimente können wir uns nicht leisten, wir müssen eine Wehrmacht haben.

Aber in der ganzen bisherigen Menschheitsgeschichte sagten die, die meinten, sie sollten eine Wehrmacht haben, auch, daß diese Wehrmacht die bestmögliche sein müßte. Aber jetzt gibt es auf einmal eine Reihe von Männern und Frauen, die das Problem komplizieren, indem sie uns sagen: Wir müssen eine Wehrmacht haben, das ist wahr, aber wir wollen nicht, daß diese Wehrmacht mit wirksamen Waffen ausgerüstet wird. Das, man muß es schon sagen, ist eine sehr eigenartige Überlegung, die in der Tat die Situation gänzlich verändert.

Ich gestehe, daß ich das nicht verstehe. Ich kann mir schlecht vorstellen, daß ich als Verteidigungsminister meines Landes an das Rednerpult meines Parlaments gehe und sage: „Meine Herren, die internationale Situation zwingt uns dazu, eine Wehrmacht zu haben. Ich verlange deshalb, daß die jungen Leute die Militärpflicht mit gutem Willen akzeptieren, aber ich füge hinzu, daß ich diese Streitkräfte, die ich fordere, mit Waffen ausrüsten werde, von denen ich weiß, daß sie technisch unwirksam sind.“

Ich bezweifle zunächst, daß in einem Parlament ein Mann eine solche Sprache zu führen wagt, und dann bezweifle ich, falls er es doch täte, ob eine große Mehrheit ihn unterstützen würde. Es ist klar, daß eine solche Einstellung intellektuell und übrigens auch praktisch unhaltbar ist.

Wenn man eine Wehrmacht haben muß, dann muß man eine Wehrmacht haben, die so gut wie möglich ausgerüstet ist; niemand kann glauben, daß man gegenüber einem Gegner, der sich rühmt, alle Atomwaffen zu haben, in allen Formen und in allen Dimensionen, die allertödlichsten und die mit dem größten Aktionsradius — niemand kann glauben, daß man einem solchen Gegner mit Waffen aus dem zweiten Weltkrieg Widerstand leisten kann.

Es gibt Atomwaffen, die reine Verteidigungswaffen sind. Ich denke zum Beispiel an die Atomwaffen, die nötig wären, um einen Luftangriff abzuwehren. Es gibt nicht einen Techniker, der glaubt, daß es heute noch möglich ist, ein Flugzeug, das hoch und schnell fliegt, mit Flugzeugabwehrkanonen aus dem zweiten Weltkrieg zu treffen. Alle Welt weiß, daß zu einer mehr oder weniger guten Verteidigung mit Atomköpfen versehene Waffen gehören, die allein eine gewisse Chance bieten, moderne Flugzeugformationen zu zerstören. Das ist also rein auf die Verteidigung

bezogen. Wie kann man meinen, auf einen solchen Vorteil verzichten zu sollen?

Ich füge noch hinzu, daß übrigens vom Standpunkt der NATO, der Atlantikpaktorganisation, aus gesehen alle Waffen Verteidigungswaffen sind; ich glaube, daß dieser Punkt sehr wohl unterstrichen werden muß, da er alle unsere Gewissenskonflikte beruhigen kann. Die Atlantische Organisation ist eine reine Verteidigungsorganisation.

Ich war Außenminister in Belgien, als der Vertrag unterzeichnet wurde; ich habe meinen Namen unter den Vertrag mit der Gewißheit gesetzt, daß ich mein Land in eine reine Verteidigungsorganisation hinein führe. Ich habe zehn Jahre lang im Leben der Atlantischen Organisation gestanden, sei es, als ich an der Macht war, sei es in der Opposition, und jetzt bin ich seit fast zwei Jahren Generalsekretär dieser Organisation; ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß ich niemals gehört habe, daß eine Autorität der Gemeinschaft aus dem zivilen oder militärischen Leben jemals die geringste Anspielung auf einen Angriffskrieg gemacht hat. Das einzige, was wir wollen, ist: Einen Verteidigungsapparat schaffen, der genügend Kraft hat, uns gegen eine Aggression zu verteidigen, oder besser noch: Einen militärischen Apparat zu schaffen, der so mächtig ist, daß ein eventueller Gegner es unterläßt, uns anzugreifen.

Indem ich dieses Plädoyer für die Atomwaffen halte, hat es den Anschein — den Anschein aber nur —, daß ich eine kriegslüsterne Sprache führe. Ich bin überzeugt, daß dem nicht so ist, solange eine allgemeine und kontrollierte Abrüstung fehlt, eine Abrüstung, die wir immer zu erreichen versuchen müssen, die aber schwierig zu erreichen sein wird, wenn der Führer Rußlands, Herr *Chruschtschow*, erklärt, daß die Kontrolle auf dem Territorium Rußlands nur durch Russen ausgeübt werden kann, weil eine Kontrolle durch Ausländer der Anfang von wirtschaftlicher oder militärischer Spionage wäre. Wir müssen uns darüber klar sein, daß, bevor wir eine allgemeine und kontrollierte Abrüstung erreichen, noch viel Wasser den Rhein hinunter fließen wird.

Solange wir diese Abrüstung nicht erreichen, müssen wir einen militärischen Apparat haben; indem ich den Gedanken verteidige, daß dieser militärische Apparat atomare Waffen und atomare Waffen aller Art und atomare Waffen mit großem Aktionsradius haben muß, wiederhole ich es, daß ich keine kriegslüsterne Sprache führe. Warum? Weil man eine klare Vorstellung darüber haben muß, wie das Problem, das sich einem eventuellen Aggressor stellt, aussieht. Mir scheint, daß sich ein Teil der öffentlichen Meinung im Augenblick darüber nicht im klaren ist.

Ein eventueller Aggressor — worin besteht sein Problem? Das Problem besteht nicht darin, einige Atombomben, eine, zehn, selbst mehr, auf das feindliche Territorium zu werfen. Das Problem besteht darin zu zerstören, und man muß meine Worte mit ihrem genauen Sinn auffassen: Das Problem besteht darin, im selben Augenblick alle Basen möglicher Vergeltungsmaßnahmen zu zerstören; denn wenn die Basen möglicher Vergeltungsmaßnahmen nicht zerstört werden, wird sich der Gegner sagen müssen: Ich kann zwar dem Gegner unendliches Leid und schreckliche Zerstörungen zufügen, kann aber auch einer

Bestrafung, die mir genausoviel Leid zufügen wird, wie ich zugefügt habe, nicht entgehen. Wenn diese Überlegung richtig ist, und ich glaube, daß sie richtig ist, dann muß man daraus folgenden Schluß ziehen: Je mehr Basen möglicher Vergeltungsmaßnahmen es gibt, je mehr diese Basen verstreut liegen, um so geringer ist die Wahrscheinlichkeit, daß ein eventueller Aggressor — da er ja sein Hauptproblem nicht gelöst hat — die Aggression auszulösen wagt; folglich sind also die Chancen, den Frieden zu erhalten, größer. Ich glaube, daß wir solange in Frieden leben werden, wie dieses Problem nicht gelöst ist, und im Augenblick scheint es mir noch sehr weit von seiner Lösung entfernt zu sein.

Dies sind also die hauptsächlichlichen militärischen Probleme.

Bilanz vom politischen Standpunkt aus

Zum Schluß — ich bin aber noch nicht ganz am Ende meiner Ausführungen — will ich jetzt die politische Bilanz der Gemeinschaft prüfen. Gerade auf diesem Gebiet haben wir die größten Fortschritte gemacht. Wir haben noch keinen vollkommenen Erfolg zu verzeichnen, aber die Fortschritte sind nichtsdestoweniger bemerkenswert; ich glaube nicht, daß man das bestreiten kann.

Seit langem haben wir das Empfinden, daß wir nicht eine nur militärische Allianz haben können; wir fühlten, daß wir ihr einen politischen Hintergrund geben mußten. Seit 1956 ist der Gedanke, die Außenpolitik der 15 Länder der Gemeinschaft zu koordinieren, immer lebhafter und immer dringlicher vorgetragen worden. Im Jahre 1956 wurden drei von uns dazu bestimmt, dieses Problem zu studieren: Die Außenminister Italiens, Kanadas und Norwegens hatten bis zum Ende des Jahres einen Bericht vorgelegt, den wir angenommen haben. Dieser Bericht war einfach, aber kühn in seiner Einfachheit.

Was sagten uns unsere drei Kollegen? Was waren ihre Empfehlungen? Sie führten aus, daß keiner der Partner der Gemeinschaft in außenpolitischen Fragen eine Stellung beziehen oder gar Erklärungen abgeben sollte, die einen anderen Partner schädigen könnten, ohne daß die Situation innerhalb der Gemeinschaft loyal geprüft worden wäre. Zusammengefaßt war das, was die Minister uns vorschlugen, ein andauerndes, vollständiges und loyales System vorheriger Konsultation.

Meine Herren, die Konsultation in Fragen der Diplomatie ist keine neue Idee. Eine neue Idee ist aber sicherlich, daß die 15 Partner der Gemeinschaft unter sich eine dauernde Konsultation durchführen. Denn das muß man wohl zugeben — die Gemeinschaft hat in gewissem Maße einen heterogenen Charakter; die Länder der Gemeinschaft differieren sehr stark in ihrer Bedeutung. Es gibt die Vereinigten Staaten von Amerika und das Großherzogtum von Luxemburg; es gibt Länder, die auf Grund ihrer Geschichte vollständig verschieden voneinander sind, Griechenland und Dänemark, die Türkei und Norwegen. Der Gedanke, in Fragen der Außenpolitik eine andauernde und vorherige Konsultation einzuführen, um die Außenpolitik dieser 15 Länder zu koordinieren — das ist einer der neuesten Gedanken, das ist eine revolutionäre Idee.

Nun, ich wiederhole es, wir erzielten keinen vollkommenen Erfolg, aber wir haben ungeheuer große Fortschritte gemacht; hier ist der Beweis: Ich kann Ihnen versichern, daß im Laufe des letzten Jahres und in den ersten Monaten dieses Jahres nicht eine Note von den Vereinigten Staaten oder von Großbritannien oder von Frankreich oder von Deutschland an die Sowjetunion gerichtet wurde, ohne daß diese Note nicht vorher auf den Tisch des, wie wir ihn nennen, „Conseil permanent“ (Ständiger Rat), der hier in Paris tagt, gelegt worden wäre, und ohne daß diese Note nicht Gegenstand einer tiefeschürfenden, kritischen und ernsthaften Prüfung gewesen wäre. Denn oft hat man Bemerkungen und Kritik vorgebracht, und in den meisten Fällen, in der erdrückenden Mehrheit der Fälle, wurden die Einwände, die vorgebracht wurden, berücksichtigt. Das geschah in einem Umfang, daß man versichern kann, daß Großbritannien oder Frankreich oder die Vereinigten Staaten, wenn sie sich an die kommunistischen Länder wandten, in dieser Frage, die unser Leben vom Standpunkt der Außenpolitik und unserer Beziehungen zur UdSSR beherrscht, nicht nur ihr eigenes Wollen, sondern das reelle Wollen der 15 Länder der Gemeinschaft ausgedrückt haben.

Das ist also sicherlich ein großer Fortschritt, der erzielt wurde. Und dieser Fortschritt — so scheint mir — hat sich konkretisiert und kundgetan, als wir letzten Dezember hier in Paris, auf Außenminister-Ebene, die Berlin-Frage zu prüfen hatten.

Die Berliner Frage

Wir dürfen es uns nicht verheimlichen, die Berlin-Frage stellt der Atlantischen Gemeinschaft eines der ernstesten und schwierigsten Probleme, die sie je zu lösen hatte. Und ich glaube wirklich, daß von der Lösung dieses Problems viel abhängen wird für das Schicksal Europas und für das Schicksal des Westens im allgemeinen. Nun, nach etwa zwei bis zweieinhalb Stunden Diskussion waren die 15 Länder einer Meinung; meine tiefe Überzeugung ist, daß diese Einstimmigkeit das Ergebnis dieser laufenden Konsultationen ist, denen wir uns während der letzten 18 Monate so intensiv gewidmet haben.

Ich kann Ihnen sagen: Wir hatten keine Schwierigkeiten, uns zu einigen. Warum? Weil es Entscheidungen gab, die sich von selbst auferlegten. Wir begannen mit der Erklärung, daß es unzulässig sei, einseitig die geschlossenen Verträge zu brechen; daß man durch solches Handeln jenes Minimum an Vertrauen, das immerhin unentbehrlich ist, um den Frieden herzustellen, zerstören würde. Wir haben erklärt, daß derjenige, der einseitig einen Vertrag auflöst, nicht von den Verpflichtungen entbunden wird, die ihm dieser Vertrag auferlegt, und daß noch viel weniger derjenige, der auf Grund dieses Vertrages gewisse Rechte hatte, dieser Rechte durch das Brechen des Vertrages durch den anderen verlustig gehen dürfte.

All dies, meine Herren, scheint mir unbestreitbar, aber ich möchte es betonen, all das scheint mir von ungeheurer Bedeutung zu sein. Das Recht in Fragen der internationalen Politik auf seiner Seite zu haben, das ist der erste bedeutende Punkt, wenn man sich einem Gegner gegenüber sieht, der es zu einem bestimmten Zeitpunkt akzeptiert, die Rechtsfragen

einem Schiedsrichter oder einem Gerichtshof zu unterbreiten. Aber da wir wissen, daß das Rußland der Sowjets niemals darin einwilligen wird, seine Politik einem wie auch immer geachteten Schiedsgericht zu unterbreiten, bedeutet, das Recht auf unserer Seite zu haben nur, daß wir damit unser Gewissen beruhigen und unsere Entschlossenheit bestärken können. Insofern ist es nützlich, aber es trägt nicht zu einer Lösung des Problems bei. Wir müssen uns dessen bewußt sein, das Berlin-Problem und das Deutschland-Problem können nur auf politischer Ebene gelöst werden. Auf dieser Ebene ist das Berlin-Problem ernst, es ist — ich wiederhole es — ein Testfall.

Sehen Sie, ich hatte oft darüber nachgedacht, seit *Chruschtschow* das Berlin-Problem wieder aufgeworfen hat, ich habe mir es oft gesagt und in mir die Situation, die wir 1936 und 1939 hatten, wachgerufen. Erlauben Sie mir, es zu sagen: Ich glaube, daß der große Irrtum der europäischen Länder nicht allein der war, den man so sehr den westlichen Diplomaten vorwirft. Der große Irrtum der Länder war, der Besetzung des Rheinlandes 1936 im Gegensatz zum Vertrag zugestimmt zu haben. Wenn man einen Diktator vor sich hat, der handelt, indem er Verträge mißachtet und sich auf Gewalt stützt, dann muß man ihm bei seinem ersten Versuch entgegenreten. Wenn man ihn gewähren läßt, wenn man ihn stillschweigend wieder anfangen läßt, dann zeigt uns alles, was geschehen ist, daß das zu nichts nütze war, daß diese Geduld damit endete, daß man nachgibt, und daß man damals einen Krieg hätte vermeiden können oder ihn unter günstigeren Umständen hätte führen können, den man dann unter so verhängnisvollen Bedingungen führen mußte.

Nun, sehen Sie, Berlin ist in gewissem Sinne fast der gleiche Fall. Wenn wir damit einverstanden wären, zweieinhalb Millionen Berliner zu opfern, die ihren Willen, frei zu bleiben, der westlichen Welt durch politische und moralische Bande verknüpft zu bleiben, manifestiert haben, was wäre dann unsere Rechtfertigung morgen, in sechs Monaten, in einem Jahr, nicht die Dänen, dann die Norweger, dann die Luxemburger, dann die Belgier, dann die Holländer zu opfern? Berlin ist wirklich und wahrhaftig der Testfall für die westliche Gemeinschaft. Für Berlin müssen wir unbedingt eine Formel finden, die für die Russen keine Ermunterung darstellt, mit politischen Mitteln dieser Art von Neuem zu beginnen und sie zu vervielfältigen. Folglich ist unsere Festigkeit in Berlin — ich wiederhole es — wirklich eine Sache von ungeheurer Bedeutung. Was mich anbelangt, so bin ich überzeugt, daß, wenn wir uns schwach zeigen und in Berlin eine Niederlage hinnehmen, diese Niederlage keinesfalls das Ende einer Periode wäre, sondern vielmehr der Anfang einer Periode, die endgültig den Niedergang des Westens zeigen würde.

Disengagement

Damit können wir die Bedeutung verstehen, die für uns die Anwesenheit amerikanischer Truppen in Europa hat und insbesondere das diesbezügliche Einverständnis der Vereinigten Staaten. Es gibt viele Leute, die Pläne machen, und ich zweifle nicht daran, daß ihre Pläne von dem Wunsch nach Frieden inspiriert sind. Ich finde diese Pläne jedoch höchst unklug, denn nach meiner Meinung ist es eine Verpflichtung, an der im augenblicklichen Zustand der Dinge nicht gerüttelt werden darf: Eine Politik zu betreiben, die weder direkt noch indirekt den Abzug der amerikanischen Truppen zuerst aus Deutschland und danach aus Europa herbeiführt.

Meine Herren, seien wir vernünftig, seien wir ehrlich gegenüber uns selbst. Wie sähe unsere Lage in der Berlin-Frage aus, wenn die Amerikaner nicht in Europa wären? Wenn wir auf uns selbst gestellt wären, Deutschland isoliert wäre oder auch die Länder Europas isoliert wären? Was würde es nützen, von Stolz, von Unnachgiebigkeit zu sprechen? Es ist klar, daß die amerikanischen Truppen und die Beteiligung der Amerikaner an der Atlantischen Gemeinschaft unsere Stärke ausmachen, uns unsere Freiheit geben und uns erlauben, mit den Sowjets auf gleicher Basis zu verhandeln. Also, die Plänemacher müssen vorsichtig sein. An dem Tag, an dem wir diesen Trumpf verloren haben werden, werden wir, so fürchte ich, ohne Macht und — da wir ohne Macht sind — auch schnell ohne Mut sein.

Ich brauche es Ihnen nicht zu sagen, meine Herren, daß es innerhalb der Gemeinschaft nicht wenige Probleme und nicht wenige schwerwiegende Probleme gibt, aber ich bleibe überzeugt und bin sicher, daß wir sie alle lösen können unter einer Bedingung: wenn wir einig bleiben; wenn wir unseren manchmal großen Nationalismus und Egoismus beiseite stellen; wenn wir uns dessen bewußt sind, daß wir alle Soldaten derselben Sache sind und daß wir allein durch unsere Einheit triumphieren können.

In den zehn verflossenen Jahren haben wir bewiesen, daß die Atlantische Allianz eine Realität war, aber eine Realität, die in meinen Augen von jetzt ab überholt ist. In den zehn kommenden Jahren, den zehn Jahren, während denen der Vertrag noch ohne Erneuerung anwendbar ist, sollten wir beweisen, daß wir mehr als ein Atlantisches Bündnis wollen, daß wir eine echte Atlantische Gemeinschaft aufbauen wollen. Und um diese Aufgabe zu einem guten Ende zu führen, wird — das ist klar — die Atlantische Organisation, bei der Sie sich heute befinden, wahrscheinlich das wichtigste Werkzeug sein.

II. Nichtmilitärische Verteidigungsplanung der NATO

I.

Entgegen einer weitverbreiteten Annahme befaßt sich die NATO nicht nur mit der militärischen Planung; ihre Tätigkeit erstreckt sich auch auf andere Gebiete, unter denen die nichtmilitärische Verteidigungsplanung als Ergänzung der militärischen eine erhebliche Bedeutung hat. Zwischen beiden besteht ein Zusammenhang. Auch die besten militärischen Vorbereitungen können dann nicht den Erfolg garantieren, wenn aus irgendwelchen Gründen die Heimatfront zusammenbricht, oder wenn Verkehr oder Produktion nicht hinreichend arbeiten. Diese Tatsache wird von allen Nationen anerkannt. In tatsächlicher Hinsicht stehen indessen die nichtmilitärischen Vorbereitungen aller Mitgliedsstaaten weit hinter den militärischen zurück. Selbst Nationen, die für zivile Notstandsplanung verhältnismäßig erhebliche Geld- und Sachaufwendungen ansetzen, erreichen bei weitem nicht den Ausgabebetrag für militärische Zwecke.

II.

Die militärischen Verteidigungsvorbereitungen liegen überwiegend in den Händen der Nationen allein. Die Allianz kann allenfalls Richtlinien geben und die Ausführung der Programme überwachen. Daneben gibt es einzelne Materien, wie z. B. die Begründung von Kriegsbehörden der Allianz, die nur auf internationaler Basis gelöst werden können.

III.

Eine Reihe von Fachausschüssen befaßt sich mit den einzelnen Materien. Diese bestehen aus nationalen Vertretern, die entweder Mitglieder der ständigen NATO-Delegationen in Paris sind oder aus den Hauptstädten entsandte Regierungsvertreter (nicht immer Beamte, häufig auch Personen aus der freien Wirtschaft, die aber die Interessen der Regierung vertreten). Die wichtigsten dieser Ausschüsse sind:

1. Planungsausschuß für Ozeanschifffahrt (Planning board for ocean shipping);
2. Planungsausschuß für Binnenlandtransporte in Europa;
3. Planungsausschuß für zivile Luftfahrt;
4. Ausschuß für zivile Verteidigung (Civil Defence Committee);
5. Ausschuß für medizinische Angelegenheiten (Medical Committee);
6. Ausschuß für Arbeitsfragen (Manpower Planning Committee);
7. Ausschuß für Nachrichtenverbindungen (Civil Communication Planning Committee);
8. Ausschuß für Ernährung und Landwirtschaft (Food and Agriculture Planning Committee);
9. Ausschuß für Ölwirtschaft (Petroleum Planning Committee);
10. Ausschuß für Kohle und Stahl;
11. Ausschuß für industrielle Rohmaterialien;
12. Industrieller Planungsausschuß, gegründet im Jahre 1959.

Diese Zusammenstellung enthält nur die wichtigsten Ausschüsse. Viele der obengenannten haben eine mehr

oder minder große Anzahl von Arbeitsgruppen errichtet.

IV.

Da die Arbeitsmethoden und Ziele der obengenannten Ausschüsse, die zum Teil seit 1950 bestehen, uneinheitlich zu werden drohten, hat der Nordatlantikrat Ende 1955 einen Lenkungsausschuß eingesetzt — das sogenannte Senior Civil Emergency Planning Committee. Dieses hat die Aufgabe, gemeinsame Planungshypothesen aufzustellen, an die Fachausschüsse Weisungen und Aufgaben zu geben und ihre Arbeit zu überwachen. Nationale Vertreter in diesem Ausschuß sollen möglichst die in den einzelnen Nationen für die Gesamtkoordinierung der zivilen Notstandsplanung zuständigen Persönlichkeiten sein. Deutscher Vertreter ist zur Zeit Staatssekretär Ritter von Lex vom Bundesinnenministerium.

V.

a) Die Grundhypothese:

Bis Januar 1955 war die Grundhypothese die eines sogenannten konventionellen Krieges, d. h. eines Krieges unter Einsatz aller im 2. Weltkrieg angewandten Waffen mit Ausnahme der Atomwaffen. Die Erkenntnis, daß ein künftiger Krieg sich auch unter Einsatz strategischer Atomwaffen vollziehen kann, und die Überzeugung, daß der Gegner sich nicht scheuen wird, seine strategischen Atomwaffen einzusetzen, zwang zu einer neuen Grundhypothese, die im Jahre 1955 vom Nordatlantikrat aufgestellt und in den folgenden Jahren vom Senior Committee weiterentwickelt worden ist.

b) Einsatz:

Da der Vorrat an Atombomben beschränkt ist, muß mit einem konzentrierten und schlagartigen Einsatz gerechnet werden. Man nimmt an, daß die erste Phase eines künftigen Krieges — die sogenannte Atombomben-Phase — etwa 30 Tage dauern wird, wobei die schwersten Angriffe während der ersten drei oder vier Tage zu erwarten sind.

c) Warnungszeit:

Die taktische Warnungszeit bei Luftangriffen mit Bombenflugzeugen wird in manchen Gegenden Europas nur noch einige Minuten betragen. Mit etwas längeren Warnungszeiten kann man in den westlichen Teilen Europas und in den USA rechnen. Bei Verwendung von Raketenwaffen würde die taktische Warnungszeit für das unmittelbar angegriffene Objekt praktisch gleich Null sein. Die strategische Warnungszeit ist ungewiß. Ihre Länge hängt ab von der Art und Weise, in der die Feindseligkeiten ausbrechen, von der Art und Dauer einer politischen Spannungszeit vor dem Ausbruch von Feindseligkeiten. Das Senior Committee hat jedoch für die Planungsarbeiten eine strategische Warnungszeit von einigen Tagen angenommen, die ermöglichen würde, wesentliche Maßnahmen zum Schutze der Bevölkerung, wie z. B. die Evakuierung von Städten, die als Atombombenziel in Betracht kommen, durchzuführen. Andererseits sind aber die Nationen aufgefordert worden, in ihre Planungen auch die Annahme einer kürzeren strategischen Warnungszeit einzubeziehen.

d) Bewertung der Grundhypothese:

Diese Grundhypothese soll keine Voraussage für den Ablauf eines künftigen Krieges sein. Er kann sich auch völlig anders abspielen, d. h. ohne Einsatz von strategischen Atomwaffen. Die Wahrscheinlichkeit ihres Einsatzes ist jedoch immerhin so groß, daß die Vernachlässigung von Abwehrmaßnahmen zum Schutze der zivilen Bevölkerung einem sträflichen Leichtsinne gleichkäme.

e) Ziele:

Detaillierte Zielhypothesen sind vom Senior Committee aufgestellt worden. Da diese geheim sind, können sie hier nicht erläutert werden. Es kann jedoch gesagt werden, daß wohl in erster Linie, abgesehen von rein militärischen Zielen, mit Angriffen auf Hauptstädte, größere Hafenstädte und einige wichtige Industriestädte zu rechnen ist. Was die Industriestädte anbetrifft, so wird vielfach die Ansicht vertreten, daß der Gegner ein Interesse daran haben wird, die Industrien in Kontinentaleuropa nicht zu zerstören. Dies gilt natürlich weniger für die USA und Großbritannien. Die Planungsarbeiten müssen indessen auch den Fall des Angriffs auf Industriezentren einbeziehen.

f) Zweck der Angriffe:

Zweck der Angriffe ist neben der Ausschaltung von Hauptstädten, Hafenstädten usw. vor allem auch, Panik, Chaos und Defaitismus auszulösen. Daher Schwergewicht auf Aufrechterhaltung der Regierungsgewalt.

g) Waffen:

Zu rechnen ist mit Atombomben und Wasserstoffbomben; daneben aber auch mit Spreng- und Brandbomben, vor allem gegen weniger wichtige oder kleine Ziele.

h) Bei allen Planungsarbeiten ist zu berücksichtigen, daß Atombomben neben den unmittelbaren Wirkungen — Druck, Hitze, Gammastrahlung — eine radioaktive Wolke erzeugen, wenn die Bombe auf dem Erdboden oder wenig über dem Erdboden zur Sprengung gebracht wird. Die Wolke besteht aus kleinen Materieteilchen, die vom Erdboden hochgerissen werden. Diese sind radioaktiv. Sie kann sich je nach Stärke der Bombe mehrere hundert Kilometer weit ausbreiten.

i) Folgerung aus der Grundhypothese:

Die für die Arbeit der Nationen und der Fachausschüsse zu ziehende Folgerung ist, daß Planungsarbeiten für die Periode der ersten 30 Tage — die sogenannte Überlebensperiode — absoluten Vorrang vor allen anderen Arbeiten besitzen müssen. Dies bedeutet, daß Planungsarbeiten für die späteren Phasen eines Krieges zwar nicht vernachlässigt werden sollen, aber daß sie in jeder Hinsicht zweitrangig sind.

VI. Einzelne Maßnahmen für die Überlebensperiode

a) Aufrechterhaltung der Regierungsgewalt
Im einzelnen wird empfohlen:

1. Notstandsgesetzgebung, die die Regierung in Stand setzt, ohne Parlament alle notwendigen Maßnahmen einschließlich Gesetzgebung zu treffen.
2. Dezentralisierung der Verwaltung. Möglichkeit des selbständigen Handelns regionaler Organisa-

tionen für den Fall, daß die zentrale Gewalt ausgeschaltet ist.

3. Verlegung des Regierungssitzes aus den gefährdeten Hauptstädten in weniger gefährdete Gebiete.
4. Maßnahmen zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung.

b) Verkehr

Für die Überlebensperiode steht im Vordergrund der Schutz und die Evakuierung von Schiffen und Flugzeugen, da diese nach Beendigung der ersten Phase für die Wiederaufbauperiode unbedingt benötigt werden. Nothafenplanung ist sehr wichtig. Die Allianz hat seit langem die Nationen aufgefordert, angesichts der wahrscheinlichen Zerstörung der großen Häfen kleinere Häfen auszubauen oder Umlademöglichkeiten im Küstenmeer oder in Flußmündungen zu schaffen. Diese Programme erwiesen sich als sehr kostspielig. In Angriff genommen worden ist ein größeres Nothafenprogramm bisher nur von Großbritannien. Besondere Schwierigkeit Deutschlands: wenig Möglichkeiten, Nothäfen an der Nordseeküste anzulegen. Daher wahrscheinlich Notwendigkeit, Einfuhren über niederländische, belgische, nordfranzösische Häfen zu leiten.

c) Wirtschaft

Da mit Einfuhren während der ersten 30 Tage so gut wie nicht gerechnet werden kann, ist eine Vorratswirtschaft erforderlich. Das Schwergewicht liegt auf den notwendigsten Bedürfnissen, d. h. auf Ernährung, Öl und Kohle sowie medizinische und pharmazeutische Artikel. Die Aufrechterhaltung der industriellen Produktion während der ersten 30 Tage ist problematisch.

1. Ernährung: Die Nationen sind aufgefordert worden, eine Lebensmittelreserve für 30 Tage zu halten. Daneben werden Haushaltsreserven empfohlen. Die strategischen Reserven (gleichgültig ob von der Regierung oder der Privatwirtschaft angelegt) müssen ausreichend verteilt und geschützt sein. Daneben ist eine gute Verteilungsorganisation erforderlich.
2. Öl: Auch hier wird eine 30-Tage-Reserve gefordert. Im übrigen gilt Entsprechendes wie unter „Ernährung“.
3. Kohle: Es gilt Entsprechendes. Ausreichende Vorräte sind indessen — wie die Ermittlungen ergeben haben — durchweg vorhanden.
4. Industrielle Produktion: Diese spielt erst für die zweite Phase eine wesentliche Rolle. Umfassende Planungsarbeiten der NATO sind noch nicht angelaufen. Die kürzlich erfolgte Gründung des Industriellen Planungsausschusses hat jedoch die Handhabe für derartige Arbeiten geschaffen. Umfang und Ziel dieser Planungsarbeiten sind noch nicht vorauszusehen. Eines der Ziele könnte die Ausnutzung der nach den ersten Feindangriffen verbleibenden Kapazitäten zugunsten aller Mitgliedsstaaten oder einer regionalen Gruppe sein.

d) Arbeit

Es muß sichergestellt werden, daß genügend Arbeitskräfte für die wichtigsten Aufgaben vorhanden sind.

e) Nachrichtenwesen

Da die Fernsprechnetze fast aller Staaten außerordentlich empfindlich sind, müssen Veränderungen

durchgeführt werden, die vor allem dazu führen, daß die großen Zentren umgangen werden. Die Programme sind zum Teil sehr kostspielig.

f) **Zivile Verteidigung im engeren Sinne**

Die wichtigsten Aufgaben sind:

1. Ausbau des Warndienstes.
2. Aufstellung und Ausrüstung des Luftschutzes einschließlich beweglicher Reserven.
3. Luftschutzräume: Auch im Zeitalter der Atombomben können moderne Luftschutzräume einen ausreichenden Schutz gewähren, sofern sie nicht gerade im Mittelpunkt der Zielorte liegen. Dieses Programm ist von allen das teuerste und kann nur durch eine Kostenverteilung auf viele Jahre erreicht werden.
4. Evakuierung der Bevölkerung: Rechtzeitige Evakuierung der Bevölkerung aus den gefährdeten Gebieten könnte den Bau von Luftschutzräumen weniger notwendig machen. Evakuierung ist andererseits nur möglich, wenn eine genügend lange strategische Warnungszeit gegeben ist. Eine Patentlösung wird wohl nicht zu finden sein. Evakuierungsmaßnahmen verlangen eine bis ins kleinste gehende Vorbereitung in Friedenszeiten. Die Schwierigkeiten liegen einmal in der Zeitfrage, andererseits in der Unterbringungsfrage. Besonders Belgien, die Niederlande und die industriellen Gebiete Deutschlands und Großbritanniens stehen vor der schwierigen Frage der Unterbringung der evakuierten Bevölkerung.
5. Aufrechterhaltung soweit lebensnotwendiger Versorgung mit Gas, Wasser, Elektrizität.

III. Maßnahmen des zivilen Luftschutzes

Zuallererst möchte ich betonen, daß unserer Auffassung nach der zivile Luftschutz nur ein Teilgebiet eines viel umfassenderen Aufgabenkreises darstellt, der alle in dem zivilen Sektor zu ergreifenden Maßnahmen und Vorbereitungen umfaßt, die es einem jeden der Mitgliedstaaten und damit unserem gesamten Bund ermöglichen sollen, den Auswirkungen eines Krieges mit Erfolg entgegenzutreten, eines Krieges, der aller Wahrscheinlichkeit nach, zumindest anfangs ein nuklearer sein dürfte.

Herr *Dr. Voigt* hat Ihnen über die verschiedenen von der NATO entworfenen Pläne berichtet, die die Versorgung der Bevölkerung und unserer Staaten im Kriege sicherstellen sollen, um die zivilen Bedürfnisse zu decken. Ich werde mich dagegen vor allem mit den Maßnahmen des sogenannten zivilen Luftschutzes befassen, d. h. mit denjenigen, deren Zweck es ist, so viel wie möglich Menschen das Leben zu erhalten und die Auswirkungen der durch den Krieg und die nuklearen Angriffe verursachten Schäden soweit wie möglich einzudämmen.

Es erübrigt sich wohl, Ihnen gegenüber auf die Unerläßlichkeit eines solchen zivilen Luftschutzes hinzuweisen, denn diese zeigte sich schon während der beiden letzten Kriege, vor allem im letzten, und meiner Ansicht nach hat die hierbei gemachte Erfahrung erwiesen, daß man, je besser man sich im voraus darauf

VII. Ausblick auf die Zukunft

Zur Zeit sind Nationen und Planungsausschüsse ersucht, das Schwergewicht auf die Maßnahmen in der Überlebensperiode zu legen. Die Allianz wird auch in Zukunft in einer jährlichen Bestandsaufnahme die nationalen Programme und den erzielten Fortschritt einer kritischen Betrachtung unterziehen.

Allgemein gesehen, müssen in allen Mitgliedsstaaten der NATO Planungen und praktische Maßnahmen noch wesentlich verbessert werden. Es ist anzuerkennen, daß wesentliche Fortschritte in den Vereinigten Staaten, und auf vielen Gebieten auch in Norwegen, erzielt worden sind.

Die hemmenden Faktoren sind die Kostspieligkeit der meisten Programme und manchmal auch eine zögernde Haltung der Regierungen, den Nationen diese meist recht unpopulären Maßnahmen nahezubringen. Eine verstärkte Publizität wird unerläßlich sein. Eine realistische Aufklärung der Öffentlichkeit, schon um übertriebenen Vorstellungen von den Wirkungen der Atombombenangriffe entgegenzuwirken. NATO vertritt den Standpunkt, daß bei ausreichenden Vorbereitungen und unter der Voraussetzung eines organisatorisch guten Ablaufs der Schutzmaßnahmen schwere Schäden und Verluste vermieden werden können. Ein Anlaß zu der Auffassung, daß angesichts der Wirkung der Atombomben alle Schutzmaßnahmen zwecklos sind, besteht nicht. Allen derartigen Auffassungen in der Bevölkerung müßte entgegengetreten werden. Das Gefühl der Resignation wäre etwa das schlimmste, was überhaupt eintreten könnte.

vorbereitet hat, um so besser den Auswirkungen der gegnerischen Schläge Widerstand leistet und um so weniger unter ihnen zu leiden hat. Gegenwärtig ist die von uns zu lösende Aufgabe dem Grunde nach ähnlich derjenigen, vor die sich der zivile Luftschutz im letzten Kriege gestellt sah. Auch heute handelt es sich darum, durch im voraus zu ergreifende Maßnahmen die durch feindliche Angriffe verursachten Schäden möglichst niedrig zu halten und durch die nach diesen Angriffen ergriffenen Maßnahmen — denn leider wird es immer solche geben, der Feind wird immer Schläge austeilten können, wenigstens nach dem Stand der heutigen Strategie und Technik — eine möglichst große Zahl von Menschen und Sachwerten zu retten. Hierin hat schon immer unsere Aufgabe bestanden, doch dieses Mal, in einem künftigen Kriege, wird sie viel gewaltiger sein, gerade wegen des Vorhandenseins von Kernwaffen und auch wegen der neuartigen Auswirkungen dieser Waffen, die wir im letzten Kriege nicht kannten und mit denen wir damals nicht fertigzuwerden brauchten.

Was hatte man seit dem letzten Kriege getan, um die Zivilbevölkerung zu schützen, um ihr das Überleben zu ermöglichen und gleichzeitig ein Höchstmaß von Sachgütern zu retten, seien es nun kollektive oder wirtschaftliche, gewerbliche oder private? Nun, man hatte zunächst einen Warndienst aufgebaut, um die

Menschen von einer unmittelbar drohenden Gefahr in Kenntnis zu setzen; man hatte in den voraussichtlich am meisten gefährdeten Gebieten den Schutz der Bevölkerung organisiert, und zwar sowohl an Ort und Stelle durch Schutzräume als auch durch Verschickung und Verteilung in Durchführung der Evakuationspläne. Man hatte versucht, bestimmte Bauwerke zu verstärken und gewisse lebenswichtige Bauwerke gegen Feindeinwirkung zu schützen; gleichzeitig hatte man eine Organisation geschaffen, die den vom Feind angegriffenen Gebieten ihre Hilfe zur Verfügung stellen sollte, und das war die Organisation, die in einigen Ländern „Passive Verteidigung“ („Défense Passive“), in anderen „Ziviler Luftschutz“ („Protection Civile“) oder „Zivile Verteidigung“ („Défense Civile“) genannt wurde.

Wir stehen heute vor derselben Aufgabe und wir haben, glaube ich, nichts Neues erfunden, denn wir haben unsere Arbeit begonnen, als sich der Atlantikrat im Jahre 1952 mit diesen Fragen beschäftigte, nachdem seine Hauptanstrengungen zunächst auf die Schaffung eines Aktiven Luftschutzes („Défense Militaire“) gerichtet waren. Der Atlantikrat hat einen Ratsausschuß nach dem Ausschuß für den Schutz der Zivilbevölkerung aufgefordert, sich unverzüglich mit den dringendsten Aufgaben zu befassen, und die Aufgabe, die auf der Liste der zu lösenden Probleme an erster Stelle erschien, war die Einrichtung eines Warndienstes. Wir sind also ungefähr in derselben Weise vorgegangen wie im Verlaufe des letzten Krieges, und die auf diesem Gebiete des Warndienstes erzielten Ergebnisse möchte ich als zufriedenstellend bezeichnen. Und sie sind nicht nur auf nationaler Ebene befriedigend, denn es verdient hervorgehoben zu werden, daß der Unterschied zwischen dem, was auf unserem Gebiet geschieht, und dem, was auf militärischer Ebene geschieht, sehr groß ist. Auf militärischem Gebiet leisten die Mitgliedstaaten der NATO dieser gemeinsamen Verteidigungsorganisation einen Beitrag in Form einer bestimmten Anzahl von Divisionen, die, wenn es sich um die Verteidigung zur See handelt, mit einer bestimmten Anzahl von Schiffen, bzw., wenn es sich um die Verteidigung in der Luft handelt, mit einer bestimmten Anzahl von Flugzeugen ausgerüstet sind, und es gibt ein einheitliches Oberkommando, von dem Sie sicher schon gehört haben, das SHAPE, mit seinen Regionalbefehlshabern, kurz, wir haben eine von den gemeinschaftlichen Streitkräften gebildete Verteidigung und einen interalliierten obersten Generalstab. Etwas entsprechendes besitzen wir auf dem zivilen Sektor nicht, denn für die zivilen Probleme hat jeder Staat seine eigene Handlungsfreiheit und Verantwortung behalten. Die NATO — der Atlantikrat — kann keinen Staat anweisen, ein bestimmtes Programm oder eine bestimmte Arbeit durchzuführen. Darum sage ich: auf nationaler Ebene, wo man der Arbeit die Initiative jeder Regierung überlassen hat, sind die erzielten Ergebnisse auf dem Gebiet des Warndienstes zufriedenstellend. Natürlich gibt es Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern, und namentlich was Sie betrifft. Die Bundesbehörden haben sich erst viel später mit diesen Fragen beschäftigen können als die Behörden anderer Staaten, und es ist nicht möglich — es sei denn unter gigantischen Anstrengungen —, mit seinen Vorbereitungen auf diesem

Gebiet von heute auf morgen denselben Stand zu erreichen wie ein Staat, der mit der Lösung dieser Probleme beispielsweise seit zehn Jahren beschäftigt ist, aber, allgemein gesprochen, sind wir zufrieden, zumal sich diese Aufgabe seit dem letzten Krieg weiter kompliziert hat infolge der Fortschritte in der Luftangriffstechnik und des Vorhandenseins ferngesteuerter Geschosse und Mittel- oder Langstreckenraketen, durch welche die unserer Bevölkerung zur Verfügung stehende Warnfrist ganz erheblich verkürzt wird.

Um nun zu versuchen, dieser neuen Schwierigkeiten Herr zu werden, haben wir in enger Zusammenarbeit mit den Luftfahrtbehörden der NATO einen internationalen Luftwarndienst ins Leben gerufen. Es wird, glaube ich, noch über die Regelung der letzten Einzelheiten verhandelt, die die Gewähr dafür bieten sollen, daß dieser Dienst auf internationaler Ebene wirksam arbeitet und daß ein Land, das irgendeine Bedrohung oder irgendeinen Angriff feststellt, allen anderen Staaten, wer sie auch seien und ungeachtet etwaiger zwischen den einzelnen Diensten bestehender Grenzen, sofort eine entsprechende Warnung zukommen läßt. Man hat diese Einrichtung getroffen, weil man die Notwendigkeit dieser Methode begriff, und alle Regierungen haben dies unterschrieben.

Auf diesem Gebiet des Warndienstes ist ebenfalls eine neue Gefahr aufgetaucht. Während des letzten Krieges wurden feindliche Anflüge gemeldet, man entdeckte sie im voraus, es stand einem eine bestimmte Warnfrist zur Verfügung, weil trotz allem die Nachrichtenübermittlung mit einer größeren Geschwindigkeit erfolgte, als sie die uns bedrohenden Flugzeuge besaßen. Heutzutage ist die Geschwindigkeit der Flugzeuge und Geschosse sehr groß, und demzufolge ist die verfügbare Zeitspanne nur kurz. Aber im letzten Kriege war nur die Rede von dieser Angriffsart; heute sehen wir uns einer neuen Gefahr gegenüber, denn wenn wir z. B. einmal annehmen, eine Kernwaffe wird über London — wobei ich es nicht weiter auf unsere anglosächsischen Freunde abgesehen haben möchte — zur Explosion gebracht, so wissen wir sehr wohl, daß wir den meteorologischen Bedingungen ausgeliefert sind, ohne ihnen entrinnen zu können, und daß diese es mit sich bringen, daß die dort vorherrschenden Winde im allgemeinen von Westen oder Nordwesten kommen. Diese würden den durch eine solche Kernwaffenexplosion erzeugten radioaktiven Niederschlag nach dem Festland treiben, und infolgedessen würde durch eine solche über London erfolgte Explosion nicht nur das britische Staatsgebiet bedroht, sondern sicherlich auch das französische Staatsgebiet und das belgische Staatsgebiet, zweifelsohne die Niederlande, vielleicht auch Luxemburg und sogar Deutschland. Und wenn man ein anderes Beispiel nimmt, gelangt man zu dem Schluß, daß eine über dem deutschen Staatsgebiet explodierende Bombe unter bestimmten Voraussetzungen z. B. für Dänemark die Gefahr eines radioaktiven Niederschlags mit sich bringen kann. Liegen diese Voraussetzungen vor, so muß man uns erlauben, die Bevölkerung vor dieser unsichtbaren Gefahr entsprechend zu warnen.

Im letzten Kriege waren die Flugzeuge zu hören und zu sehen. Dieses Mal kann man diesen radioaktiven Niederschlag nicht sehen, und doch ist er äußerst ge-

fährlich, denn Sie wissen, daß, wenn eine bestimmte Zahl von Röntgen je Stunde überschritten oder eine gewisse Menge empfangen ist, dies schwere Krankheiten oder den Tod zur Folge hat. Darum müssen wir alles tun, um unsere Bevölkerung vor dieser Gefahr zu schützen, und wir haben gleichzeitig — und die bisher noch nicht endgültig festgelegten Einzelheiten betreffen gerade diesen Punkt — ein internationales Warnsystem geschaffen.

Im letzten Krieg hatte man vorgesehen, die Bevölkerung in Sicherheit zu bringen, indem man sie entweder an Ort und Stelle in Schutzräume einwies oder sie aus den bedrohten Gebieten herauschaffte und sie in anderen unterbrachte, die viel weniger gefährdet erschienen.

Heutzutage ist die Aufgabe dieselbe, nur hat sie diesmal ein gewaltiges Gebiet zum Gegenstand. Im letzten Krieg war ein Luftangriff, trotz allem, lokalisiert, selbst wenn er nach der wirksamsten Methode erfolgte, wie z. B. in Form eines Flächenangriffs („Bombenteppich“) auf so große Ziele wie ein Industriezentrum oder einen Verschiebehnhof. Jetzt wird man eine ganze Stadt der Wirkung einer einzigen Bombe aussetzen. Z. B. würde eine 20-Megatonnen-Bombe wahrscheinlich ganz Paris zerstören, und sie würde darüber hinaus außerhalb von Paris selbst noch sehr schwere Schäden anrichten, nämlich in den Außenbezirken, die sich jetzt überall ein wenig um Paris herumerstrecken. Und wenn man den Schutz dieser gesamten Pariser Bevölkerung ins Auge faßt, so sieht man sich vor die Aufgabe gestellt, sieben bis acht Millionen Menschen zu schützen, die alle gleichzeitig mehr oder weniger von einer einzigen Bombe bedroht sind, sofern diese Bombe nur entsprechend groß ist.

Sie sehen also, welche Schwierigkeit es z. B. bedeutet, Paris zu evakuieren, und was für Frankreich gilt, gilt natürlich auch bei Ihnen, und Sie sehen, daß das Problem der Evakuierung und der Verbringung in Schutzräume sehr kompliziert ist. Es ist außerordentlich kompliziert, es ist auch sehr kostspielig. Wir fordern jedes Land auf, Pläne für die Fortschaffung und Verteilung der Bevölkerung aufzustellen. Wir fordern jedes Land außerdem auf, Pläne für die Errichtung von Schutzräumen anzufertigen. Ich muß sagen, daß in bezug auf die Fortschaffung der Zivilbevölkerung in allen Ländern brauchbare Pläne aufgestellt sind, und für eine gewisse Zahl von Ländern ergeben sich hierbei a priori keine Schwierigkeiten. Ich sage: „a priori“, denn es gibt, wenn es zur Evakuierung kommt, zweifellos in demselben Augenblick und an Ort und Stelle zahlreiche Schwierigkeiten zu überwinden. Aber gewissen Ländern stehen für die Aufstellung der Pläne (theoretisch) die Beförderungsmittel, die Auffanggebiete, die Unterkunftsmöglichkeiten usw. zur Verfügung. Auf unserem europäischen Festland ergeben sich jedoch für gewisse Länder große Schwierigkeiten infolge der Bevölkerungsdichte, des Raummangels und auch aus der Tatsache, daß nur ein Teil der Verkehrsverbindungen benutzt werden kann, weil die anderen bestimmt den kämpfenden Truppen vorbehalten bleiben müssen.

Wir haben nun ein System entwickelt, das in der NATO vielfach Anwendung findet und in Anbetracht der damit erzielten Erfolge sehr zweckmäßig ist und

darin besteht, die Bearbeitung von Sonderproblemen nicht mehr einem Ausschuß zu übertragen, der nur einige Male im Jahre zusammentritt, sondern Arbeitsgruppen, die so oft zusammentreten, wie es die Lösung der gestellten Aufgabe erfordert. So haben wir eine Arbeitsgruppe für die Evakuierung im allgemeinen; wir haben eine Arbeitsgruppe für eine Frage, die Sie besonders interessieren wird, nämlich für das Problem der aus dem einen in das andere Land überwechselnden Flüchtlinge; dieses ist praktisch ein typisch deutsches Problem. Die Lage Deutschlands, die Größe und Dichte seiner Bevölkerung, der Raummangel und die Tatsache, daß sich Deutschland wahrscheinlich in die Lage versetzt sieht, daß sich die Operationen in dieser Richtung bewegen oder vielleicht auf seinem Gebiet vor sich gehen, bringen es mit sich, daß sich die Regierung, auch wenn sie ihre eigenen Evakuierungs- und Verteilungspläne sehr gründlich vorbereitet hat, der Gefahr ausgesetzt sieht, daß möglicherweise ein Exodus von Menschen einsetzt, die nicht wissen, wohin sie gehen sollen, die aber wegen der Gefahren nicht dort bleiben wollen, wo sie sind.

Wir müssen also diese Frage eingehend prüfen. Ich muß (leider) feststellen, daß wir hierin bis jetzt keine großen Fortschritte gemacht haben, denn dies ist eine sehr schwierige Frage, die wir zunächst mit den Militärs auf operativer Ebene regeln müssen, denn man muß wissen, wo man in Deutschland diese Flüchtlinge aufnehmen kann, auf welchen Wegen sie in die Nachbarländer gelangen können, mit welchen Beförderungsmitteln man für diese Zwecke rechnen und schließlich, mit den Nachbarländern, mit welchen Unterkunftsmöglichkeiten man dort rechnen kann. Alles dies ist sehr verwickelt. Wir haben diese Frage nach dem Eintritt der Bundesrepublik in die NATO von Grund auf untersucht.

Die Frage der Schutzräume bildet ein noch viel schwierigeres Problem, denn man muß sich gegen einen sehr starken Luftdruck schützen. Wenn ein Schutzraum sicher sein soll, muß man ihm große Widerstandsfähigkeit verleihen; das läßt sich machen. Ihre für die Schutzräume zuständigen technischen Stellen und die meines eigenen Landes haben gemeinsam mit den USA in Nevada Versuche an Einheitschutzräumen durchgeführt. Diese Versuche haben die Widerstandsfähigkeit dieser Schutzräume erwiesen und gezeigt, daß sie einen sicheren Schutz boten. Aber ein Schutzraumbauprogramm ist sehr kostspielig, und wir haben bisher bei den Staaten noch nicht erreichen können, daß dem für die Durchführung eines solchen Programms zuständigen Minister die erforderlichen Mittel in vollem Umfang zur Verfügung gestellt wurden.

Aber trotz allem sind in einigen Ländern Fortschritte zu verzeichnen, ganz allmähliche allerdings; die Fortschritte springen nicht in die Augen. Ich möchte dies vor Ihnen ohne Umschweife aussprechen, denn ich bin überzeugt, es gibt keine Möglichkeit, die Bevölkerung vor diesen neuen Waffen zu schützen, wenn sich die Regierung nicht dazu entschließt, ein ausgeglichenes und zusammenhängendes Evakuierungs-, Verteilungs- und Schutzraumbauprogramm zur Durchführung zu bringen. Natürlich müssen die Schutzräume, an die ich denke, diese starken, widerstandsfähigen Schutzräume, grundsätzlich an den Orten

errichtet werden, die am gefährdetsten erscheinen, die voraussichtlich als Angriffsziel in Frage kommen, sei es für Kern- und Atomwaffen, sei es für den Masseneinsatz von Explosivwaffen. Im letzten Krieg hatte man auf dem Lande nicht besonders Schutzräume gebaut; man schützte sich gegen MG-Beschuß gegebenenfalls durch Gräben oder Notschutzräume; die Gefahr war äußerst gering. Heutzutage muß man die Menschen nicht nur gegen die unmittelbaren Auswirkungen der Explosion schützen, gegen den Luftdruck dieses durch die Explosion freiwerdenden ungeheuren Überdrucks, gegen die Auswirkungen der Hitzeabstrahlung, die ihrerseits auch zahlreiche Opfer fordern würde, wenn man nicht vorher entsprechende Vorkehrungen getroffen hat, sondern man muß die Menschen gleichzeitig und überall, und diesmal wahrscheinlich auf dem gesamten Staatsgebiet, vor der Radioaktivität des Niederschlags schützen. Dies macht ein sich diesmal über das gesamte Land erstreckendes Schutzraumbauprogramm erforderlich; es kann sich hierbei um Schutzräume handeln und es handelt sich hierbei sicher um viel weniger kostspielige Schutzräume, die ohne allzu viele Kosten eingerichtet werden können. Die meisten unserer (Mitglieds-)Staaten haben jetzt, wo sie die Methoden kennen, mit denen man sich gegen den radioaktiven Niederschlag schützt, ihrer Bevölkerung, vertreten durch ihre örtlichen Verbände, ihre Gemeinden, ihre Provinzial- oder Gebiets- oder Länderverwaltungen, Ratschläge und Modelle übermittelt, und daher weiß man jetzt, was man zu tun hat; aber auch dort werden ohne Zweifel Schwierigkeiten auftreten. Es handelt sich hierbei, wenn man von der Gesamtheit der Bevölkerung spricht, allerdings weit mehr um Schwierigkeiten entweder örtlichen, kommunalen oder familiären, individuellen Charakters, und es ist unbedingt erforderlich, der Bevölkerung die Überzeugung beizubringen, daß sie in einem künftigen Kriege selbst einen Beitrag zu ihrem Schutz zu leisten hat.

Wir müssen Formationen aufstellen, die in der Lage sind, die Auswirkungen aller Arten von Angriffsmitteln wirksam zu bekämpfen.

Ich denke, Sie erinnern sich noch, welche wichtige Rolle die Brandbekämpfungs- und Rettungstrupps, die Mannschaften zur Leistung der Ersten Hilfe, für die Durchführung der Aufräumarbeiten und der Ausgrabung der unter den Trümmern befindlichen Opfer gespielt haben. Die Bedeutung dieser Rolle ist Ihnen noch gegenwärtig, und auch hier brauchen wir nichts Neues zu erfinden, nur müssen wir ihnen bedeutend größere Mittel zur Verfügung stellen. Die Atomversuche haben in ganz klarer Weise gezeigt, auf welche Weise sich die Brände in dem Zentrum eines Angriffs mit Kernwaffen voraussichtlich entwickeln dürften. Im Gebietsmittelpunkt und in unmittelbarer Nähe werden die Zerstörungen, besonders der Einsturz der Gebäude, vollkommen sein, so daß sich dort kaum ein Brand entwickeln dürfte, weil einerseits die Trümmer zu dicht aufeinandergepreßt sind und weil andererseits der Luftdruck einen anfänglich erzeugten Brand wieder zum Erlöschen bringt. Um diese Zone herum gibt es dann ein Gebiet, in dem die Brände wüten, und je mehr man sich nach außen entfernt, um so weniger Brände gibt es. Man muß also

diese heimgesuchte Zone von außen angreifen, und man muß den Angriff unter Einsatz vieler Mittel durchführen.

Wir haben eine Arbeitsgruppe, die sich mit der Brandbekämpfung beschäftigt und daran schon innerhalb der durch den Brüsseler Vertrag geschaffenen Organisation arbeitete, so daß sie jetzt auf eine fast zehnjährige Erfahrung zurückblicken kann. Sie tritt regelmäßig zusammen und veröffentlicht Empfehlungen, von denen die Regierungen dann Gebrauch machen können. Wir haben die sich ergebenden Aufgaben untersucht, namentlich auch die angewandte besondere Technik, auch die von der Feuerwehr angesichts dieser neuen Gefahren entwickelten Methoden, die Ausrüstung, die Rekrutierung, die Beweglichkeit und die Mechanisierung; wir haben Berichte veröffentlicht, die zu ergänzen sich jedes Land bemüht, und ich glaube im übrigen, daß der Brandbekämpfungsdienst, der schon in Friedenszeiten existierte, derjenige ist, der im großen und ganzen in allen unseren Ländern am besten organisiert ist. Der Rettungsdienst existierte praktisch nicht in Friedenszeiten: oft ist es die Feuerwehr, die im Bedarfsfalle auch die Rettungsarbeiten vornimmt, und diesen Rettungsdienst, wie auch die Erste Hilfe und den Aufräumungsdienst, muß man organisieren, muß man als vollwertige Dienste aufstellen. Wir waren der Auffassung, daß wir uns, in Anbetracht des Umfangs der Angriffe und der ungeheuren Aufgaben, die wir zu bewältigen haben, nicht mehr nur an das halten können, was im Laufe des letzten Krieges geschaffen wurde, d. h. an die örtlichen Gemeindeorganisationen, die mit großer Sorgfalt aufgebaut waren und sich an Ort und Stelle befanden, um schnell eingreifen zu können. Heutzutage kann man nicht mehr daran denken, unsere Mannschaften dort in Bereitschaft zu halten, wo der Angriff zu erwarten ist, denn das hieße sie der Vernichtung aussetzen; wir haben daher die Aufstellung beweglicher Trupps ins Auge gefaßt, die sich außerhalb des gefährdeten Abschnittes befinden, natürlich nicht zu weit entfernt, aber in ausreichender Sicherheit vor dem unmittelbaren Schlag des Feindes, ganz um das Angriffsziel herum, um so schnell wie möglich und mit gewaltigen Mitteln eingreifen zu können. Wir haben die Methode der vorherigen Anlegung von Ausrüstungslagern gewählt, denn wenn man bis zum letzten Augenblick warten würde, um diese Mannschaften auszurüsten, wären sie schlecht ausgerüstet; dies muß alles schon vorbereitet sein. Das gleiche gilt für unsere Rettungs- und Hilfstrupps und diejenigen, die die Erste Hilfe leisten; das gleiche gilt für unsere Krankenhaus- und Ärzteabteilungen.

Wenn man sich diesem technischen Gebiet der Schaffung eines Krankenhaus- und Ärztedienstes zuwendet, so ergibt sich eine neue Schwierigkeit, die darin besteht, in einem Lande, das wie das unsere gegenwärtig im Frieden lebt, die erforderliche Menge an Ausrüstungsgegenständen und Zahl von Menschen zu finden. Unsere Ärzteorganisationen befinden sich im wesentlichen in den großen Zentren, weil sie den Anforderungen des täglichen Lebens Genüge tun müssen. In Kriegszeiten sind unsere großen Zentren bedroht; sie werden höchstwahrscheinlich geopfert; alles, was sich in ihnen befindet, ist für uns wertlos.

Aber wie kann man es erreichen, daß irgendwo ein Doppel der Pariser Krankenhäuser gebaut wird? Auch das ist eine der Fragen, bei der es sehr schwer sein wird, sie dem Minister, der auf dem Geldsack sitzt, verständlich zu machen.

Man muß daher vorher versuchen, Unterkünfte zu finden, die sich als Krankenhäuser eignen, Vorkehrungen zu treffen, die ihre schnelle Umwandlung in Krankenhäuser ermöglichen, Lager anzulegen von chirurgischer, medizinischer Ausrüstung und Materialien, von Heilmitteln, Bettzeug und -gestellen für alle diese Kranken und alle diese Opfer.

Auch dieses Problem läßt sich lösen, sofern man viel Phantasie und Zähigkeit aufbringt, und mit etwas finanzieller Unterstützung, aber, um diese Krankenhäuser in Betrieb zu setzen, benötigt man Personal, und hier stoßen wir auf eine zahlenmäßig äußerst begrenzte Kategorie, die der Ärzte, die der Chirurgen und die der anderen Spezialisten.

Es läßt sich nicht von heute auf morgen ein Chirurg oder ein Arzt erschaffen, und wir haben nur Ärzte und Chirurgen, wie sie den Bedürfnissen der Friedenszeiten entsprechen; im Augenblick des Kriegsausbruchs würde, glaube ich, hinsichtlich der Verwendung dieses hochqualifizierten Personals zu allererst eine Verteilung auf Militär und Zivil vorgenommen werden. Daher ist es trotz allem unerlässlich, schon in Friedenszeiten die halbmedizinischen Berufe darauf vorzubereiten, im Kriege mehr Aufgaben zu übernehmen, als sie in Friedenszeiten erfüllen. Die Tätigkeit der Spezialisten und Chirurgen muß den wesentlichsten Fällen vorbehalten bleiben und denjenigen Fällen, bei denen es sich — ich wage dieses Wort nicht auszusprechen, aber ich glaube, daß man im Kriege dazu kommen wird —, bei denen es sich am meisten „auszahlt“, d. h. man muß diese Ärzte vor allem diejenigen Menschen behandeln lassen, bei denen eine Aussicht besteht, daß sie mit dem Leben davonkommen, während man in Friedenszeiten zuerst diejenigen behandelt, die am schwersten verletzt sind, weil man sich sagt: „die anderen können warten“. Nun, wer sehr schwere Brand- oder Strahlungswunden hat, besitzt zweifellos wenig Aussicht davonzukommen, und es sind gerade die anderen, die dem Staat und den Verbündeten, die sich mitten im Kriege befinden, erhalten werden können, und daher ist es erforderlich, die ärztlichen Behörden mit einem neuen Leitsatz vertraut zu machen, denn wir verfügen nicht über genug Ärzte, um jedermann unterschiedslos behandeln zu lassen. Und dann stellt sich eine neue Aufgabe, die während des letzten Krieges niemals auftauchte und die eine neue Methode, eine neue Ausrüstung erforderlich macht: die Bekämpfung der radioaktiven Verseuchung. Es ist also notwendig, daß unsere Truppen zusätzlich zu allem

denjenigen, das sie im letzten Kriege leisteten, zusätzlich zu der neuen Organisation, der weitreichenden Mechanisierung, die wir ihnen verleihen, der viel umfassenderen Ausrüstung auch auf diese Aufgabe der Bekämpfung der radioaktiven Verseuchung vorbereitet sind, die alle bedroht, die eine unsichtbare Bedrohung der ganzen Bevölkerung darstellt, und auch weil sich dieser radioaktive Staub auf uns legt, bei uns in unsere Wohnungen eindringt, das Wasser verseucht, das wir trinken wollen, die Lebensmittel, die wir essen wollen. Es ist unbedingt erforderlich, einen solchen Dienst zur Entdeckung und Bekämpfung der radioaktiven Verseuchung einzurichten, gut zu organisieren, gut einzuüben und gut auszustatten.

Nach allem stellt dies keine unüberwindliche Schwierigkeit dar. Es ist nicht nötig, ein Atomwissenschaftler zu sein, um diese Rolle zu spielen. Man braucht nur eine gewisse Ausbildung zu erhalten, wissen, wie man mit den Detektoren und den Dosimetern umgeht, und imstande zu sein, Vorlesungen zu halten und der Bevölkerung, für die man verantwortlich ist — als Inselbefehlshaber auf seinem kleinen Inselchen —, die wesentlichen Ratschläge zu erteilen und sie zu beraten.

Es gibt zunächst einen einzigen wesentlichen Rat, von dessen Wahrheit sich jeder überzeugen sollte, und zwar ist es der Rat, sich in dem Augenblick, in dem man nach der Explosion einer Kernwaffe die Warnung vor einer radioaktiven Verseuchung erhalten hat, in seinen Familienschutzraum zu begeben, mindestens einen Meter unter die Erde, ihn hermetisch zu verschließen und sich nicht eher zu rühren, bis man die Weisung erhalten hat, ihn wieder zu verlassen, sich wegen keines Bedürfnisses zu rühren, nichts zu trinken, was von draußen kommt, nichts zu essen, was von draußen kommt, von seinen eigenen Vorräten leben, die in diesen Schutzraum gebracht worden sind, und so lange zu warten, bis der für Ihren Wohnabschnitt verantwortliche Luftschutzleiter Ihnen erklären kann: jetzt, die Gefahr ist nicht groß, Sie können wieder herauskommen. Aber man darf auf keinen Fall sich so verhalten, wie man es während des letzten Krieges tat: den Schutzraum erst aufsuchen, wenn Alarm gegeben wird, und ihn wieder verlassen, wenn der Angriff beendet ist; jetzt wird er so lange nicht beendet sein, ehe man nicht festgestellt hat, daß es die Stärke der radioaktiven Ausstrahlung zuläßt, sich wieder nach draußen zu begeben.

Ich hoffe, Ihnen eine gewisse Vorstellung von den Aufgaben vermittelt zu haben, denen Sie sich gegenübergestellt sehen, und Ihnen nebenbei gezeigt zu haben, in welcher Weise die NATO versucht, diese Probleme einer Lösung näherzubringen.

BAULICHER LUFTSCHUTZ



Schutzraumbau für die Bevölkerung muß „das Primäre“ aller Luftschutzmaßnahmen sein

Von Major der Schutzpolizei a. D. Schmidle

Ein Ausschuß des amerikanischen Repräsentantenhauses erklärte in einem Untersuchungsbericht, daß die Vereinigten Staaten durch die Untätigkeit der Regierung und des Kongresses wegen Fehlens eines umfassenden Luftschutzprogrammes zum Bau von Schutzräumen in „eine tödliche Gefahr“ geraten seien. Nach Schätzungen von Fachleuten würden bei einem Kernwaffenangriff auf 150 amerikanische Städte fast 150 Millionen Menschen den Tod finden. Dagegen seien bei genügend vorhandenen Schutzräumen und rechtzeitiger Evakuierung eines Teils der Bevölkerung „nur“ fünf Millionen Todesopfer zu befürchten.

Der Militärausschuß des Repräsentantenhauses hat in einem Untersuchungsbericht festgestellt, daß der unvollkommene Luftschutz des Landes die militärische Schlagkraft der Vereinigten Staaten schwäche. Er empfahl eine jährliche Aufwendung für Luftschutzzwecke von rund 21 Milliarden DM.

Aus einem bisher geheimgehaltenen Bericht über den Luftschutz in der Sowjetunion geht hervor, daß für einen bedeutenden Teil der Bevölkerung wasserstoffbombensichere Schutzräume angelegt wurden. Außerdem seien in der Sowjetunion 22 Millionen Menschen im Luftschutz ausgebildet worden.

Die gewaltigen Rüstungen der Großmächte, die neuartigen Angriffsmittel und der Umstand, daß Deutschland wahrscheinlich im Vorfeld kriegerischer Auseinandersetzungen sein werde, bringen auch für unsere Bevölkerung die tödliche Gefahr, wenn nicht genügend Schutzräume ausgebaut werden. Jedem Einsichtigen dürfte es klar sein, daß nach Einsetzen kriegerischer Auseinandersetzungen keine Zeit mehr bleibt, um Schutzräume zu bauen. Ferner, daß durch Evakuierung der oder eines Teils der Bevölkerung, deren Zeitpunkt im übrigen nicht vorher berechnet werden kann, das Problem des Schutzes der Zivilbevölkerung allein nicht zu lösen ist.

Es dürfte sich auf die Dauer als Irrtum erweisen, daß das Gleichgewicht des atomaren Schreckens den Status quo in der Welt sichert. Die ideologischen Auseinandersetzungen werden weitergehen und sie werden vielleicht eines Tages, insbesondere wenn der „Ferne Osten“ rüstungsmäßig weiter gestärkt ist, die Grenzen des kalten Krieges überschreiten.

Die Schweiz und Schweden

Man darf annehmen, daß die Schweiz und Schweden, die es verstanden haben, seit Jahrhunderten bei allen kriegerischen Auseinandersetzungen ihre Neutralität zu bewahren, dem „ewigen Frieden“ nicht trauen. Gerade diese beiden Staaten, denen wirklich niemand aggressive Absichten unterstellen

kann, haben bisher den Luftschutz vordringlich aufgebaut und für den persönlichen Schutz ihrer Bevölkerung am meisten getan. Sie haben für hunderte von Millionen Franken bzw. Kronen hochwertige Schutzräume ausgebaut.

In Schlagzeilen der deutschen Presse, deren Mitarbeiter sich zum Teil persönlich über den Stand der Luftschutzmaßnahmen in diesen Ländern überzeugten, lasen wir u. a.:

„Vorbildliche Luftschutzmaßnahmen in der Schweiz und Schweden! Großer Atombunker in der Schweiz zum Schutze der Bevölkerung! Ein Riesenkeller im Herzen Stockholms! Die Felsen öffnen sich zum Schutze der Bevölkerung in Schweden! Atombombensicherer Schutzraum in Schweden für 20 000 Personen, der zur Zeit als Autohalle dient! Die Bevölkerung von Schweden hat die Angst vor der Atombombe verloren! Der Plan ‚Granit‘, der nach dem ersten Bombenabwurf auf Hiroshima entstand und atombombensichere Schutzräume für die Bevölkerung vorsah, ist durchgeführt!“

Die Schweiz und Schweden haben wahrgemacht, was der Leiter der schweizerischen Luftschutzkommission, Oberstbrigadier *Münch*, sagte, der im Jahre 1952 in der Bundesrepublik Erfahrungen über die Luftkriegsauswirkungen sammelte. „Uns kommt es vor allen Dingen darauf an, die Bevölkerung zu schützen, alles andere kommt erst in zweiter Linie. Wir können Häuser und Fabriken, die durch Luftangriffe zerstört werden, wieder aufbauen, aber unsere toten Mitbürger nicht wieder zum Leben erwecken.“

Stand der Luftschutzbaumaßnahmen in der Bundesrepublik

Wie aus den bisherigen Veröffentlichungen hervorgeht, sind bisher bei uns nur in einzelnen Fällen Schutzräume, insbesondere in staatlichen Gebäuden und in geringem Umfang in Krankenhausneu- und Erweiterungsbauten, die einen bedingten Schutz gegen die neuartigen Angriffsmittel bieten, ausgebaut worden.

Die im letzten Krieg erbauten Schutzräume wurden zum großen Teil durch Kriegseinwirkungen zerstört, andere zweckentfremdet. Da diese Schutzräume nur eine durchschnittliche Wand- und Deckendicke von 30 cm und eine ungenügende Eisenarmierung hatten, würden sie sich unter Berücksichtigung der neuen Bombenarten nicht zum Schutze der Bevölkerung eignen.

Die Schutzbunker,

die nach dem letzten Krieg nicht entfestigt wurden, haben teilweise nur einen bedingten Schutzwert, insbesondere die der ersten Bauserie. Wir wissen, daß z. B. in Duisburg-Hamborn,

Mülheim, Hagen und Münster schon während des letzten Krieges Schutzbunker aus dieser Bauserie durchschlagen wurden, obwohl damals die Durchschlagskraft der Bomben geringer war als heute. Diese „alten Luftschutzbunker“ müssen deshalb zum Teil verstärkt und alle den Auswirkungen der neuen Angriffsmittel entsprechend verbessert werden, damit sie einen guten Schutz und die Möglichkeit eines Dauer-aufenthaltes für die Bevölkerung bieten.

Andere Schutzbauten

Die vor und während des letzten Krieges von der Industrie in vorbildlicher Weise für die Betriebsangehörigen gebauten Schutzanlagen bieten sowohl unter Berücksichtigung der konventionellen als auch der nuklearen Angriffsmittel kaum noch den nötigen Schutz. Hinzu kommt, daß ein großer Teil dieser Schutzbauten entfestigt oder zweckentfremdet wurde. Neue Schutzräume für die Betriebsangehörigen sind in den Fabriken seit dem zweiten Weltkrieg nicht gebaut worden.

Die vielen Luftschutzrettungsstellen, die infolge ihres Ausbaues und guten Einrichtungen ausgezeichnete Dienste für die sanitäre Betreuung der Bevölkerung während und nach den Luftangriffen leisteten, wurden inzwischen fast alle zweckentfremdet. Auch diese „alten Luftschutzrettungsstellen“ wären wegen ihres geringen Schutzgrades für eine weitere Verwendung nicht geeignet. Das gleiche gilt für die Hunderte von Befehlsstellen der örtlichen Luftschutzleitungen, der Luftschutzabschnittsleitungen und der Luftschutzreviere.

Die derzeitigen baulichen Schutzmaßnahmen sind in der Bundesrepublik geringer als beim Ausbruch des zweiten Weltkrieges.

Wir alle wissen, wie unzulänglich die baulichen Schutzmaßnahmen für die Bevölkerung beim Ausbruch des zweiten Weltkrieges waren. Viele Milliarden Reichsmark wurden damals für die Rüstungen ausgegeben; für den Schutz der Bevölkerung wurde dagegen nur wenig getan, obwohl man wußte, daß die Luftwaffe zum Teil kriegsentscheidend war. Der verantwortliche Leiter des Luftschutzes im Luftfahrtministerium — Herr Ministerialdirektor Dr. *Knipfer* — hat immer wieder gefordert, daß mehr für den Luftschutz der Bevölkerung getan werden müsse. Aber die aktive Abwehr hatte mit weitem Abstand den Vorrang, der Luftschutz rangierte erst an letzter Stelle. Es darf auch hier darauf hingewiesen werden, daß bei einem nur „geringen Mehr“ zehntausenden Personen das Leben erhalten werden konnte und Milliardenwerte der Zerstörung entgangen wären.

Nur in den Luftschutzorten I. Ordnung (besonders luftgefährdete Gemeinden) waren bei Ausbruch des zweiten Weltkrieges für etwa 8% der Bevölkerung trümmer- und splittersichere Schutzräume ausgebaut worden. Diese Schutzräume waren in erster Linie für die Straßenpassanten bestimmt. In allen anderen Städten und Dörfern waren dagegen keine baulichen Schutzmaßnahmen für die Bevölkerung durchgeführt. In den Industriebetrieben waren infolge der Aktivität der Leiter des Industrieluftschutzes weit mehr, teilweise bombensichere Bauten (sogenannte Zuckerhüte) errichtet worden.

Die geringen Auswirkungen der Luftangriffsmittel, die von der gegnerischen Luftwaffe bei Beginn der Luftangriffe, am 11. Mai 1940, und in den darauf folgenden Monaten eingesetzt wurden (100 Lbs = 90 Pfund) hatten nur eine beschränkte Durchschlagskraft. Schon der Aufenthalt in den Kellerräumen, besonders wenn sie abgestützt waren, bot einen ziemlich guten Schutz. Aus diesem Grund waren die Verluste der Bevölkerung, trotz fehlender Schutzräume und den vielen Luftangriffen auf Westdeutschland, bis zum Frühjahr 1942 gering.

Zweieinhalb Jahre Zeit

Im Winter 1940/41 setzte das sogenannte „Luftschutz-Führerbauprogramm“ ein. Durch Zurverfügungstellung von Baukontingenten und finanziellen Mitteln war es möglich, in großem Umfang Schutzräume, Luftschutzbunker und Luftschutzstollen in den Luftschutzorten I. Ordnung auszubauen. Da mit Hochdruck der Bau der Schutzanlagen von den örtlichen Luftschutzleitungen in diesen Städten durchgeführt wurde, waren beim Einsetzen der Großangriffe am 30. Mai 1942, die schon mit verstärkten Angriffsmitteln erfolgten, fast alle geeigneten Kellerräume trümmer- und splittersicher ausgebaut und eine große Anzahl Luftschutzbunker errichtet.

Dem Umstand, daß die zweieinhalb Jahre Zeit bis zum Einsetzen der Großangriffe und der verstärkten Luftangriffsmittel von den örtlichen Luftschutzleitungen in baulicher und auch in organisatorischer Hinsicht bis zum Äußersten ausgenutzt wurden, ist es zu verdanken, daß die Verluste in den Großstädten des rheinisch-westfälischen Industriegebiets nicht mehr als durchschnittlich 1,4% der Bevölkerung betragen.

Keine „Schonzeit“ mehr zu erwarten!

Auf Grund der gewaltigen Rüstungen fast aller Staaten dürfte heute bei Ausbruch eines Krieges für kein Land, das in die Auseinandersetzung verwickelt wird, „eine Schonzeit“, wie wir sie im letzten Krieg erfuhren, zu erwarten sein. Schließlich ist damit zu rechnen, daß auch die Staaten, die nicht unmittelbar in die kriegerischen Auseinandersetzungen verwickelt werden, aber am Rande dieses Geschehens liegen, bei Einsatz nuklearer Angriffsmittel durch die Radioaktivität in Mitleidenschaft gezogen werden.

Da nach den bisherigen Veröffentlichungen in den Fachzeitschriften angenommen werden muß, daß schon bei Beginn des Krieges alle waffentechnischen Mittel eingesetzt werden, um eine möglichst schnelle Entscheidung des Krieges zu erzwingen, wird das Land, das keine oder nur unzulängliche bauliche Luftschutzmaßnahmen getroffen hat, unvorstellbare Verluste bei der Bevölkerung haben.

Schutzlos den Luftangriffen ausgesetzt!

Es besteht kein Zweifel und muß einmal offen ausgesprochen werden, daß die Bevölkerung in der Bundesrepublik zur Zeit fast hundertprozentig Schutzlos den Luftangriffen und den Fernwaffen ausgesetzt ist. Besonders bedauerlich ist es, daß in den besonders luftgefährdeten Gemeinden — in den großen und mittelgroßen Industriestädten — die, wie bereits der letzte Krieg gezeigt hat, in erster Linie mit schweren und schwersten Angriffen zu rechnen haben, bisher nichts zum unmittelbaren Schutz der Bevölkerung getan worden ist.

Die Bevölkerung und der Luftschutz

Eigenartigerweise macht sich die deutsche Bevölkerung, die über fünf Jahre den Luftkrieg mit all seinen Schrecken, Leiden und Verheerungen erlebt hat, kaum Gedanken darüber. Diese Einstellung ist einem Außenstehenden, besonders den Ausländern, unverständlich. Woran liegt das?

1. Die deutsche Bevölkerung hat im zweiten Weltkrieg durch die Luftangriffe derart viel mitgemacht, daß sie an die fünfjährige Leidenszeit nicht erinnert werden will.
2. Die geringen Kräfte und die mangelhafte Ausrüstung der behördlichen Luftschutzeinheiten zur Bekämpfung der Schäden haben ebenso wie die mangelhafte aktive Luftabwehr den Eindruck erweckt, daß ein Schutz gegen Luftangriffe kaum möglich ist. Hinzu kommt, daß heute noch die entstandenen Verluste weit höher eingeschätzt werden, als es tatsächlich der Fall war.

3. Sensationell aufgemachte Berichte in den Tageszeitungen über die Auswirkungen der nuklearen Angriffsmittel im Verhältnis zu den Schutzmöglichkeiten haben bei der Bevölkerung den Eindruck erweckt, daß ein Schutz gegen diese Waffenarten unmöglich ist.
4. Die mangelhafte Aufklärung der Bevölkerung über die im letzten Krieg entstandenen Personenverluste und die fehlende Kenntnis, daß weit höhere Verluste durch den Bau von Luftschutzbunkern und Luftschutzstollen vermieden wurden.
5. Die Schlagworte „Luftschutz gleich Krieg“, die von den Luftschutzgegnern und einer „gewissen Propaganda“ unter die Bevölkerung gebracht wurden, haben sich wesentlich gegen den Luftschutzgedanken ausgewirkt. Daß sich diese Propaganda so stark verbreiten konnte und die Bevölkerung beeinflusste, ist darauf zurückzuführen, daß im Dritten Reich vor Kriegsbeginn kaum praktische Luftschutzmaßnahmen durchgeführt wurden. Sie setzten in großem Umfang erst bei Beginn des Krieges am 1. September 1939 ein.

Inwieweit diese „ferngesteuerte Propaganda“ bei der Bevölkerung Eingang gefunden hat, ist daraus zu ersehen, daß, wenn man mit Bewohnern der Bundesrepublik über Luftschutz spricht, immer wieder die Worte hört „Ist es schon wieder soweit?“

Endlich wäre noch zu prüfen, ob der Fatalismus, der in den letzten Kriegsjahren die Bevölkerung ergriffen hatte, weiter besteht. Hierzu kann ein glattes „Nein“ gesagt werden, denn der Sparwillen der deutschen Bevölkerung zeigt dies am deutlichsten. In einer Veröffentlichung vom April dieses Jahres hat der Bundesfinanzminister erwähnt, daß in der Bundesrepublik ein Spareinlagenbestand von 36,1 Milliarden DM vorhanden ist und daß allein im Jahre 1958 6,7 Milliarden DM gespart wurden. Auch die Veröffentlichungen der Bausparkassen, daß jeder 7. Deutsche in der Bundesrepublik für ein Eigenheim spart, rechtfertigt diese Ansicht.

Bei der Beurteilung der Gesamtlage kommt man zu dem Schluß, daß es möglich ist, das Interesse der Bevölkerung für den Luftschutz zu wecken, wenn eine umfassende Aufklärung erfolgt.

Der Bundesluftschutzverband,

der nach § 31 des „Ersten Luftschutzgesetzes“ zur bundesunmittelbaren Körperschaft des öffentlichen Rechts erklärt wurde, ist beauftragt, die Bevölkerung über die Gefahren von Angriffen aus der Luft aufzuklären, sie über die Luftschutzmaßnahmen zu beraten und die Ausbildung freiwilliger Helfer für den Selbstschutz der Bevölkerung durchzuführen.

Der Bundesluftschutzverband (BLSV), der seit 1952 besteht (bis 1957 als eine Nichtöffentliche Körperschaft), unterstand Anfang an dem Bundesinnenministerium und wird auch heute noch von diesem Ministerium finanziert. Seine bisherige Tätigkeit bestand lediglich in der Ausbildung von Luftschutzausbildern. Er ist in der Öffentlichkeit mit Ausnahme einiger Vorträge vor Architekten und Bauunternehmern nicht in Erscheinung getreten. Die Personen, die bisher vom BLSV ausgebildet wurden, dürften nicht einmal einhalb Prozent der Bevölkerung der Bundesrepublik betragen.

Demgegenüber hat z. B. die Sowjetunion, wie aus ihren Veröffentlichungen hervorgeht, über 22 Millionen Menschen, das sind nach der Volkszählung von 1958/59 über 10% der Bevölkerung, ausgebildet (Sowjetunion hat 209 Millionen Einwohner). Daß auch in den anderen europäischen Ländern und in der Sowjetzone eine starke Ausbildung im Luftschutz erfolgt, ist sowohl aus den Tageszeitungen als auch aus den Fachzeitschriften ersichtlich.

Der Startschuß sollte gegeben werden!

Es dürfte an der Zeit sein, daß das Bundesinnenministerium den „Startschuß“ für den BLSV zur allgemeinen und intensiven Aufklärung und Unterrichtung der Bevölkerung gibt. Auch sollte den Tageszeitungen das notwendige Material für die Unterrichtung der Bevölkerung in Luftschutzfragen zur Verfügung gestellt werden. Leider hat die deutsche Presse, die in den Jahren 1955 und 1956 recht gute Artikel für die Unterrichtung der Bevölkerung im Luftschutz brachte, in den letzten zwei Jahren starke Zurückhaltung geübt.

Nur wenn die deutsche Bevölkerung laufend und eingehend über die Gefahren aus der Luft, die Gefahren der Fernwaffen und die Schutzmöglichkeiten aufgeklärt und unterrichtet wird, wird sie den Luftschutz bejahen, bereit sein mitzuarbeiten und die finanziellen Belastungen zu tragen, die zwangsläufig auf sie zukommen. Nur wenn die Bevölkerung in ihrer Mehrheit mithilft, wird es möglich sein die Gesamtluftschutzmaßnahmen erfolgversprechend durchzuführen. Grundbedingung ist aber, daß der Staat und die kommunalen Behörden bei der praktischen Durchführung des baulichen Luftschutzes mit gutem Beispiel vorangehen.

Parlament, Bundes- und Landesregierungen, die kommunalen Behörden und der Luftschutz

Wir haben gesehen, daß die seit Jahrhunderten neutralen Staaten unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg die Luftschutzmaßnahmen in einem erstaunlichen Ausmaß durchgeführt haben. Ein hoher Beamter der schwedischen Regierung erklärte einem Journalisten gegenüber:

„Wir haben uns zuerst gegen die Atombombe geschützt, ohne diese Waffe zu besitzen. Wir sind also den umgekehrten Weg gegangen.“

Nun, welcher Weg zum Schutze des eigenen Volkes gegangen werden muß, unterliegt der staatspolitischen Beurteilung und dürfte je nach Lage, Struktur und den politischen Gegebenheiten des betreffenden Landes verschieden sein.

Konnte die Bundesrepublik bisher mehr für den Luftschutz tun?

Es ist äußerst leicht, Kritik über unterlassene Maßnahmen zu üben. Aber denken wir daran, daß bis zum Jahre 1952 der deutschen Regierung von den Besatzungsmächten in der Bundesrepublik verboten war, irgendwelche Luftschutzmaßnahmen zu treffen. Ja, daß sogar auf Anordnung der Besatzungsmächte bis dahin ein Teil der Luftschutzbunker und Luftschutzstollen entmilitarisiert (entfestigt) werden mußte.

Ganz abgesehen von diesen für den primitivsten Schutz der Bevölkerung schwerwiegenden Maßnahmen wäre es auch kaum möglich gewesen, nach einem Zusammenbruch, wie wir ihn erlebt haben, in dieser Hinsicht bis in die letzten Jahre etwas mehr zu tun.

Erinnern wir uns:

1. daß die Großstädte und ein erheblicher Teil der mittelgroßen und Kleinstädte ein Trümmerfeld waren,
2. daß allein in den Großstädten des rheinisch-westfälischen Industriegebietes über 100 Millionen Kubikmeter Trümmergeschutt lagerten,
3. daß ein Fünftel des Wohnbestandes von 1939 zerstört und ein weit höherer Prozentsatz beschädigt war. (Holland hatte 4%, Frankreich 3% und England 2%.)

4. daß ein Drittel der Krankenhausbetten wegen Zerstörung bzw. starker Beschädigung der Krankenhäuser ausfielen,
5. daß die Fabriken in den meisten Städten zum größten Teil zerstört oder so schwer beschädigt waren, daß eine Produktion unmöglich war,
6. daß nicht nur die Brücken über Flüsse und Ströme, sondern auch innerhalb der Städte zerstört waren,
7. daß die Verkehrseinrichtungen wie Bundesbahn, Wasserstraßen und die Straßenbahnen schwerste Zerstörungen erlitten hatten und daß die Straßen in den angegriffenen Luftschutzorten schwere Schäden aufwiesen. So waren z. B. im Lande NRW über 12 Millionen qm Straßenfläche so schwer beschädigt, daß sie unbefahrbar waren.

Dies ist nur eine Teilaufzählung der Zerstörungen durch Luftangriffe, um aufzuzeigen, daß die Wiederherstellung bzw. der Aufbau der Häuser, Fabriken, Brücken, Straßen und der vielen anderen öffentlichen und privaten Einrichtungen den Vorrang haben mußten.

Hinzu kamen die Flüchtlinge aus den Ostgebieten und später aus Mitteldeutschland, die alle in dem schwer heimgesuchten Westdeutschland untergebracht und in den Arbeitsprozeß eingeschaltet werden mußten. Schließlich war ein Fehlbestand von über 5 Millionen Wohnungen vorhanden.

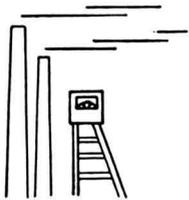
Der Bau von über 4 Millionen Wohnungen, der Neubau der vielen zerstörten Brücken, der Wiederaufbau der Fabriken, die Wiederherstellung der Verkehrseinrichtungen und der vielen anderen zerstörten Bauten und Einrichtungen bedingten,

daß vorerst keine Mittel für den künftigen Schutz der Bevölkerung gegen Luftangriffe aufgewendet werden konnten. Zuerst mußte versucht werden, die Bevölkerung einigermaßen menschenwürdig unterzubringen und durch die Produktion an Gütern für den großen Eigenbedarf und für den dringend notwendigen Export die Basis zu schaffen, um die Bevölkerung der Bundesrepublik am Leben zu erhalten.

Ferner müssen die laufenden Soziallasten für die Kriegsverwehrten und Hinterbliebenen unserer Gefallenen beider Weltkriege, die etwa ein Viertel des gesamten Bundeshaushalts ausmachen, berücksichtigt werden. Also ebenfalls Ausgaben, die die erwähnten neutralen Länder nicht zu tragen hatten.

Es besteht auch kein Zweifel darüber, daß noch ein großer Nachholbedarf an Wohnungen und öffentlichen Bauten wie Schulen, Krankenhäusern usw. in den von Luftangriffen besonders schwer heimgesuchten Gemeinden vorhanden ist. Auch andere für die Allgemeinheit wichtige Aufgaben wie z. B. der Ausbau des Straßennetzes, die Wasserversorgung, der Ausbau der Flughäfen für die Zivilluftfahrt, um nur einige zu nennen, die Milliarden DM erfordern, sind durchzuführen.

Es wirft sich nun die Frage auf, ob trotz dieser enormen Belastungen noch die Möglichkeit bestand bzw. besteht, finanzielle Mittel für den Luftschutz, also für die künftige Sicherheit und somit für den unmittelbaren Schutz der Bevölkerung auszugeben. Ferner ob es in den letzten zwei bis drei Jahren nicht möglich war, in luftschutzbaulicher Hinsicht etwas mehr zu tun. (Fortsetzung folgt)



INDUSTRIE-LUFTSCHUTZ

Industrie und thermo-nukleare Angriffswaffen

Von H. J. Hütten

Industrie und thermo-nukleare Angriffswaffen

Über die Problematik des Industrieluftschutzes im Rahmen der Zivilverteidigung der NATO (North Atlantic Treaty Organization) war bereits im Einführungsartikel dieses neuen Abschnitts (Heft 4, April 1959, S. 109/110 dieser Fachzeitschrift) die Rede. Dabei wurde die in unbestimmten Zeitabständen erscheinende Informationsschrift der NATO

„NATO Civil Defence Bulletin“

erwähnt. Hier folgt Abdruck eines Leitartikels dieser Zeitschrift, der betitelt war:

„Die Industrie und der thermo-nukleare Angriff“, in dem, wörtlich aus dem Englischen übersetzt, die nachstehenden Ausführungen gemacht werden:

„Die Zivilverteidigung in der Industrie muß einen wichtigen Teil der Gesamtorganisation zum Schutz der zivilen Bevölkerung darstellen.

Diese Frage hat tatsächlich zwei Aspekte. Die herkömmliche Zivilverteidigungsaktion und die „Vorkkehrungen, um die

Fabriken, Industrie- oder öffentliche Versorgungsbetriebe in Betrieb zu halten“. Letzteres Problem betrifft streng genommen nicht die Zivilverteidigung, wenn es auch nicht leicht ist, zwischen den beiden Aspekten eine feste Linie zu ziehen. In einigen Ländern besitzen die Zivilverteidigungsbehörden die gesamte Zuständigkeit.

Im großen und ganzen ist für die Industrie eine ebenso einzelne gehende Zivilverteidigung wie für die lokale Organisation erforderlich, mit der sie also so eng wie möglich zusammenarbeiten sollte. Es gibt dabei natürlich verschiedene Arten einer Anpassung an örtliche Verhältnisse, aber beide werden der gleichen Situation gegenüberstehen; man braucht eine ausgebildete Feuerwehr, Rettungsmannschaften, Erste Hilfe, Nachrichtendienst, Fürsorgen usw. Es treten jedoch eine Anzahl besonderer Probleme auf, die in diesem Leitartikel behandelt werden sollen.

Während jeder Betrieb von geeigneter Größe natürlich seine eigene Leitungsstelle haben und für seine eigene Organi-

sation und seinen eigenen Schutz verantwortlich sein muß, wäre es offensichtlich vorteilhaft, wenn sowohl das Personal der lokalen als auch der industriellen Zivilverteidigung unter einem einzigen Oberkommando stünden. Für den Fall einer thermo-nuklearen Kriegführung ist dieser Gesichtspunkt besonders wichtig. Natürlich gibt es gewisse Angelegenheiten, für welche die Industrie wahrscheinlich eine Sicherheit wünscht. Beispielsweise wird normalerweise der örtliche Leiter der Zivilverteidigung oder derjenige, der die Verteidigung koordiniert, ohne Zustimmung der Werkleitung keine Anordnungen für einen Industriezweig treffen und der Belegschaft nicht befehlen, sich gegenseitig zu unterstützen. Derartige Angelegenheiten sollten jedoch in einer befriedigenden Weise aufeinander abgestimmt werden können. Eine andere Schwierigkeit stellt besonders in einem Gebiet mit viel Industrie die Nachrichtenverbreitung, der Gedankenaustausch und die allgemeine Koordinierung dar, die sehr wichtig ist, wenn alle Industriezweige in dem Gesamtzivilverteidigungsplan richtig eingefügt werden sollen.

Es ist von großem Wert, über einen „Zentralen Industrieausschuß“ zu verfügen, zu dem Vertreter der lokalen Organisationen zur Zivilverteidigung ausgewählt werden, und — wenn das Gebiet groß genug ist — kleinere Unterausschüsse zu haben, die das gleiche Gebiet umfassen wie beispielsweise das Zuständigkeitsgebiet der lokalen Zivilverteidigung oder irgendeine andere passende Gruppierung. Es kommt oft vor, daß eine ganze Reihe von Industrien verschiedenen Umfangs in einem Gebiet zusammenliegt, das manchmal als „trading estate“ (Wirtschaftsgebiet oder -revier) bekannt ist. Man könnte es für richtig halten, ein solches Gebiet in ein abgeschlossenes Zivilverteidigungsgebiet zu organisieren, das doch noch einen Teil der lokalen Organisation ausmacht. Für eine solche Anordnung spricht vieles, nicht zuletzt die Tatsache, daß die größeren Industrien die kleineren mitbetreuen können, und daß für das gesamte Gebiet eine aus verschiedenen Industrien zusammengesetzte Zivilverteidigung aufgestellt werden kann, zu der alle entsprechend ihrer Möglichkeit beigetragen haben werden.

Für viele Industrien gibt es besondere Probleme und besondere Risiken. Es ist daher wichtig, daß die lokalen Abwehrkräfte für den Fall, daß eine gegenseitige Unterstützung erforderlich ist, ihre Rolle kennen. Aus dem gleichen Grunde ist es wichtig, daß sie über die Verteilung der Industrieanlagen auf ihrem Gebiet Bescheid wissen. Während des letzten Krieges gab es manchmal Schwierigkeiten, weil diese Kenntnis fehlte, und es kam vor, daß eine Industrie um Unterstützung bat und die zu Hilfe eilenden Mannschaften nicht in der Lage waren, in die Fabrik hineinzukommen, oder zu einem Eingang beordert wurden, der von dem Ort, wo man sie brauchte, weit entfernt lag.

Es wird Industrien geben, deren Produktionsprozesse die Verwendung von Material, das giftige Gase oder andere schädliche Stoffe erzeugen kann, erfordern. In solchen Fällen kann es sein, daß Sondervorkehrungen getroffen werden, um die Bewohner der Umgebung zu warnen und zu schützen.

Einen anderen wichtigen Faktor sollte man nicht außer acht lassen, nämlich, daß viele Fabriken voll von potentiellen tödlichen Waffen sind in Gestalt von Werkzeugen, Schraubmuttern, Bolzen, Schraubenschlüsseln, kleinen Güssen usw. die, wenn sie wie normalerweise herumliegen, bei der Sprengung in die Luft geschleudert und über die ganze Örtlichkeit verstreut werden. Sie können bei der Belegschaft Unfälle hervorrufen und an den Maschinen Schaden verursachen.

Die meisten Industrien verfügen in Friedenszeiten über „Erste Hilfe-“ und „Wohlfahrtseinrichtungen“, die

einen wertvollen Kern bilden, den man für Kriegszwecke erweitern kann. Ein anderer wichtiger Faktor ist die Auswahl von Führern für die Zivilverteidigungsorganisation auf jeder Ebene. Es ist wahrscheinlich ratsam, unter denjenigen, die in Friedenszeiten als Führer tätig und bekannt sind und in die wahrscheinlich die Leitung und die Arbeiter Vertrauen haben, Freiwillige auszuwählen.

Öffentliche Versorgungsbetriebe müssen über ein „Sonder-Notreparaturmannschaftenkommando“ verfügen, das im Ernstfall möglichst eng mit den Dienststellen der Zivilverteidigung zusammenarbeitet. Tatsächlich sind diese Operationen gelegentlich von den öffentlichen Versorgungsbetrieben abhängig, bevor sie ihre eigene Arbeit tun können.

Der Wert einer Streuung ist offensichtlich, wenn sie auch oft aus einer Reihe von Gründen nicht durchführbar ist. Jedenfalls ist es sehr von Vorteil, Kopien von wichtigen Unterlagen sicher aufzubewahren, vielleicht mittels einer Mikrofilmaufnahme, so daß im Falle einer Zerstörung viel Zeit dadurch gewonnen wird, daß man diese Arbeiten nicht noch einmal vornehmen muß. So sollte auch eine Zweitausfertigung von bestimmten Werkzeugen, die man gar nicht oder nur schwierig sofort ersetzen kann, an einem relativ sicheren Ort untergebracht werden.

Wenn — was wahrscheinlich ist — in der Industrie starke Zerstörung oder Schaden vorkommt, wird es wichtig sein, über eine nationale Organisation zu verfügen, die die gesamte Situation sofort beurteilen und in Anbetracht der allgemeinen Umstände Beschlüsse darüber fassen kann, wo zuerst wieder restauriert werden soll.

Eine solche Organisation könnte ein Teil einer umfassenderen Behörde zur Festlegung von Prioritäten sein in Anbetracht der Tatsache, daß, sobald das Anfangsstadium des Krieges vorüber ist, nicht nur jedes Land, sondern die gesamte NATO eine rasche Vorratsspeicherung benötigt, um die gesamten übrigen Vorräte der Gemeinschaft so vorteilhaft wie möglich aufzubrechen, wenn der Krieg noch nicht gewonnen sein sollte.

Es ist wahrscheinlich, daß während einer Dreißig-Tage-Spanne die Produktion stark unterbrochen sein wird, und es ist sehr wichtig, daß man sich jede Mühe gibt, um das Leben der Arbeiter zu erhalten, und dabei versucht, alles „sehr Wichtige“ in Gang zu halten. Diese beiden Notwendigkeiten kann man als einen Widerspruch zueinander ansehen, in diesem Fall hat die Erhaltung des Lebens Priorität.

Über diese Probleme muß gründlich nachgedacht werden, da sie ein wichtiges Element für die „Erhaltung der Heimatfront“ und den Erfolg der „Politik des Überlebens“ darstellen. Nur einige dieser Probleme sind in diesem Artikel angeschnitten worden, und jeder Industriezweig muß alles daran setzen, in Anbetracht der für sie gültigen Umstände und Möglichkeiten seine eigenen Probleme zu lösen. Das kann nur geschehen, wenn sowohl die Unternehmensleitung als auch die Arbeiter so stark wie möglich zusammenarbeiten, um das beste System herauszufinden, indem sie es „in Friedenszeiten ausprobieren“ und „in Kriegszeiten entschlossen handhaben“.

In der nächsten Nummer soll eine Erklärung des Vorsitzenden des Ausschusses für Zivilverteidigung in der NATO zur Notwendigkeit von zivilen Verteidigungsmaßnahmen behandelt werden, aus der der enge Zusammenhang der gesamten nationalen Verteidigung, d. h. der militärischen und zivilen, demnach auch die Notwendigkeit von Maßnahmen der „Zivilverteidigung in der Industrie“ mit der Gesamtorganisation des Zivilen Bevölkerungsschutzes erkennbar sein dürfte.

NEUES ÜBER DEN LUFTSCHUTZ

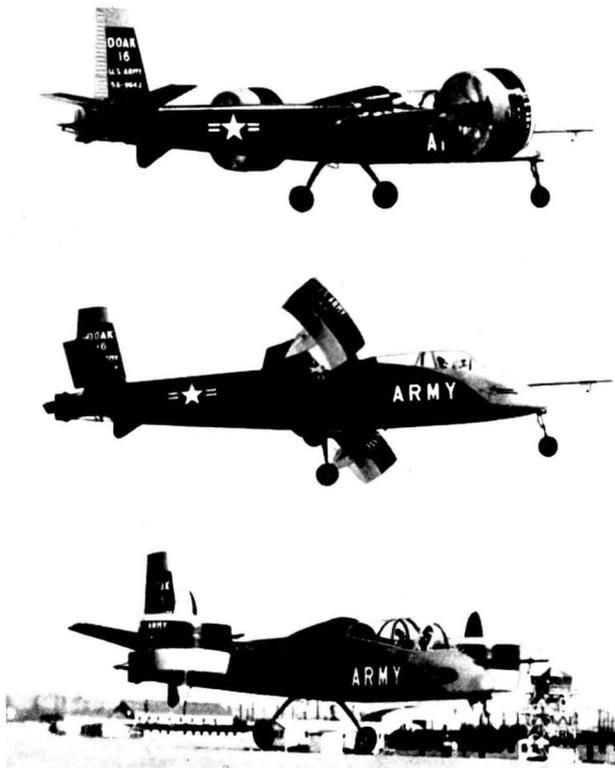
Die in dieser Rubrik gebrachten Nachrichten über Luftschutz und seine Grenzgebiete stützen sich auf Presse- und Fachpressemeldungen des In- und Auslandes. Ihre kommentarlos Übernahmen ist weder als Bestätigung ihrer sachlichen Richtigkeit noch als übereinstimmende Anschauung mit der Redaktion in allen Fällen zu werten, ihr Wert liegt vielmehr in der Stellungnahme der öffentlichen Meinung sowie der verschiedenen Fachsparten zum Luftschutzproblem.

FLUG- UND RAKETENWAFFE

Neuartiges Flugzeug mit Hubschraubereigenschaften

„DOAK 16“ ist die Bezeichnung für einen neuartigen Flugzeugtyp, der eine Kombination zwischen einem konventionellen Flugzeug und einem Hubschrauber darstellt und der in der Lage ist, senkrecht zu starten und nach Erreichen einer bestimmten Höhe in einen schnellen Horizontalflug überzugehen.

Die außergewöhnlichen Flugeigenschaften werden durch verstellbare Propellergehäuse erreicht, die sich an beiden Flügelenden befinden und in denen mehrblättrige Luftschrauben kreisen, die wie ein Ventilator wirken. Sind die Propellergehäuse waagrecht gestellt, so daß der erzeugte Luftstrom senkrecht nach unten gedrückt wird (unteres Bild), so kann sich das Flugzeug wie ein Hubschrauber in die Luft erheben. Bei Erreichen der gewünschten Flughöhe werden sie dann durch den Piloten senkrecht gestellt (oberes Bild) und damit die Voraussetzungen für einen schnellen



Horizontalflug geschaffen. Durch eine Verstellung der Propellergehäuse auf eine halbschräge Position (mittleres Bild) kann ferner erreicht werden, daß sich das Flugzeug ohne Lageveränderung schwebend in der Luft hält. Natürlich können mit der „DOAK 16“ auch normale Starts ausgeführt werden.

Die Maschine ist eine Entwicklung der „DOAK Aircraft Company“ und soll insbesondere als Kurier- und Beobachtungsflugzeug in der amerikanischen Armee eingesetzt werden. Angetrieben wird die „DOAK 16“ durch einen 840-PS-Lycoming-Turbinenmotor; die Gesamtlänge beträgt 9,75 Meter, die Spannweite 7,77 Meter; Gesamtgewicht 1063 Kilogramm.

Der Turbocopter Sikorsky S-62

Die Vorführung der Schwimmhubschrauberversion vom Typ Sikorsky S-62 anlässlich des Hubschrauberseminars auf dem Flugplatz Hummerich (Deutsche Hubschrauberdienste Kretz bei Andernach/Eifel) hat in der europäischen Fachwelt erhebliche Beachtung gefunden. Um so bemerkenswerter ist die demnächst in Österreich vorgesehene Demonstration dieses Turbocopters in Tirol, da die dortige geographische Beschaffenheit Gebirge, enge Täler und Schluchten, aber auch Gebirgsseen aufweist. Die einzelnen Flugvorführungen hatten ihren Höhepunkt in einer Landung auf einem der zahlreichen Eifelseen. Waren schon der ruhige Flug und das einwandfreie Flugverhalten des S-62 bestechend, so waren Landung und Start auf der Wasseroberfläche geradezu vollkommen. Die Landversion ist für Gebirgsspezialeinsatz interessant und teilweise neuartig.

Technische Daten:

Der Hubschrauber vom Typ Sikorsky S-62 ist der erste Amphibienhubschrauber der Welt, der Turbinenantrieb (eine Turbine T 58-GE-6) besitzt. Eine Reihe exklusiver technischer Eigenschaften machen ihn zu einem für europäische Verhältnisse idealen Rettungsflugzeug, das für die verschiedensten zivilen und militärischen Zwecke eingesetzt werden kann.

Da er in Flughöhen bis zu mehr als 5000 Metern operieren kann, eignet sich der S-62 zum Einsatz über dem Meer genauso gut wie in den Alpen. Der Schwimmrumpf des Hubschraubers gestattet sogar Start und Landung auf Schnee, Eis, Watt und Sumpf und ist damit zu schwierigen Spezialeinsätzen besonders geeignet, wie z. B. zum Rettungsdienst im Sumpf oder wo eine dünne und brüchige Eisoberfläche oft eine besondere Gefahr für Hubschrauber der herkömmlichen Bauart darstellt.

Der S-62 kann in der normalen Ausführung 1328 kg (Pilot, Treibstoff, Zuladung und sonstige Ausrüstung nach Wahl) befördern, er hat eine Reisegeschwindigkeit von 184 km/h und entwickelt eine Höchstgeschwindigkeit von 198 km/h. Mit seinem Gesamtgewicht kann er ohne Bodeneffekt eine Schwebeflughöhe von 3600 Metern einnehmen. Die Reichweite beträgt bei Reisegeschwindigkeit und mit Reservetreibstoff 432 km. Außer den Sitzen für den Piloten und den Ko-Piloten können weitere Sitze entweder für zwölf Soldaten oder, im kommerziellen Einsatz, für acht Passagiere vorgesehen werden.

Mit Leichtigkeit können in den S-62 weiteres Gerät und Ausrüstung, die von Sikorsky entwickelt wurden, eingebaut und damit der Verwendungswert des Hubschraubers noch wesentlich erhöht werden. Hierzu gehören eine Rettungswinde von 300 kg Zugkraft, ein außerhalb anzubringendes Lasttau von 1500 kg Tragkraft, interne Transporttanks, eine Einrichtung für den Hubschrauber-einsatz im Winter bis zu minus 20 Grad Celsius, eine Sauerstoffversorgung für Pilot und Ko-Pilot und eine Schleppeinrichtung, mit der der Hubschrauber eine Zugkraft von 2000 kg zum Wegschleppen beschädigter Flugzeuge von Landebahnen oder zur Unterstützung von beschädigtem oder steckengebliebenem Bodengerät aufwenden kann.

(Österr. Luftfahrt Pressedienst)

Aktuelle Patentschau über den Bevölkerungsschutz

Im Anschluß an die in der Rubrik „Neues über den Luftschutz“ gebrachten Nachrichten über zivilen Bevölkerungsschutz und seine Grenzgebiete, die sich auf Presse- und Fachpressemeldungen des Inlandes und Auslandes stützen, veröffentlichen wir an dieser Stelle von nun an laufend eine aktuelle Patentschau über zivilen Bevölkerungsschutz und seine Grenzgebiete.

Wöchentlich einmal erscheint im *Carl Heymann's Verlag K.G.* das vom Deutschen Patentamt in München herausgegebene „Patentblatt“ mit Bekanntmachungen auf Grund des Patentgesetzes und des Gebrauchsmustergesetzes. Diese Bekanntmachungen sind dort in „Patentanmeldungen“ und in „Patenterteilungen“ eingeteilt.

Da sich nicht nur die staatlichen und städtischen Stellen immer mehr für den zivilen Bevölkerungsschutz und seine Grenzgebiete interessieren, sondern auch die einschlägigen Industriestellen immer größeres Interesse am zivilen Bevölkerungsschutz zeigen, wird die Schriftleitung infolge des ständigen Anstiegens von „Patentanmeldungen“ und demzufolge auch der „Patenterteilungen“ auf dem Gebiet des zivilen Bevölkerungsschutzes und seiner Grenzgebiete wegen des begrenzten Raumes in der neuen Rubrik nur die bekanntgemachten „Patentanmeldungen“ veröffentlichen, und zwar deshalb, weil diese für die Leser der Zeitschrift wichtiger als die „Patenterteilungen“ sind. Durch die Veröffentlichung der bekanntgemachten „Patentanmeldungen“ bekommt der Leser nicht nur Kenntnis von den neuesten Patentanmeldungen auf dem Gebiet des zivilen Bevölkerungsschutzes, sondern er hat darüber hinaus noch die Möglichkeit, rechtzeitig gegen eine eventuelle Patenterteilung Einspruch beim Deutschen Patentamt zu erheben, falls er glaubt, daß der Gegenstand der Anmeldung nach den §§ 1 und 2 des Patentgesetzes¹⁾ nicht patentfähig ist oder aber, daß dem Patentsucher ein Anspruch auf Erteilung des Patents nach § 4, Abs. 2 und 3 des Patentgesetzes²⁾ nicht zusteht.

Die Druckschriften dieser bekanntgemachten Patentanmeldungen, die sogenannten „Auslegeschriften“ (abgekürzt DAS), werden seit dem 1. Januar 1957 im Patentblatt des Deutschen Patentamtes fortlaufend nummeriert, beginnend mit der Nummer 1 000 001. Falls sich ein Leser für eine der bekanntgemachten Patentanmeldungen interessiert, kann er die betreffende Auslegeschrift unter der Angabe „Auslegeschrift Nr. : : : :“ schriftlich beim Deutschen Patentamt, Dienststelle Berlin, Berlin SW 61, Gitschiner Straße 97-103 bestellen. Der Preis für eine Auslegeschrift beträgt einheitlich DM 1,30 ausschließlich der Portokosten.

Die an dieser Stelle von nun an laufend erscheinende aktuelle Patentschau bringt in einer „Patentliste“ alle auf dem Gebiet des zivilen Bevölkerungsschutzes und seiner Grenzgebiete bekanntgemachten Patentanmeldungen getrennt nach Sachgebiet und Bekanntmachungstag und unter „Patentberichte“ kurze Inhaltsangaben von einigen uns besonders interessant erscheinenden Patentanmeldungen.

Die in der „Patentliste“ zusammengestellten veröffentlichten Patentanmeldungen werden gemäß § 30,

Abs. 3 des Patentgesetzes³⁾ vom Tage der Bekanntmachung ab drei Monate lang in der Auslegehalle des Deutschen Patentamtes zur Einsicht für jedermann ausgelegt. Mit der Bekanntmachung treten für den Gegenstand der Anmeldung zugunsten des Patentsuchers einstweilen die gesetzlichen Wirkungen des Patents ein.

Binnen drei Monaten nach der Bekanntmachung kann gemäß § 32, Abs. 1 des Patentgesetzes⁴⁾ jeder, im Falle des § 4, Abs. 3 des Patentgesetzes²⁾ nur der Verletzte, gegen die Erteilung des Patentes Einspruch erheben. Der Einspruch ist schriftlich einzureichen und mit Gründen zu versehen. Bei Einsprüchen zu bekanntgemachten Patentanmeldungen ist das Aktenzeichen der Anmeldung anzugeben. Die Nummer der Auslegeschrift ist ein Ordnungsmittel für die Zitierung derselben als öffentliche Druckschrift.

Wird kein Einspruch erhoben, so wird gemäß § 32, Abs. 3 des Patentgesetzes⁵⁾ nach Ablauf der drei

1) § 1 Patente werden erteilt für neue Erfindungen, die eine gewerbliche Verwertung gestatten. Ausgenommen sind:

1. Erfindungen, deren Verwertung den Gesetzen oder guten Sitten zuwiderlaufen würde;
2. Erfindungen von Nahrungs-, Genuß- und Arzneimitteln sowie von Stoffen, die auf chemischem Wege hergestellt werden, soweit die Erfindungen nicht ein bestimmtes Verfahren zur Herstellung der Gegenstände betreffen.

§ 2 Eine Erfindung gilt nicht als neu, wenn sie zur Zeit der Anmeldung in öffentlichen Druckschriften aus den letzten 100 Jahren bereits derart beschrieben oder im Inland bereits so offenkundig benutzt ist, daß danach die Benutzung durch andere Sachverständige möglich erscheint. Eine innerhalb von sechs Monaten vor der Anmeldung erfolgte Beschreibung oder Benutzung bleibt außer Betracht, wenn sie auf der Erfindung des Anmelders oder seines Rechtsvorgängers beruht.

2) § 4, Abs. 2 Jedoch kann eine spätere Anmeldung den Anspruch auf Erteilung des Patents nicht begründen, wenn die Erfindung Gegenstand des auf eine frühere Anmeldung erteilten Patents ist. Trifft diese Voraussetzung teilweise zu, so hat der Anmelder Anspruch auf Erteilung des Patents in entsprechender Beschränkung.

§ 4, Abs. 3 Auch hat der Patentsucher keinen Anspruch auf Erteilung des Patents, wenn der wesentliche Inhalt seiner Anmeldung den Beschreibungen, Zeichnungen, Modellen, Gerätschaften oder Einrichtungen eines anderen oder einem von diesem angewendeten Verfahren ohne dessen Einwilligung entnommen ist und der andere aus diesem Grunde Einspruch erhoben hat. Führt der Einspruch zur Zurücknahme oder Zurückweisung der Anmeldung und meldet der Einsprechende innerhalb eines Monats seit der amtlichen Mitteilung hiervon die Erfindung seinerseits an, so kann er verlangen, daß als Tag seiner Anmeldung der Tag der früheren Anmeldung festgesetzt wird.

3) § 30, Abs. 3 Gleichzeitig ist die Anmeldung mit sämtlichen Anlagen beim Patentamt zur Einsicht für jedermann auszulegen. Der Bundesminister der Justiz kann anordnen, daß die Anmeldung auch außerhalb des Sitzes des Patentamtes auszulegen ist.

4) § 32, Abs. 1 Binnen drei Monaten nach der Bekanntmachung kann jeder, im Falle des § 4, Abs. 3 nur der Verletzte, gegen die Erteilung des Patents Einspruch erheben. Der Einspruch ist schriftlich einzureichen und mit Gründen zu versehen. Er kann nur auf die Behauptung gestützt werden, daß der Gegenstand nach den §§ 1 und 2 nicht patentfähig sei oder daß dem Patentsucher ein Anspruch auf Erteilung des Patents nach § 4, Abs. 2 und 3 nicht zustehe. Die Tatsachen, die diese Behauptung rechtfertigen, sind im einzelnen anzugeben. Die Angaben müssen, soweit sie nicht schon in der Einspruchsschrift enthalten sind, bis zum Ablauf der Einspruchsfrist schriftlich nachgebracht werden.

5) § 32, Abs. 3 Wird kein Einspruch erhoben, so hat die Prüfungsstelle nach Ablauf der Frist über die Erteilung des Patents Beschluß zu fassen.

Monate das Patent erteilt. Die Patentschrift erhält dann die gleiche Nummer wie die Auslegeschrift, gleichgültig, ob die Patentschrift im technischen Inhalt oder sonstwie von der Auslegeschrift abweicht oder mit ihr übereinstimmt. Damit wurde eine einheitliche Numerierung von Auslegeschrift und Patentschrift eingeführt.

Die Schriftleitung ist bemüht, die in der „Patentliste“ zusammengestellten veröffentlichten Patentanmeldungen auf dem Gebiet des zivilen Bevölkerungsschutzes und seiner Grenzgebiete in jedem Heft der Zeitschrift nach dem neuesten Stand zu bringen. Auf diese Weise kommen die Leser nicht nur in den Genuß einer aktuellen Patentschau, sondern sie haben beim laufenden Verfolgen der Patentlisten in unserer Zeitschrift den Vorteil, alle auf dem Gebiet des zivilen Bevölkerungsschutzes und seiner Grenzgebiete bekanntgemachten Patentanmeldungen zu überwachen und dadurch die Möglichkeit, noch rechtzeitig gegen eine eventuelle Patenterteilung Einspruch beim Deutschen Patentamt in München zu erheben, was vor allem die Industrie sicher sehr begrüßen wird.

Patentberichte

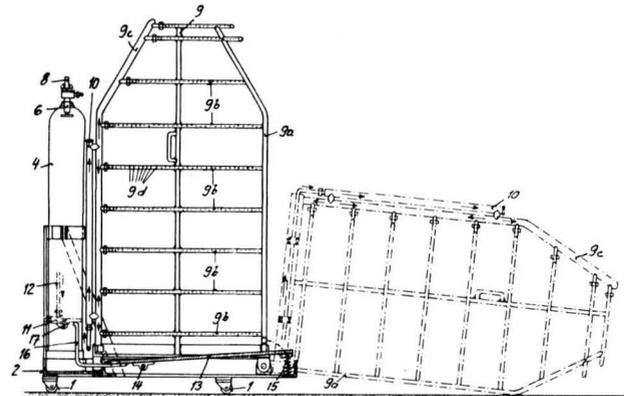
Verfahren und Vorrichtung zum Löschen von Bränden an lebenden Personen

Wenn die Bekleidung von Personen durch Berührung mit Flammen in Brand gerät, hat man bisher versucht, die Personen in Decken einzuhüllen, um das Feuer zu ersticken. Jedoch wird die Person durch zunächst weiterglühende Kleidungsstücke weiter verletzt, außerdem erfordert das vollständige Einhüllen eine gewisse Zeit. Man hat aber auch schon vorgeschlagen, einen Menschen, dessen Kleidung in Brand geraten ist, mit Wasser zu übergießen oder zu besprühen. Hierbei werden jedoch bereits aufgetretene Brandwunden durch das Wasser äußerst ungünstig beeinflusst.

Nach dem erfindungsgemäßen Verfahren soll der Entstehung von Brandverletzungen nicht nur unverzüglich entgegengewirkt werden, sondern gleichzeitig auch jede nachteilige Beeinflussung etwa schon vorhandener Brandwunden vermieden, ja sogar die Heilung solcher Brandwunden sofort eingeleitet und der durch sie verursachte Schmerz gelindert werden.

Umfangreiche Versuche haben ergeben, daß durch Zusätze von in Wasser löslichen, gerbend auf die Haut wirkenden Stoffen, z. B. von Pikrinsäure oder Tannin, zum Löschwasser nicht nur die schädigenden Wirkungen von Wasser auf Brandwunden vermieden werden können, sondern daß dadurch auch das sofortige Einsetzen des Heilungsprozesses und zugleich eine ordentliche Schmerzlinderung erreicht wird.

Erfindungsgemäß werden daher zum Löschen von Bränden an lebenden Personen dem Löschwasser gerbend wirkende Stoffe, z. B. Pikrinsäure oder Tannin, sowie andere auf Brandverletzungen heilend wirkende Stoffe zugesetzt. Für die Anwendung des Verfahrens eignen sich an sich bekannte Vorrichtungen, bei denen Löschwasser



aus einem Behälter auf mehrere Spritzdüsen verteilt wird und der Zulauf des Wassers zu den Düsen durch Ventile gesteuert wird, die sich durch das Auftreten der gefährdeten Person auf eine Bodenplatte öffnen und beim Verlassen der Platte wieder schließen.

Eine für die Anwendung des Verfahrens nach der Erfindung besonders geeignete Vorrichtung besteht aus einem aus Rohren 9a und 9b gebildeten, mit einer mannesgroßen Durchtrittsöffnung versehenen Käfig 9, dessen Rohre eine Vielzahl von gegen das Käfiginnere gerichteten Austrittsöffnungen 9d besitzen und über ein durch Heben und Senken des Käfigbodens 13 gesteuertes Ventil 11 mit einer Zu-

führungsleitung 12 für das unter Druck stehende Löschmittel verbunden sind. Der Käfig 9 kann auf einem zweckmäßig fahrbaren Sockel 2 angeordnet sein, der auch den Druckbehälter 4 für das Löschmittel und einen weiteren Druckbehälter für ein gasförmiges Treibmittel sowie die erforderlichen Rohrverbindungen und Ventile trägt. Der Käfig kann ferner um die Fußpunkte der Durchtrittsöffnung begrenzenden Rohre 9a derart kippbar mit dem die gesamte Vorrichtung tragenden Sockel 2 verbunden sein, daß während des Abklippens der Käfigs 9 in die waagerechte Lage die Bodenplatte 13 gesenkt und dadurch das die Löschmittelzufuhr steuernde Ventil 11 geöffnet wird. Auf diese Weise kann über einen am Boden liegenden Verunglückten, der sich nicht selbst helfen und auf die Bodenplatte 13 stellen kann, der Käfig 9 mit der Durchtrittsöffnung gestülpt werden.

Erfinder und Anmelder: Dr. med. Hans Keller, Homberg (Ndrh.); Anmeldetag: 7. 9. 53; Bekanntmachungstag: 26. 2. 59; Auslegeschrift Nr. 1 051 646; Klasse 61a, Gruppe 22.

Patentliste

Erläuterungen:

Die Patentliste ist aufgeteilt nach Sachgebieten des zivilen Bevölkerungsschutzes und seiner Grenzgebiete. Der Tag der Bekanntmachung ist herausgezogen (z. B. 23. 7. 1959).

Die Angabe der bekanntgemachten Patentanmeldungen erfolgt dabei in der folgenden Reihenfolge:

Klasse (z. B. 21 g); Gruppe und Untergruppe (z. B. 18/01); Aktenzeichen (z. B. F 23 259); Nummer der Auslegeschrift (z. B. 1 061 912); Gegenstand der Anmeldung (z. B. Zählrohrmeßgerät).

E bedeutet den Erfinder, A den Anmelder; wenn E = A, dann ist der Erfinder gleichzeitig der Anmelder; wenn E nicht erscheint, hat der Erfinder beantragt, nicht genannt zu werden.

Das Datum am Schluß jeder Anmeldung bedeutet den Anmeldetag in Deutschland (z. B. 14. 6. 57), und falls vorhanden, das Prioritätsland und den dortigen Anmeldetag.

Strahlenschutz:

23. 7. 1959

21 g, 18/01 — F 23 259 — DAS 1 061 912

Zählrohrmeßgerät;

E: Erich Kollmann, Hamburg-Großflottbek;

A: Dr.-Ing. Frank Frügel, Hamburg-Rissen; 14. 6. 57

6. 8. 1959

21 g, 18/01 — F 23 817 — DAS 1 062 829

Gerät zum Messen und Nachweis radioaktiver Strahlungen;

E: Dipl.-Ing. Kurt Jordan, Erlangen-Bruck und Franz Ströhlein,

Frauenaurach über Erlangen;

A: Frieseke u. Hoepfner GmbH., Erlangen-Bruck; 22. 8. 57

13. 8. 1959

21 g, 18/01 — A 24 566 — DAS 1 063 287

Vorrichtung zum Messen von Intensität und Menge ionisierender Strahlungen;

E: Robert Marcel Pierre Olivier Richard-Foy, La Celle-Saint-Cloud, Seine-et-Oise (Frankreich);

A: Association des Ouvriers en Instruments de Précision, Paris; 27. 3. 56, Frankreich 30. 1. 56

21 g, 18/01 — F 24 206 — DAS 1 063 288

Verfahren zur Herstellung von Miniaturzählrohren und Zählrohr nach diesem Verfahren;

E: Dipl.-Phys. Helwig Gebauer, Erlangen;

A: Frieseke u. Hoepfner GmbH., Erlangen-Bruck; 18. 10. 57

20. 8. 1959

21 g, 18/01 — T 15 564 — DAS 1 063 722

Ladegerät für ein Strahlenschutz-Taschendosimeter;

E: Dipl.-Ing. Wilhelm Grimm und Gerhard Gollasch, Ulm/Donau;

A: Telefunken GmbH., Berlin; 30. 8. 58

Luftschutzbauten:

23. 7. 1959

36 d, 4/10 — D 14 319 — DAS 1 061 990

Be- und Entlüftungseinrichtung für einen geschlossenen Raum;

E = A: Leonard Gordon Davies, Bookham, Surrey (Großbritannien) 10. 2. 53, Großbritannien 13. 2. 52 und 25. 4. 52

30. 7. 1959

37 a, 7/03 — M 26 922 — DAS 1 062 419

Elastische Splitterschutzwand;

E: Max Müller, Miesenbach (Pfalz);

A: Herbert Heinz Peter Bischof, Kaiserslautern; 27. 4. 55

Atemschutzgeräte:

6. 8. 1959

61 a, 29/05 — D 26 987 — DAS 1 063 037

Warnvorrichtung für Druckgasatemschutzgeräte;

A: Drägerwerk, Heinr. u. Bernh. Dräger, Lübeck; 9. 12. 57

13. 8. 1959

61 a, 29/02 — D 21 698 — DAS 1 063 464

Filteratemschutzgerät mit das Mundstück sowie die Lufteinlaß- und die Luftauslaßöffnung abdeckenden Verschlüssen;

A: Drägerwerk, Heinr. u. Bernh. Dräger, Lübeck; 15. 11. 55

20. 8. 1959

61 a, 29/05 — B 39 441 — DAS 1 063 904
Schnellwirkende Vorrichtung zur Betätigung eines Ventils;
E: Willard Carleton Amison, Paramus, N.J. (V.St.A.);
A: Bendix Aviation Corporation, New York, N.Y. (V.St.A.);
8. 3. 56, V.St.Amerika 11. 3. 55

Heilsereen, Bakterienpräparate:

23. 7. 1959

30 h, 6 — F 23 463 — DAS 1 061 964
Herstellung des Antibiotikums Phyllomycin;
E: Dr. Günter Schmidt-Kastner, Dr. Johannes Schmid, Wuppertal-Elberfeld, Dr. Ferdinand Grewe, Köln-Stammheim und Dr. Victor Flück, Leverkusen;
A: Farbenfabriken Bayer A.G., Leverkusen-Bayerwerk; 13. 7. 57

6. 8. 1959

30 h, 6 — M 37 627 — DAS 1 062 891
Verfahren zur Gewinnung von Antibiotika;
E: Robert George Denckewalter und James Gillin, Westfield, N.J. (V.St.A.);
A: Merck u. Co., Inc., Rahway, N.J. (V.St.A.);
9. 5. 58, V.St.Amerika 21. 5. 57

13. 8. 1959

30 h, 6 — C 17 917 — DAS 1 063 335
Verfahren zur Herstellung von leukocytenemigrationsfördernden Stoffen;
E: Dr. Rudolf Meier, Basel und Dr. Bertha Schär, Muttenz (Schweiz);
A: CIBA A.G., Basel (Schweiz); 24. 11. 58, Schweiz 6. 12. 57

Desinfektion und Sterilisation:

23. 7. 1959

30 i, 3 — F 25 513 — DAS 1 061 968
Desinfektionsmittel;
E: Dr. Eberhard Brüning, Köln-Stammheim und Dr. Dr.h.c. Gerhard Domagk, Wuppertal-Elberfeld;
A: Farbenfabriken Bayer A.G., Leverkusen-Bayerwerk; Zusatz zu Patent 1 033 858; 17. 4. 58, Schweiz 7. 8. 57

30. 7. 1959

30 i, 2 — H 29 727 — DAS 1 062 393
Programmsteuerung von Sterilisierereinrichtungen;
E: Kurt Bröge, Berlin-Grünwald;
A: Rud. A. Hartmann A.G., Berlin-Rudow; 26. 3. 57

6. 8. 1959

30 i, 5/01 — I 10 707 — DAS 1 062 893
Vorrichtung zur Verbesserung der Luft mittels Ozon;
A: Intertrade A.G., Zürich (Schweiz); 27. 9. 55, Schweiz 8. 6. 55

20. 8. 1959

30 i, 2 — A 26 636 — DAS 1 063 764
Vorrichtung an Wärmeaustauschern zum Pasteurisieren von flüssigen Lebensmitteln, insbesondere Milch;
E: Robert Pontus Larsson Hytte, Ljunghusen (Schweden);
A: Aktiebolaget Separator, Stockholm; 25. 2. 57, Schweden 2. 3. 56

Absorbieren, Reinigen von Gasen und Dämpfen:

23. 7. 1959

12 e, 2/01 — H 23 271 — DAS 1 061 748
Ventilator-Entstaubungsanlage;
E: Dip.-Ing. Heinrich Wiege und Dipl.-Ing. Werner Hahn, Oberhausen (Rhld.);
A: Hüttenwerk Oberhausen A.G., Oberhausen (Rhld.); 11. 3. 55

30. 7. 1959

12 e, 2/50 — S 47 557 — DAS 1 062 221
Beutel zum Trocknen von Gasen, z. B. Luft in geschlossenen Behältern;
A: Silica Gel Gesellschaft Dr. von Lüde u. Co., Berlin-Charlottenburg;
Zusatz zu Patent 966 113; 18. 2. 56

6. 8. 1959

12 e, 3/02 — P 20 193 — DAS 1 062 676
Kontinuierlich arbeitende Adsorberanlage;
E: Karl Schlagel und Ludolf Klöckner, Gießen/Lahn;
A: Pintsch Bamag A.G., Berlin; 22. 2. 58

12 e, 6 — H 26 338 — DAS 1 062 677
Verfahren zur Trennung von Gasgemischen, insbesondere von Isotopen;
A: Dr. Erwin Schopper, Königstein (Taunus) und Dr. Berthold Schuhmacher, Toronto, Ontario (Kanada); 18. 10. 52

20. 8. 1959

12 e, 3/01 — F 7 458 — DAS 1 063 578
Verfahren und Einrichtung zur Entfernung von Schwebeteilchen aus Gasen und Dämpfen;
E: Dr. Walter Fuchs, Aachen und Eskil Julius Gavatin, Stockholm;
A: Frieda Fuchs, geb. Weinstock, Aachen und unbekannte Erben des am 5. 1. 1952 verstorbenen Eskil Julius Gavatin, Stockholm, vertreten durch den Nachlaßpfleger Rechtsanwalt W. Christ, München; 31. 10. 51

LUFTSCHUTZ IM AUSLAND

BERICHTE ÜBER MASSNAHMEN DER ZIVILEN VERTEIDIGUNG



Im Auftrage des Bundesministeriums des Innern herausgegeben vom **Bundesamt für zivilen Bevölkerungsschutz**
Veröffentlichungen, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des BZB

VEREINIGTE STAATEN**Probleme der amerikanischen Zivilverteidigung.
Haushaltsfragen vor dem Bewilligungsausschuß**

Von den amerikanischen Abgeordneten und Senatoren ist es bekannt, daß sie mit ihrer Kritik nie sparsam sind, besonders dann nicht, wenn es sich um die militärische und die zivile Verteidigung handelt.

Einen instruktiven Einblick in die Art und Methodik ihrer Untersuchungen, in das Ausmaß an kritischer Beobachtung und das hohe Niveau, auf dem Aufgaben und Probleme der zivilen Verteidigung erörtert werden, haben die aus Anlaß des Kurswechsels der Vereinigten Staaten in Richtung auf ein Schutzraumbauprogramm Anfang Mai 1958 vor einem Unter-

ausschuß des Repräsentantenhauses geführten Diskussionen vermittelt¹⁾. Sie spiegeln den Grad der Wachsamkeit und die Gründlichkeit wider, mit denen selbst technische Probleme besprochen werden, Probleme, wie sie sich aus den Nevada-tests und aus den vorbereitenden Maßnahmen für ein Schutzraumprogramm ableiten lassen. Bei allen Beteiligten, Abgeordneten, Beamten und Sachverständigen, fällt immer wieder auf, wie nüchtern und allem Utopischen abgewandt gerade

¹⁾ US. 85th Congress: Civil defense. P. 1: Atomic shelter tests. P. 2: Reorganization plan No 1 of 1958. Providing new arrangements for the conduct of Federal defense mobilization and civil defense functions. Hearings before a subcommittee of the Committee on Government Operations. House of Representatives. 85th Congress. 2nd session. April 30—May 7, 1958. — Washington 1958. VIII, 519 S.

jene Fragen angefaßt werden, die in der Zivilverteidigung leicht zu irrealen Vorstellungen verleiten. Dasselbe hohe Niveau und die gleiche Gründlichkeit finden sich auch in dem amtlichen Verhandlungsbericht bestätigt, der die Untersuchung der Strahlengefährdung des Menschen durch radioaktive Niederschläge zum Gegenstand hat und der sich mit seinen fachlichen Expertisen und Stellungnahmen als ein umfassendes wissenschaftliches Kompendium ausweist. Bereits aus der Formulierung der Fragen läßt sich ablesen, wie gründlich sich die Abgeordneten mit der fachlichen Problematik vertraut gemacht haben^{1a)}.

Diese stets wiederkehrende Erfahrung erläutert auch den Tenor der Rede, mit der Direktor *Hoegh* im März 1959 vor dem Unterausschuß Selbständige Oberbehörden des Bewilligungsausschusses den Haushaltsvoranschlag des Bundesamtes für Zivilverteidigung für das Jahr 1960 vertrat und wobei er den Abgeordneten mit der gleichen Nüchternheit und Präzision begegnete, die er von ihrer Seite zu erwarten hat.

Als Ausgangspunkt seiner Rede²⁾ stellte *Hoegh* den Reorganization Plan No. 1 vom 1. Juli 1958³⁾ heraus, unter dem das Office of Defense Mobilization und das Bundesamt für Zivilverteidigung zum Office of Civil and Defense Mobilization integriert worden sind und der Präsident der Vereinigten Staaten die unmittelbare Verantwortung für dieses Amt übernommen hat.

Eine wesentliche und beachtenswerte Konzentration der Kräfte war bereits mit dem National Plan for Civil Defense and Defense Mobilization vom Oktober 1958⁴⁾ angebahnt worden. Mit ihm sollen konkrete Verantwortungssphären geschaffen werden, und zwar auf allen Ebenen des Staates und der Nation. Der Plan greift auch in die private Sphäre hinein, in die Verbände und Korporationen, ja selbst — mit dem Selbstschutz — in das Leben der Familie und des einzelnen.

Da mit dem National Plan, einer Gemeinschaftsarbeit der Federal Civil Defense Administration, ihrer Fachausschüsse sowie der maßgeblichen Behörden aller Ebenen, eine merkliche Verlagerung der Verantwortlichkeit auf die Bundesregierung zu eintreten soll, war zu seiner Inkraftsetzung eine entsprechende Änderung des Zivilverteidigungsgesetzes vom Jahre 1950 erforderlich geworden. Dieser wichtige Schritt war am 8. August 1958 mit der Erhebung der Durham Bill zum Gesetz erfolgt⁵⁾.

Sind nach dem National Plan die Aufstellung der Richtlinien der Zivilverteidigung und ihr Einbau in die Gesamtverteidigung Aufgabe der Bundesregierung, so erfolgt, wie die Durham Bill unterstreicht, die Durchführung dieses Programms in gemeinschaftlicher Verantwortung des Bundes, der Mitgliedstaaten und der Gemeinden.

Das Bundesamt für Zivilverteidigung hat für das Haushaltsjahr 1960 74 970 000 Dollar angefordert, dazu 12 Millionen Dollar für spätere Verwendung, insgesamt also 86970000 Dollar. Davon sind 33,8 Millionen Dollar in der Hauptsache als Zuschüsse an die Zivilverteidigung in den Mitgliedstaaten und an die Gemeinden im Rahmen des sogenannten Matching Funds Program vorgesehen⁶⁾. In diesem Zusammenhang sei darauf

verwiesen, daß neben einer Dauerbewilligung von jährlich 35 Millionen — auf Grund der Durham Bill — weitere 8,5 Millionen Dollar zur Beschaffung von Geräten für den Strahlenschutz und die Abwehr chemischer Kampfstoffe vorgesehen sind, sowie für die leihweise Überlassung dieses Geräts an die Mitgliedstaaten und Gemeinden. Im Rahmen des Matching Funds Program liegt eine weitere Dauerbewilligung, die ebenfalls außerhalb des Haushalts des Bundesamtes liegt und ebenso auf die Durham Bill zurückgeht. Es sind weitere 27 Millionen Dollar, die im wesentlichen zur Bezuschussung der Kosten für staatliche Einsatzkräfte zu verwenden sind.

Der Jahresbericht der FCDA⁷⁾ gibt jährlich auch einen Überblick über das Forschungs- und Entwicklungsprogramm der technisch-wissenschaftlichen Abteilungen, soweit es im Rahmen von Forschungsaufträgen abgewickelt wird; für dieses Programm sollen 7 270 000 Dollar bereitgestellt werden. Mit den aus Bundesmitteln beschafften Geräten war im vergangenen Jahr u. a. auch die radiologische Unterweisung von bisher rund 1 Million Schülern der mittleren Schulen naturwissenschaftlicher Richtung ermöglicht worden, ebenso der Betrieb von 500 Warnstellen, die in diesem Haushaltsjahr auf 900 erhöht werden sollen. Weitere 73 000 Strahlennachweisgeräte sollen zusätzlich angeschafft und verteilt werden.

Voller Stolz konnte *Hoegh* über den Fortgang des Continuity of Government-Programms berichten. Dieser Teil der staatlichen Notstandsmaßnahmen ist von allen Regierungs- und Verwaltungschefs ausnahmslos und uneingeschränkt gebilligt worden und läuft bereits in 35 Staaten. In zwölf Staaten haben den dazu notwendigen Gesetzen beide Gesetzgeber, in sieben weiteren hat bisher ein Gesetzgeber zugestimmt^{8a)}.

Recht ausführlich ging *Hoegh* auf das Schutzraumproblem ein. Wie bereits erwähnt, haben die Vereinigten Staaten im Mai 1958 ihr bis dahin nahezu dogmatisches Festhalten am Prinzip der Evakuierung aufgegeben und sich zum Bau von Schutzräumen entschlossen⁸⁾. Die Planung läuft, wie an dieser Stelle in anderen Zusammenhängen schon wiederholt berichtet worden ist, auf ein ausgewogenes „Sowohl als auch“ hinaus, d. h. auf eine begrenzte Evakuierung, verbunden mit dem Bau von Schutzräumen in ausreichender Anzahl.

Dem Herkommen Rechnung tragend, für grundsätzliche Entscheidungen die amerikanische Tradition anzurufen, bezeichnete es *Hoegh* auch vor den Abgeordneten als eines der wohl ältesten Gebote der Nation, daß der Mann den Schutz seiner Familie selbst übernimmt. Staat und Regierung haben ihm selbstverständlich dabei zu helfen. Sie werden auf die Gefahr aufmerksam machen und die Wege weisen, wie dieser Gefahr begegnet werden kann; das Bauen jedoch hat der Bürger selbst zu übernehmen. Für Schutzraumbauten und damit zusammenhängende Aufgaben werden deshalb nur rund 11 Millionen Dollar beansprucht. Mit diesen Mitteln sollen

7) Executive Office of the President. Federal Civil Defense Administration. Annual Report for Fiscal Year 1958. — Washington 1959.

7a) Vgl. Continuity of Government. In „Ziviler Luftschutz“ 23, 1959 S. 198-203

8) FCDA. For Your Information. No 517 (May 7, 1958). Bereits damals, im Mai 1958, hatte *Hoegh* erklärt: „There will be no massive federally financed construction program... Ein umfassendes Schutzraumbauprogramm aus Bundesmitteln wird es nicht geben!“ Mit Bezug auf Schutzräume gegen Druckwirkung machte er Schwierigkeiten geltend, die einerseits mit deren rascher Erreichbarkeit, mit der geringen Treffgenauigkeit der Lenkwaffen und mit der Warnzeit im Zusammenhang stehen, andererseits mit der Wirksamkeit der eigenen Landesverteidigung, der eine uneingeschränkte Priorität zuerkannt wird. Bei der amerikanischen Schutzraumplanung handelt es sich — und das darf nicht übersehen werden, um ein vorsichtiges Herantasten an einen Aufgabenkomplex, dessen Abgrenzungen sich noch nicht — auch nicht wirtschaftlich und finanziell — übersehen lassen und der sich zunächst auf bauliche Maßnahmen gegen radioaktiven Niederschlag beschränkt. Die weiteren damals gegebenen Erklärungen verdeutlichen noch mehr, wie schwer der Entschluß gefallen ist, von dem Dogma der Evakuierung als einzigem Schutz abzurücken: wenn *Hoegh* erklärt, daß für einen großen Teil der Bevölkerung selbst der tiefste Schutzraum nicht den Schutz bieten wird, der seine Kosten rechtfertigt, so lehnt er sich hier wieder nahezu wörtlich an die für Kanada auch heute noch amtliche Doktrin an.

1a) Vgl. US. 85th Congress. Hearings before the Special Subcommittee on Radiation of the Joint Committee on Atomic Energy: The nature of radioactive fallout and its effects on man. May 27—June 3, 1957. Part 1.2. — Washington 1957.

2) Executive Office of the President. OCDM. Information Bulletin No 68 (March 30, 1959): Statement of the Director of the OCDM before the Subcommittee on Independent Offices. House Committee on Appropriations.

3) The National Archives of the US. Federal Register. July 1, 1958.

4) Executive Office of the President: The National Plan for Civil and Defense Mobilization. — Washington 1958.

5) Die Durham Bill geht auf wiederholte Vorlagen des Abgeordneten Carl T. Durham (North Carolina) im Repräsentantenhaus zurück. Vgl. US. 85th Congress H. R. 4910 und 4911 (Februar 1956), H. R. 7576 (Mai 1957) und Public Law 85-606, womit der Weg von der Bill zum Gesetz gekennzeichnet ist.

6) Nach dem Matching Funds Program können bestimmte Aufwendungen der Mitgliedstaaten und der Gemeinden für Zwecke der Zivilverteidigung aus Bundesmitteln in gleicher Höhe bezuschußt werden, wie sie für die Staaten und Gemeinden entstehen.

1. die Möglichkeit, in bestehenden Gebäuden Schutzräume einzurichten, untersucht,
2. Musterbauten über das ganze Land aufgestellt,
3. die fallout-Aufklärung intensiviert,
4. die bestehenden Typen technisch vervollkommen und Belegungsversuche durchgeführt werden.

Auch bei dieser Gelegenheit kam *Hoegh* auf die von vielen Seiten erneut erhobene Forderung zu sprechen, es sei Aufgabe der Bundesregierung, den Schutzraumbau aus Bundesmitteln zu finanzieren oder wenigstens zu stützen⁹⁾. *Hoegh* weist diese Forderung wiederum uneingeschränkt zurück. Er erklärt den Abgeordneten, der Bürger habe zur Gesamtverteidigung eben dadurch beizutragen, daß er sich um einen eigenen Schutzraum bemüht. Das Bundesamt und der Bund haben, wie *Hoegh* nochmals unterstreicht, nur zu zeigen, wie es gemacht wird: das Programm technisch vorzubereiten und es zu erproben. Da mit der fallout-Drohung praktisch das ganze Land zum Kampfgebiet wird und der größere Teil der Bevölkerung auf dem Lande wohnt, glaubt er, daß mit dem Bau leichter fallout-Schutzräume für die Mehrheit der beste Schutz geboten sei¹⁰⁾, ein Schutz, der allerdings nur zusammen mit intensivster Schulung und Unterweisung wirksam werden kann.

Zur Erläuterung sei darauf verwiesen, daß der größte Teil der Bevölkerung in Eigenheimen, und zwar auf dem Lande wohnt. Nach statistischen Unterlagen waren 1956 von den vorhandenen 55,3 Millionen Wohnungen 60,4% Eigentum und 39,6% Mietwohnungen, im Vergleich zu den Vorjahren ein ausgesprochener Trend zum Einfamilien- und Eigentumshaus¹¹⁾. Aus dieser Relation ist zu schließen, daß die Mehrheit der Familien über so viel Grund und Boden verfügt, um aus eigenen Mitteln und ohne Schwierigkeiten, die für eine Großstadtbevölkerung in unserem Sinne gegeben sind, Schutzbauten errichten zu können.

In diesem Zusammenhang kündigt *Hoegh* an, daß für 29 Staaten eine Erwachsenen- und Ausbildung größeren Rahmens über Strahlenschutz im kommenden Haushaltsjahr anlaufen wird. Die Ausbildungsthemen sind von der amtlichen Verlautbarung vom 7. Mai 1958 her bereits bekannt. Sie lauten:

1. die Wirkungen der A-Waffen auf Menschen, Pflanzen und Tiere;
2. der Bau von Atomschutzräumen oder eines wirksamen Behelms;
3. der Schutz von Lebensmitteln und Wasser;
4. die Durchführung der Entstrahlung.

Weitere nennenswerte Fortschritte, die das Bundesamt für Zivilverteidigung in jüngster Zeit erzielen konnte, waren:

1. der Aufbau einer achten Zivilverteidigungsregion¹²⁾;
2. die Einrichtung je einer Bundesschule für Zivilverteidigung an der Ost- und Westküste;

⁹⁾ Zu den Kosten eines differenzierten amerikanischen Schutzraumbauprogramms vgl. „Ziviler Luftschutz“ Jg. 1959 S. 172 und die unter 1) angeführte Kongreßdrucksache.

¹⁰⁾ S. a. FCDA, Technical Bulletin, TB 5-3 (May 1958): Family shelters for protection against radioactive fallout.

¹¹⁾ Nach: US, Dept. of Commerce, Statistical Abstract of the United States 1958.

¹²⁾ Im Stadium des vorbereitenden Aufbaus der Zivilverteidigung durch das damalige Civil Defense Planning Office, den Vorläufer der Federal Civil Defense Administration, war das Gebiet der Vereinigten Staaten in neun Regionen aufgeteilt worden. Um sie der regionalen Gliederung der Streitkräfte anzugleichen, wurden die neun Zivilverteidigungsregionen 1953 auf sieben reduziert. Seitdem bedeckte die siebente Region den gesamten Raum der pazifischen Küste nahezu einschließlich der Rocky Mountains. Die jetzt gebildete achte Region mit dem Sitz in Everett, Wash., faßt die im Norden der bisherigen siebenten Region gelegenen Staaten, nämlich Washington, Oregon, Idaho und Montana, zusammen. Zu ihnen tritt Alaska, das bisher außerhalb der regionalen Einteilung gestanden hat. Bei der siebenten Region verbleiben die Staaten Kalifornien, Nevada, Utah und Arizona sowie die Territorien Hawaii, Guam und Samoa. Vgl. OCDM, Information Bulletin No. 60 (Feb. 11, 1959). Zur bisherigen Gliederung vgl. Ziviler Luftschutz, Jg. 1959 S. 175 (Karte).

3. die Verstärkung des Warndienstes. Zur Zeit sind 276 — über das NAWAS, das National Warning System — im Verbund stehende Hauptwarntellen im Betrieb. Sie sollen im laufenden Jahr um weitere 100 Stellen vermehrt werden. Hinzugetreten sind im letzten Jahr 88 Sender und 12 Einspeisungspunkte, an denen sich der Warndienst in die Rundfunknetze einschalten kann;
4. Verbesserungen im Fernmeldewesen der Zivilverteidigung. Bei den Fernverbindungen ist damit begonnen worden, die kritischen Zielgebiete zu umgehen. Der Fernsprech- und der Fernschreibverkehr zu den Regionen soll noch in diesem Jahr durch Funk ergänzt werden. Für das nächste Jahr ist der Ausbau dieser Funkverbindungen bis zu den Staaten hinunter vorgesehen;
5. der Ausbau der Zivilverteidigungsämter in den acht Regionen. Ihr Personal wird von z. Z. 495 auf 675 Stellen erhöht. Sie sollen in Zukunft in ihrer Wirtschaftsführung und ihrer Einsatzbereitschaft selbständiger werden.

Des weiteren tangierte *Hoegh* die sich aus der Verschmelzung der FCDA mit dem Office of Defense Mobilization ergebenden Folgen. Ziel der Vereinigung war es, eine Doppelgleisigkeit zu beseitigen, was voll erreicht worden sei. Die Verschmelzung der beiden Ämter sollte auch bedeutende Einsparungen bei der allgemeinen Verwaltung erbringen. Die Verwaltungsabteilung konnte von ursprünglich 374 Kräften bereits wesentlich verringert und soll in den nächsten Monaten auf 275 Stellen, also um rund 27% des bisherigen Stands gesenkt werden.

Es ist interessant, hier weitere Einzelheiten über den Aufbau des Office of Civil and Defense Mobilization zu erfahren. Die Fachabteilungen der engeren Zivilverteidigung — es sind die Abteilungen Planung, Technik und Wissenschaft — werden bis zum 1. Juli 1959 von 262 auf 289 Kräfte, die der Ausbildung des Zivilschutzes von 173 auf 190 Kräfte verstärkt. Die Defense Mobilization, die Abteilung Verteidigungsplanung, soll in der Zentrale von 146 auf 161 Kräfte ausgebaut werden; das Personal der Außenstellen beider Aufgabenbereiche von 495 auf 657. Insgesamt sind nach den von *Hoegh* gegebenen Daten einschließlich der Direktorialabteilung und der Außenstellen z. Z. 1585 Personen vom OCDM beschäftigt. Der Verringerung des Verwaltungskörpers um 99 Kräfte stehen die Inbetriebnahme zweier Schulen und die Neueinstellung des dort erforderlichen Lehr- und Ausbildungspersonals gegenüber, ebenso der Aufbau eines achten Regionalamts, so daß sich der Personalstand des OCDM von insgesamt 1585 Personen im März 1959 bis zum 1. Juli 1959 auf 1630 erhöht haben wird.

Die weiteren Ausführungen *Hoegh's* beschäftigen sich mit der Defense Mobilization, der Verteidigungsplanung. Hier handelt es sich um die Lenkung und Leitung aller politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Maßnahmen, die auf die Herstellung einer permanenten Verteidigungsbereitschaft hinauslaufen, angefangen bei der Beschaffung und Bereithaltung von Rohstoffen und der Anlage strategischer Reserven bis zur Mitarbeit in der Katastrophenschutzplanung und der Schadensermittlung. Da der Aufgabenkomplex des vormaligen Office of Defense Mobilization seit der Integration beider Ämter zum OCDM stets in Verbindung mit der Zivilverteidigung angesprochen wird, sei hier der Anlaß gegeben, die Aufgaben der Verteidigungsplanung in dem Rahmen, wie sie im OCDM anfallen, kurz aufzuführen:

1. Steuerung der von den Obersten und Oberen Bundesbehörden mit dem Ziel der wirtschaftlichen Bereitschaft durchzuführenden Maßnahmen;
2. Feststellung des vorrangigen Bedarfs für die Zeit unmittelbar nach dem Angriff und später sowie seine Einstufung;
3. Planung von Dringlichkeitsklassen im Fernmeldeverkehr;
4. Vorbereitung von Lenkungsmaßnahmen in der Rohölwirtschaft;
5. Beobachtung der Einfuhr im Hinblick auf die nationale Sicherheit;
6. Steuerung der Überhänge an lebenswichtigen Stoffen und die Bildung strategischer Reserven;
7. Vorbereitung der Ausgabe von Bedarfsdeckungsscheinen;

¹³⁾ Vgl. OCDM, Interim Directive No. 42 (Feb. 13, 1959) und Continuity of Government, A. a. O. S. 203.

8. Bearbeitung öffentlicher Kredite zur Steigerung der Kapazitäten in der Rüstungsindustrie;
9. Feststellung industrieller Engpässe und ihre Beseitigung;
10. Bereithaltung staatseigener Produktionsmittel für die Rüstungsindustrie;
11. Bereitstellung und Ausbildung einer nationalen Exekutivreserve aus dem öffentlichen Dienst¹³⁾;
12. Mitwirkung bei der Zulassung von Funkfrequenzen;
13. Erstellung der für die Rohstoffversorgung wichtigen Unterlagen für das Bundesschädenamt (National Damage Assessment Office), um im Falle eines Kernangriffs auf nichtgetroffene Kapazitäten zurückgreifen zu können;
14. Kontrolle der Regierungsbehörden in bezug auf ihre Aufgaben im Rahmen der Verteidigungsbereitschaft sowie im Sinne der Rüstungsplanung und der Zivilverteidigung. Überweisung von Verantwortlichkeiten an andere Ressorts, z. B. an das Ministerium für Landwirtschaft, für Handel, für Gesundheit, Erziehung und Wohlfahrt, für Wohnungsbau, für Inneres, für Arbeit, schließlich an das Postministerium und an das Bundesamt für Luftfahrt.

Mit diesen, wie erwähnt, nur angedeuteten Aufgaben der Defense Mobilization sei der Gesamtkomplex des OCDM nach der Seite der Verteidigungsbereitschaft abgerundet.

In seinem dem Kongreß im Mai 1959 zugeleiteten Bericht folgte der Bewilligungsausschuß den Vorschlägen des Bundesamts für Zivilverteidigung nicht: Die von *Hoegh* beantragten Mittel wurden auf 43 735 000 Dollar, nämlich auf die Bewilligung des Vorjahrs, gekürzt. Ziel der Zusammenlegung der beiden Ämter, so argumentiert der Ausschuß, war es gewesen, die Doppelgleisigkeit zu beseitigen. Dadurch sei der Weg zu Ersparnissen freigelegt worden, die einen Umfang erreichen könnten, der es dem Bundesamt gestattet, das Niveau und die Leistungen des Vorjahres nicht nur zu halten, sondern noch wirksamer und noch wirtschaftlicher zu arbeiten, als es bisher der Fall gewesen sei¹⁴⁾.

Ebenso unzugänglich erwies sich der Ausschuß auch der Absicht gegenüber, die neuzuschaffenden Stellen bei den Stadtverwaltungen und bei den Regierungen der Mitgliedstaaten aus Bundesmitteln zu bezuschussen: hier, mit 4000 Stellen und jährlich 24 Millionen Dollar Kosten, werde der Grund zu einer neuen Bürokratie gelegt. Mit diesen Stellen werde eine Entwicklung angebahnt, die nur dazu führe, die Aufgaben der Zivilverteidigung aus ihren unmittelbaren und engen Bindungen zu der Kommunal- und Staatsverwaltung zu lösen und in einer Weise zu verselbständigen, daß sie dazu tendiere, einen permanenten Druck auf die Bewilligung stets umfangreicherer Mittel auszuüben. In diesem Zusammenhang verwahrte sich der Ausschuß gegen die zahlreichen, seine verwehrte sich der Ausschuß gegen die zahlreichen, seine Entscheidungsfreiheit einschränkenden unmittelbaren Eingaben. Mit dieser dem Anschein nach negativen Entscheidung bestätigte er erneut die ihm gesetzlich zugewiesene Funktion, die Haushalts- und Verwaltungsführung der Ämter unter seiner Kontrolle zu halten und jeder Unproduktivität und Verschwendung vorzubeugen.

Die hohe politische Bedeutung, die dem Bundesamt für Zivilverteidigung durch seine unmittelbare Unterstellung unter den Präsidenten gegeben worden ist, und die sachliche Verantwortung, die ihm in den zivilen Bereichen der nationalen Verteidigung, d. h. im zivilen Bevölkerungsschutz und den dazu gehörigen wirtschaftlichen Maßnahmen, zukommt, haben naturgemäß die kritische Aufmerksamkeit der Abgeordneten noch mehr auf sich gelenkt, als es bisher schon der Fall gewesen ist. Gemessen im Vergleich zu dem Gesamtvolumen des amerikanischen Haushalts, das sich für das mit dem 30. Juni abschließende Haushaltsjahr 1959 auf 80,9 Milliarden Dollar¹⁵⁾ belaufen hat gegenüber 72,8 Milliarden Dollar im Jahre 1958, muten die von *Hoegh* geforderten 86 bzw. 74 Millionen Dollar als geringfügig an. Abzüglich der Aufwendungen für den wirtschaftlichen Sektor des Amts sind es weniger gewesen als 1⁰/₀₀ der Bruttoausgaben und umgerechnet auf den Kopf der Bevölkerung kaum 0,5 Dollar, die dem Zivilverteidigungsamt

aus Bundesmitteln zugeflossen wären. Diese Geringfügigkeit hat aber, wie sich wiederum bestätigte, die Position *Hoegh's* nicht erleichtert, noch weniger hat sie das harte Urteil der Abgeordneten beeinflussen können. Zur Klarstellung muß allerdings darauf aufmerksam gemacht werden, daß die 43 735 000 Dollar, die dem Bundesamt mit dem Haushaltsgesetz jetzt bewilligt werden sollen, nicht die Gesamtsumme der in den zivilen Bevölkerungsschutz fließenden Mittel darstellt. Sie sind ausschließlich an die Forschungs-, Entwicklungs-, Ausbildungs- und Aufklärungsaufgaben des Bundesamts für Zivilverteidigung gebunden. Nicht ausgewiesen sind hier die für Bevorratungsaufgaben und ihnen ähnliche Maßnahmen der Bereitstellung von Material und Gerät zur Verfügung stehenden Mittel¹⁶⁾. Der engen Bindung der Zivilverteidigungsaufgaben an die einzelnen Fachverwaltungen entsprechend werden diese Mittel von den zuständigen Ministerien in unmittelbarer Verantwortung verwaltet, beispielsweise dem Landwirtschaftsministerium für die Lebensmittelbevorratung, dem Gesundheitsministerium für die Lagerung von Arzneimitteln und Sanitätsgerät. Nach vorsichtiger Schätzung dürften die für diese Bevorratungen in den zurückliegenden Jahren verausgabten Mittel wohl kaum unter 20 Milliarden Dollar liegen, Mittel, die in gleicher Weise auch als Regulativ für die industrielle und die Marktlage anzusprechen sind. Ihnen gegenüber sind Beanstandungen durch die Gesetzgeber nicht bekannt geworden.

Schließlich darf bei einem Überblick über die anfallenden Kosten nicht übersehen werden, daß sich die amerikanische Zivilverteidigung von unten aufbaut, wie es der „Federal Civil Defense Act of 1950“ von vornherein vorgesehen hat.¹⁷⁾ Damit liegt das Schwergewicht der Verantwortlichkeit und der Kostenbelastung bei den Regierungen der Mitgliedstaaten und den Gemeinden. Die Tatsache, daß mit der Durham Bill¹⁸⁾ die Bundesregierung in aller Form in diese Verantwortlichkeit mit eingetreten ist, soll die bisher nahezu ausschließlichen Träger dieser Verantwortlichkeit stützen, aber in keinem Fall entlasten. Dieser Gesichtspunkt, dazu eine grundsätzliche Achtung vor der föderativen Struktur des Bundes und damit die Scheu, auf dem Wege über zusätzliche Verantwortlichkeiten des Bundes Entwicklungen anzubahnen, die letzten Endes auf schwer abgrenzbare Verwaltungsaufgaben hinauslaufen, diese Tatsachen zusammen machen die Vorbehalte verständlichen, denen die Zivilverteidigung im Kongreß immer wieder begegnen wird. Schließlich ist die Ablehnung einer zentralen Lenkung nicht nur da, wo sie entbehrlich ist, auch fachlich bedingt. Die außerordentlich differenzierte Struktur der Gegebenheiten überläßt der Initiative der Mitgliedstaaten und der örtlichen Planung ein weites Feld und führt zusammen mit den bereits dargestellten Tatsachen dazu, daß der Bund weit lieber diese regionalen und örtlichen Maßnahmen, soweit sie in seinem Sinne liegen, bezuschußt und überwacht, als in eigene Verantwortung überführt.

Die Schonungslosigkeit parlamentarischer Kritik, der das Bundesamt für Zivilverteidigung in seiner Wirtschaftsführung, aber auch in seinen Maßnahmen und Konzeptionen ausgesetzt bleibt, ist demnach — und das ist der positive Ausblick, der die gesamte amerikanische Planung beherrscht — begleitet von einem wachen Bewußtsein der Mitverantwortung: Abgeordnete und Senatoren weisen immer wieder darauf hin, daß der zivile Bevölkerungsschutz zu den lebensnotwendigen Aufgaben der Nation zählt und damit zu den vorrangigen Pflichten ihres Präsidenten. Sa

¹⁶⁾ Vgl. OCDM, Interim Statistical Report, Dec. 31, 1958.

¹⁷⁾ „Federal Civil Defense Act of 1950“, 81st Congress, Public Law 920, H. R. 9798, Jan. 12, 1951; Sec. 2. . . . to be the policy and intent of Congress that this responsibility for civil defense shall be vested primarily in the several States and their political subdivisions. The Federal Government shall provide necessary coordination and guidance . . .

¹⁸⁾ 85th Congress, Public Law 85-606, H. R. 7576, Aug. 8, 1958; Sec. 2. . . . It is further declared to be the policy and intent of the Congress that the responsibility for civil defense shall be vested jointly in the Federal Government and the several States and their political subdivisions . . .

¹⁴⁾ Vgl. OCDM, Information Bulletin, No. 91 (May 28, 1959).

¹⁵⁾ Vgl. Economic Report of the President, 1959.

In Kürze erscheint:

Nr. 12 aus der Schriftenreihe
über zivilen Luftschutz

Dozent Dr. med. A. Rosenthal, Bochum:

Der Verbrennungsschock

Eine experimentelle Studie über Ursache und Behandlung, bei besonderer Berücksichtigung des Katastrophenfalls.

Auf Kunstdruckpapier mit zahlreichen Tabellen und Abbildungen in festem Kartonumschlag

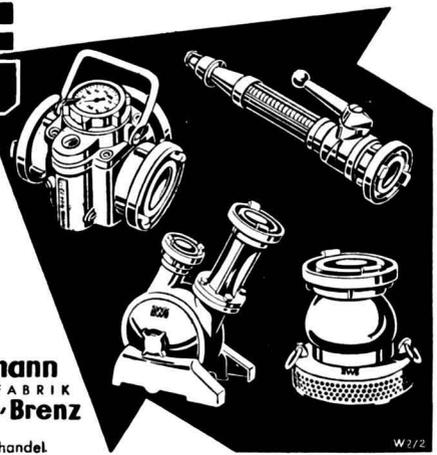
DM 12,40

AWG

*Führend
in der
Entwicklung
neuer
Feuerlösch-
Armaturen*

Max Widenmann
ARMATURENFABRIK
Giengen-Brenz

Lieferung über den Fachhandel



W 7/2

Einbanddecken für die Jahrgänge 1952/53 — 1958

sind wieder zum Preise von DM 3,50
zuzügl. Versandkosten lieferbar.

Verlag Ziviler Luftschutz Dr. Ebeling K.G.
Koblenz-Neuendorf Hochstraße 20—26

Lieferanten-Verzeichnis

Aufnahmebedingungen werden auf Anfrage mitgeteilt. — Beginn der Eintragung jederzeit möglich.

Baulicher Luftschutz

Feuerschutzanstriche

Chem. Fabrik Grünau A. G.
Albi-„SKK“-Feuerschutz
Illertissen/Bayern

Leuchtfarben

Gg. Kaiser & Co.,
München 12

Dr. H. Stamm K. G., Eben-
hausen/L. b. Ingolst./Donau

Verdunkelungs-Jalousien

Helge-Rollo, Düren-Rl.
Tel. 62 28 · FS. 0 833 803

Feuer-, Luft- und Gasschutzgeräte

Allgemeiner Bedarf

Bartels & Rieger, Abt. 36
Köln, Gürzenichstraße 21
Carl Henkel, Bielefeld
Fritz Massong G.m.b.H.
Frankenthal/Pfalz
Hans Rohan, Hamburg 1,
Kattrepelsbrücke 1

Atemschutzgeräte

Auergesellschaft Aktienges.
Berlin N 65 (West)
Bartels & Rieger, Abt. 36
Köln, Gürzenichstraße 21
Drägerwerk
Heinr. u. Bernh. Dräger,
Lübeck

Kurt Matter,
Preßluft-Atemschutzgeräte,
Karlsdorf/Bd., Tel. Bruch-
sal 30 29

Leuchtfarben-Folien und -Schilder

Gg. Kaiser & Co.,
München 12

Luftschutz-Kübel-spritzen und Einstellspritzen



J. Schmitz & Co., Ffm.-Höchst

Notbeleuchtung

DAIMON G.m.b.H.
Rodenkirchen/Rhein

DAIMON WERKE G.m.b.H.
Berlin-Reinickendorf 1

Strahlenschutz- und Warngeräte

Frieseke & Hoepfner GmbH.,
Erlangen-Bruck

Sanitätswesen

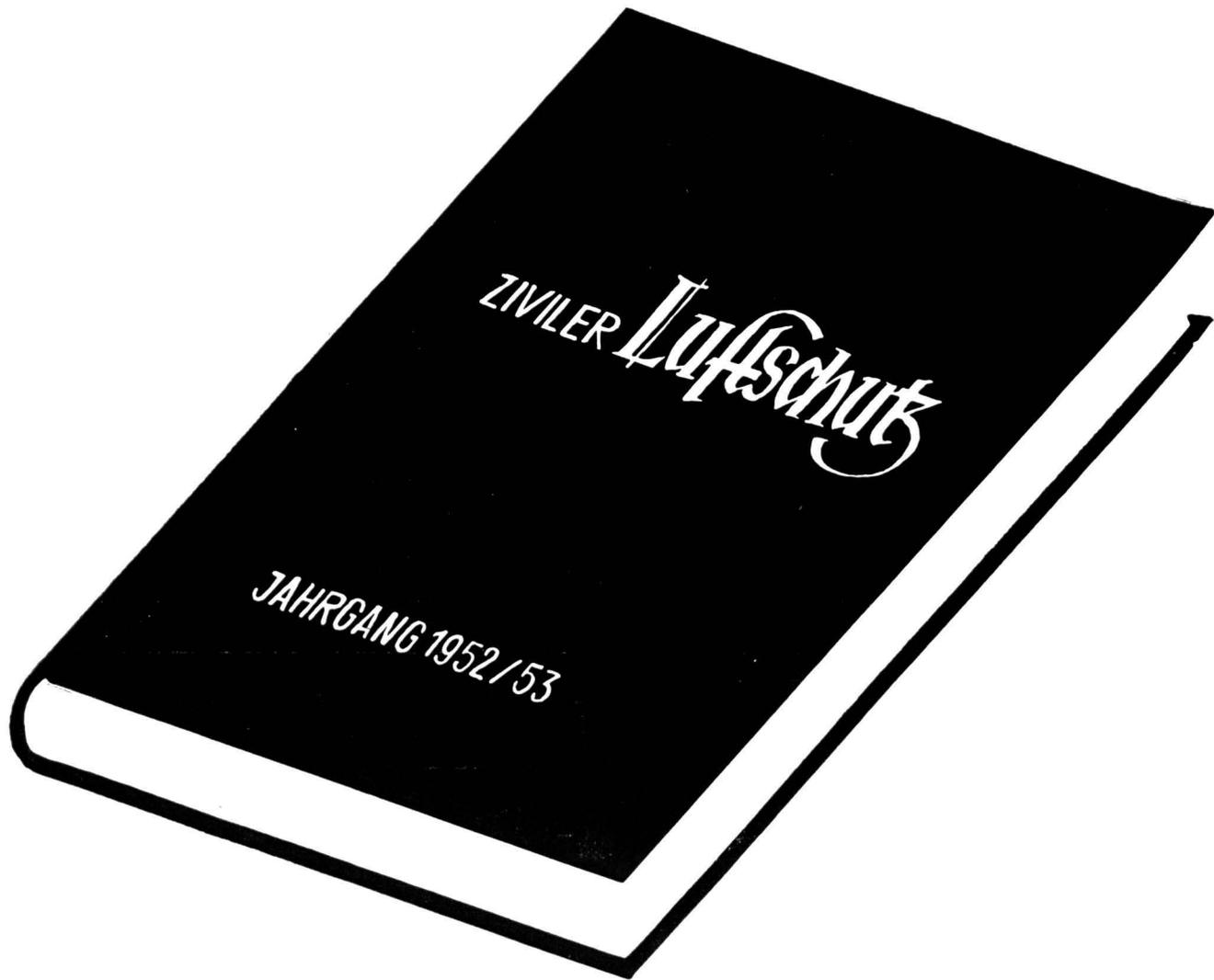
Allgemeiner Bedarf

Bartels & Rieger, Abt. 36
Köln, Gürzenichstraße 21

Trinkwasserbereiter

Berkefeld-Filter G.m.b.H.,
Celle, Tel.: 51 55 - FS: 092 577

DAS HANDBUCH FÜR DEN LUFTSCHUTZFACHMANN



LIEFERBAR SIND DIE SAMMELBÄNDE
DER ZEITSCHRIFTEN-JAHRGÄNGE 1952/53 BIS 1958

JE BAND

DM 39.—

ZU BEZIEHEN UNMITTELBAR VOM VERLAG
ZIVILER LUFTSCHUTZ DR. EBELING K.G. / KOBLENZ
HOCHSTRASSE 20-26 ODER DURCH JEDE BUCHHANDLUNG